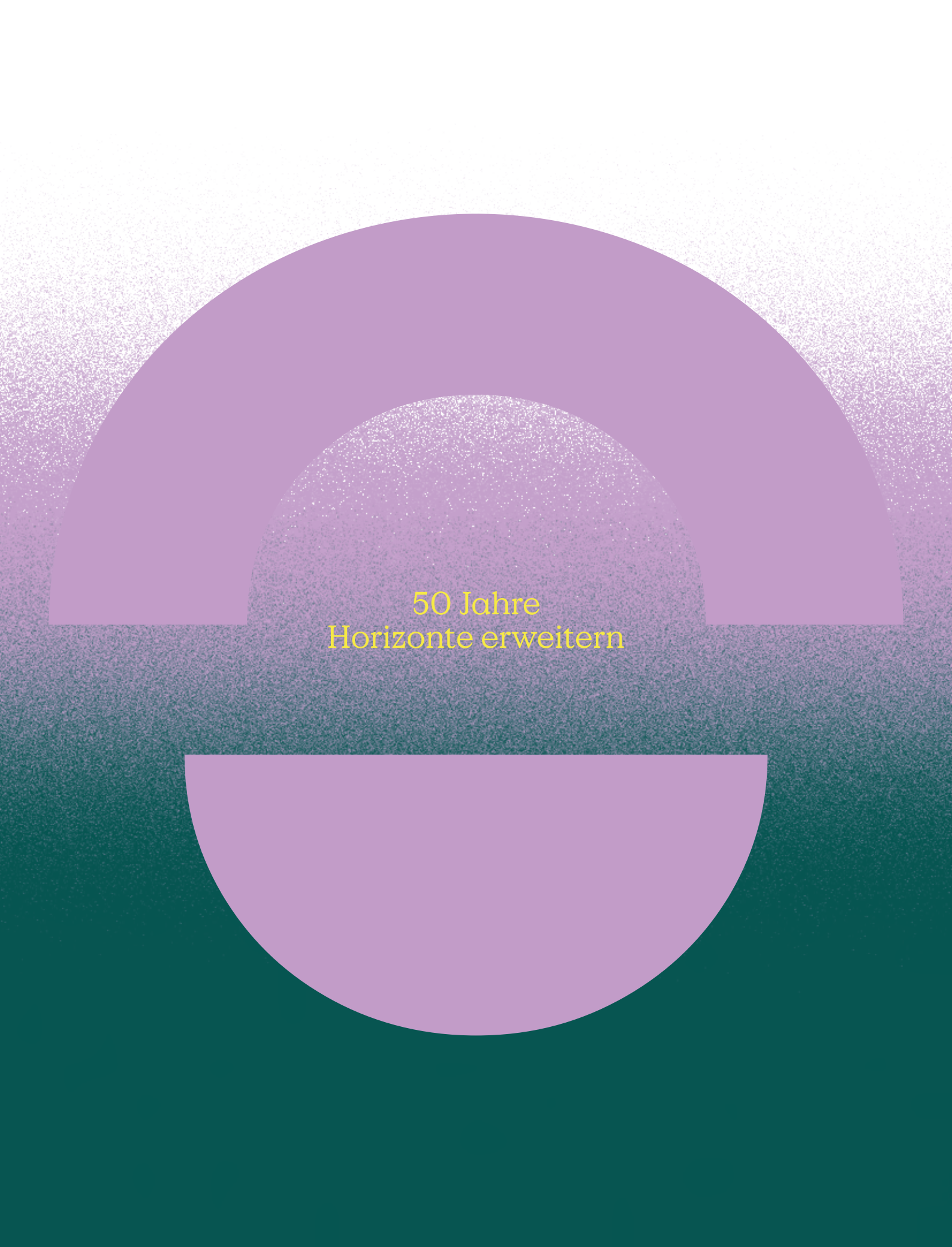




50 Jahre
Horizonte erweitern

Hochschule Bremerhaven

50 Jahre
Horizonte erweitern,
aufgeschrieben
von Isabelle Epplé

„Für mich ist die Hochschule Bremerhaven die freieste Hochschule Deutschlands. Dies zeigt sich exemplarisch am Studiengang Gründung, Innovation, Führung, der Studierenden Raum für eigene Projektideen gibt und gleichzeitig hohe Anforderungen an das Selbststudium stellt. Dies ist sicherlich auf die frühe Ausrichtung auf angewandte Wissenschaften und internationale Kooperationen zurückzuführen.“

Vincent Zimmer
Dozent im Studiengang Gründung, Innovation, Führung

„Mir gefällt besonders der persönliche Umgang und die warmherzige Atmosphäre auf dem Campus – eine kleine, aber ausgesprochen feine Hochschule.“

Antonia
studiert Betriebswirtschaftslehre

„Die Hochschule Bremerhaven steht für mich für Praxisnähe, Offenheit und Entwicklung. Im Studiengang Soziale Arbeit erlebe ich, wie engagiert hier Theorie und Praxis miteinander verknüpft werden. Besonders schätze ich die enge Zusammenarbeit mit regionalen Einrichtungen, die unseren Studierenden wertvolle Einblicke und Perspektiven eröffnet. Die Hochschule ist für mich ein Ort, an dem Menschen gemeinsam wachsen, voneinander lernen und Neues gestalten.“

Jana Dierks
Praxiskoordinatorin im Studiengang Soziale Arbeit

„An der Hochschule gefällt mir besonders die zentrale Lage und der schöne Campus. Des Weiteren finde ich, dass der Kontakt zu Dozent:innen, und auch zu anderen Kommiliton:innen sehr gut funktioniert, und man fühlt sich an der Hochschule wie eine Familie.“

Etienne
studiert Ingenieurwesen, Meerestechnik & Windenergie

„Bei uns an der Hochschule arbeiten und studieren viele tolle und engagierte Menschen, die sich in ihren eigenen Arbeitsbereichen und oft auch darüber hinaus aktiv in die Entwicklung der Hochschule einbringen. Wir pflegen auf unserem schönen Campus ein nahezu familiäres, offenes und auch diskutierfreudiges Miteinander. Dadurch wird die Hochschule Bremerhaven zu einem Arbeits- und Lernort.“

Antje Mües
Alumna, Wissenschaftlich-Technische Mitarbeiterin und Personalratsvorsitzende

„An der Hochschule gefällt mir, dass sie sehr nah am Deich gelegen ist, und es sich anbietet, dort spazieren zu gehen. Außerdem gefällt mir das eher technische Profil des Logistikstudiengangs.“

Helene
studiert Transport, Wirtschaft, Logistik

„Der Markenrelaunch 2022 und das Promotionsrecht - beides finde ich wichtig!“

Tatjana Lovre
Leiterin Marketing

„Unsere Hochschule ist in jeder Hinsicht vielseitig und perspektivenreich: Meinungsvielfalt, Geschlechtervielfalt, Studien- und Zukunftsperspektiven, Ländervielfalt sowie Lehr- und Lernperspektiven stehen nicht nur auf dem Papier, sondern werden aktiv gelebt.“

Birgit Vock-Wannewitz
Professorin und stellv. Dekanin des Fachbereichs 2

„Die Hochschule ist für mich ein Ort, an dem ich mich frei entfalten kann, der mir wertvolle Freundschaften und Spaß an Neuem geschenkt hat. Ich durfte schon so viele tolle Menschen kennenlernen und Spannendes erleben.“

Kirsten
studiert Medizintechnik

„Die Hochschule heißt für mich ‚Zukunft gestalten‘. So, wie ich einst selbst an der Hochschule mit meinem Studium meine Zukunft gestaltet habe, begleite ich jetzt die Studierenden auf dem Weg in ihre Zukunft. Mit ihnen zu arbeiten bringt mir viel Freude, weil man sie für zukunftsweisende Themen begeistern und mit ihnen neue Ideen in Projekten ausprobieren kann. Man begleitet sie und sieht ihre Entwicklung. Am Ende kommen sie als Absolvent:innen zurück und berichten, wie sie unsere gemeinsame Zukunft mitgestalten!“

Jörn Böcker
Technisch Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Windenergie

„Mit der Hochschule verbinde ich kurze Wege und das familiäre Miteinander.“

Eyleen Jessen
Mitarbeiterin im Marketing

„Hochschule Bremerhaven is a very impressive institution; the longer I stay here, the more I like it, not only in terms of academic programs and environment but also for its strong connection with our professors and friends. Those supportive components combined with the learning opportunity can help me develop essential skills for my future career. Additionally, the exchange program is the most important step of university. As an exchange student myself, this program has provided me with a lot of learning experiences and opportunities“

Nutthaya
studiert Betriebswirtschaftslehre

„Das macht die Hochschule Bremerhaven für mich aus: Ein Kollegium, Studierende und ein Campus, die ich auch in meinem Ruhestand noch gerne und regelmäßig besuche.“

Ulrike Erb
Emeritierte Professorin der Informatik

„Besonders gut an der Hochschule Bremerhaven gefällt mir die Vernetzung mit meinen Kommiliton:innen über die verschiedenen Studiengänge und Semester hinweg. Auch das Arbeiten in den zahlreichen Laboren gestaltet den Studienalltag sehr abwechslungsreich. Da kommt gewiss keine Langeweile auf.“

Alex
studiert Sustainable Process Engineering

„There's a practical, "get it done" energy here that you can feel. It's in the hallways. For me, it's not about the buildings or the impressive labs, it's about the people and the atmosphere. Doors are open, ideas are shared, and every role is valued. That makes all the difference.“

Ahmet Samet
Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Digitalisierung in der Lehre

„Für mich ist die Hochschule Bremerhaven ein Ort mit familiärer Atmosphäre, an dem man sich wohl fühlen kann, besonders als internationale Studierende.“

Ingrid
studierte Informatik, Alumna

„Ich schaue viel lieber in die Zukunft als zurück:
2026: Senatorin für Wissenschaft besucht das Sicherheits-Realitäts-Abstands-Labor an der Hochschule Bremerhaven
2027: Der Masterstudiengang Informatik – Vertrauenswürdige Systeme (IVS) bekommt eine erste eigene Professur formale Methoden sicherer Systeme
2028: Verleihung des grundsätzlichen Promotionsrechtes für die Professoren des Instituts IMSE
2030: Gründung des Forschungsclusters Nachhaltige und vertrauenswürdige IT startet mit zehn Mitarbeitenden. Temporär werden die Büros im Radarturm des WSV untergebracht.“

Lars Fischer
Professor für IT-Sicherheit

„Ich schätze an der Hochschule Bremerhaven besonders die innovativen und praxisorientierten Studiengänge. Hier kann ich in realen Projekten lernen, was mich wirklich interessiert und weiterbringt. Außerdem liebe ich die familiäre Atmosphäre, die Nähe zum Wasser und Deich.“

Maïke
studiert Gründung, Innovation, Führung

„Für mich ist die Hochschule Bremerhaven weit mehr als ein Studienort. Die Wärme auf dem Campus, die enge Verbindung zwischen Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitenden, sowie das offene und respektvolle Miteinander machen sie zu einem Ort, an dem man sich wirklich gesehen und wertgeschätzt fühlt. Besonders liebe ich, wie vielfältig und international unsere Gemeinschaft ist — hier trifft man Menschen aus aller Welt und lernt täglich Neues über andere Perspektiven.“

Ulrich
studiert Wirtschaftsinformatik

“What makes the Bremerhaven University of Applied Sciences special for me is its unique mix of practical learning, cultural diversity, and student-friendly environment. I’m especially impressed by how the university doesn’t just focus on academics but also celebrates diversity through cultural events and encourages active lifestyles with sports activities. These experiences help students feel welcome, make new friends, and grow beyond the classroom. What also stands out is the strong connection with industries and real-world applications. The university offers hands-on learning in labs, projects, and collaborations with companies, especially in fields like sustainability, innovation, and maritime technologies. This practical approach helps students gain not just knowledge but real skills that matter in their careers.”

Dhrumil
studiert Process Engineering and Energy Technology

„Für mich machen die Hochschule die internationalen Kontakte und Kooperationen besonders. In meinem ersten Jahr war ich schon mit in Gdynia und überwältigt von der Gastfreundschaft und dem Engagement der Kolleg:innen dort. Dann die Summerschool in Bremerhaven mit einer super internationalen Gruppe aus Studierenden und Dozent:innen. Ein Programm, das im wahrsten Sinne den Horizont erweitert.“

Andrea Ruf
Referentin des Fachbereichs 2
Management und Informationssysteme

„Eigentlich wollte ich nicht studieren, weil mich die Größe von Hochschulen und Unis abschreckte. An der Hochschule Bremerhaven habe ich dieses einschüchternde Gefühl nicht. Über die Erweiterung des Angebotes um den Studiengang Soziale Arbeit freue ich mich sehr, denn damit wurde die Hochschule für ihre Stadt noch relevanter.“

Pål
studiert Soziale Arbeit

Weitere Testimonials lesen Sie unter
www.hs-bremerhaven.de/jubilaem

Das macht
sie besonders



50 Jahre Hochschule Bremerhaven!

50 Jahre innovative Lehre, regionale Verankerung, Durchhaltevermögen und nicht zuletzt Begeisterung für alles, was wir tun.

Von Anfang an hat die Hochschule Bremerhaven jede Krise, mit der sie konfrontiert war, erfolgreich gemeistert: von ihrer sehr umstrittenen Gründung über die wiederkehrenden Haushaltssperren bis hin zur Covid-19-Pandemie in den Jahren 2020 bis 2022. Wir haben uns weiterentwickelt und sind jetzt noch besser darin, unsere Hauptmission zu erfüllen: Wir bilden Generation um Generation zukünftiger Fachkräfte aus, begleiten junge Menschen in ihrer fachlichen und persönlichen Entwicklung und tragen zum sozialen und wirtschaftlichen Leben unserer Region bei.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1975 hat sich die Hochschule Bremerhaven permanent weiterentwickelt: Früher waren wir eine technische Hochschule, heute sind wir viel mehr. Wir waren maritim- und regionalorientiert, doch in den vergangenen fünf Jahrzehnten haben wir unseren Horizont erweitert. Dennoch sind wir nach wie vor die „Hochschule am Meer“. Wir sind zwar als Einrichtung in Würde gealtert, aber unser Wesen bleibt unverändert. Unsere organisatorische DNA ist gleichgeblieben und kommt in einem Wort zum Ausdruck: „Begeisterung“. Was uns ausmacht, ist nicht nur, was wir tun, sondern wie wir es tun. Begeisterung ist für uns mehr als ein gelegentliches, vorübergehendes Gefühl. Wir leben dieses Gefühl! Jeden Tag. Die Ausbildung der jüngeren Generation und die Forschung mit

dem Schwerpunkt auf der Verbesserung der Praxis in der realen Welt sind sowohl ein Privileg als auch eine Verantwortung, denn es geht darum, die Zukunft zu gestalten. Alles, was in diesem Zusammenhang weniger als Begeisterung ist, wird dem nicht gerecht.

Doch wie entsteht diese Begeisterung? Und wie hat sie sich über 50 Jahre hinweg trotz unterschiedlicher Generationen von Studierenden, Professor:innen, Verwaltungspersonal und politischen Akteur:innen erhalten? Was bleibt, wenn sich alles andere weiterentwickelt? Was macht den „Geist“ der „Begeisterung“ aus? Das sind Fragen, die schwer zu beantworten und in Worte zu fassen sind. Die Geschichten in dieser Festschrift, die Mitglieder unserer Hochschulgemeinschaft und Zeitzeug:innen mit ihren eigenen Worten erzählen, erfassen das Wesen des „Geistes“ in unserer „Begeisterung“.

2005 kam ich als Professor an die Hochschule. Und auch heute, 20 Jahre später, verspüre ich die gleiche Motivation, Begeisterung und Identifikation mit „unserer“ Hochschule und der Stadt Bremerhaven. Obwohl in den letzten Jahren, in denen ich die Ehre hatte und habe, als Rektor zu dienen, mein Arbeitstag von Verwaltungs- und Koordinationsaufgaben dominiert wird, bin ich immer noch begeistert davon, zu lehren und meinen Forschungsbereich weiterzuentwickeln. Von außen betrachtet wird

unsere Arbeit, sei es Verwaltung, Lehre oder Forschung, als Pflicht, Job oder Rolle definiert. Für uns an der Hochschule Bremerhaven ist sie jedoch viel mehr als das. Für manche ist Lehren eine Leidenschaft, für andere ist Forschung eine Berufung und für wieder andere ist Verwaltung ein Engagement für die Gemeinschaft. Das ist die transformative Wirkung von „Begeisterung“. Sie verwandelt Pflichten in Leidenschaften, Jobs in Berufungen und Rollen in Zugehörigkeit.

Angefangen hat es für mich schon bei meiner Anhörung während des Berufungsverfahrens, als mich ein Mitglied der Kommission fragte, warum ich mich für Bremerhaven und nicht für eine andere Hochschule entschieden habe. Er meinte dazu: „Wir sind schließlich nicht der Nabel der Welt.“ Meine Antwort war, dass genau das der Grund ist, warum ich mich an der Hochschule Bremerhaven beworben habe. Eine kleine, aber feine Hochschule mit einem bodenständigen und trotzdem ehrgeizigen Temperament. Die Arroganz, die oft mit Ehrgeiz einhergeht, war hier nicht zu spüren, aber die innovativen Studiengänge, von denen einige komplett auf Englisch angeboten werden, der moderne Campus und die lebendige Atmosphäre zeugten von Zuversicht und der ruhigen Entschlossenheit dieser kleinen Hochschule und ihrer Gemeinschaft.

Bei jedem Kontakt mit meinen Kolleg:innen begegneten mir Hilfsbereitschaft und geduldige Unterstützung statt Neid oder Gleichgültigkeit. Bei meinen Gesprächen und Anfragen bei der Hochschulleitung gab es immer Worte der Ermutigung und Dankbarkeit für meine Aktivitäten und Initiativen. Ich hatte damals das Gefühl – und habe es auch heute noch –, dass ich meine beruflichen und akademischen Interessen autonom verfolgen kann und dabei positive Reaktionen und Ermutigung bekomme. Diese Autonomie ist in einer akademischen Einrichtung wohl nicht einzigartig, aber sie bei uns zu erleben, ist es schon. Da gerade kleine Hochschulen für angewandte Wissenschaften durch das vergleichsweise hohe Lehrpensum immer zeitliche Einschränkungen mit sich bringen und die

Finanzausstattung begrenzt ist, können Motivation und ein gutes Wort einen langen Weg gehen – vielleicht sogar einen längeren Weg, als Zeit und Geld es ohne beides schaffen würden.

Unser anspruchsvolles Festprogramm mit zahlreichen Events und Höhepunkten während des gesamten Jubiläumsjahres demonstriert eindrucksvoll, welche Erfolge durch Einsatzbereitschaft, Ideenreichtum und den Mut, über das Gewohnte hinauszugehen, erzielt werden können. Diese Festschrift sowie die Planung, Finanzierung und Durchführung von zwei Konzerten, zwei Empfängen, zwei Theateraufführungen und zwei Mitarbeitendenfeiern allein für dieses Jubiläumsjahr sind das Ergebnis des freiwilligen Engagements unserer Gemeinschaft und der Mitwirkung unserer Partner:innen und Freund:innen.

Motivation und Ermutigung kosten nichts, sind aber unbezahlbar. Man kann sie nicht kaufen, sondern nur von uns allen in unserer Gemeinschaft gegenseitig bekommen. Deshalb stehen die Menschen mit ihren Erzählungen in dieser Festschrift besonders im Mittelpunkt. Die Hochschule Bremerhaven ist keine anonyme Einrichtung. Unsere Kolleg:innen haben Namen und nicht nur Rollen oder Titel, und unsere Studierenden sind nicht nur Matrikelnummern. Hinter unseren vergangenen Leistungen und Erfolgen, den aktuellen Herausforderungen, denen wir uns stellen, und auch hinter unserer Zukunft stehen Namen und Gesichter. Genau diesen „Geist“ wollen wir in unserem 50-jährigen Jubiläum feiern. Er wird uns auch in den nächsten 50 Jahren antreiben und unsere Begeisterung beflügeln.

Prof. Dr. Dr. h.c. Alexis Papathanassis
Rektor der Hochschule Bremerhaven



Seit Februar 2021
leitet Prof. Dr. Dr. h.c.
Alexis Papathanassis
als Rektor die Hochschule Bremerhaven.
Als Professor gestaltet er sie seit 20 Jahren mit.





„Kreativität und ein offenes Miteinander“

**Sehr geehrter
Herr Professor Papathanassis,
liebe Lehrende, Studierende,
liebe Leserinnen und Leser,**

fünf Jahrzehnte Hochschule Bremerhaven – das ist ein Meilenstein, der nicht nur für die Hochschule selbst, sondern auch für unsere Stadt von besonderer Bedeutung ist. Im Namen der Stadt Bremerhaven gratuliere ich herzlich zu diesem Jubiläum und danke allen, die in den vergangenen 50 Jahren zum Aufbau, zur Entwicklung und zum heutigen Profil dieser besonderen Bildungs- und Forschungseinrichtung beigetragen haben.

Die Hochschule Bremerhaven ist weit mehr als ein Ort akademischer Lehre. Sie ist eine treibende Kraft für Innovation, wirtschaftliche Entwicklung und den strukturellen Wandel unserer Region. Mit ihrer wissenschaftlichen Expertise – insbesondere in den Bereichen maritime Technologien, Logistik, Digitalisierung, Nachhaltigkeit und erneuerbare Energien – leistet sie einen unverzichtbaren Beitrag zur Zukunftsfähigkeit Bremerhavens. Zahlreiche Unternehmen aus der Region profitieren vom Wissenstransfer, von Forschungs Kooperationen und von den Absolventinnen und Absolventen, die mit frischen Ideen in die Praxis gehen.

Gleichzeitig ist das studentische Leben ein bedeutender Teil des gesellschaftlichen Miteinanders in unserer Stadt. Die rund 3.000 Studierenden bringen neue Perspektiven, Kreativität und ein offenes Miteinander nach Bremerhaven – das ist für uns als wachsende Stadt eine große Bereicherung.

Sie prägen das Stadtbild, schaffen kulturelle Impulse und stärken den urbanen Charakter unserer Stadt.

Als Stadt stehen wir auch in Zukunft fest an der Seite unserer Hochschule. Die Weiterentwicklung des Campus, die Gewinnung von Lehrpersonal, der Ausbau von Studienangeboten und die internationale Vernetzung benötigen verlässliche politische Rahmenbedingungen – diese Unterstützung sichern wir mit Nachdruck zu. Die Hochschule Bremerhaven ist eine Schlüsselakteurin im Transformationsprozess unserer Region, und wir werden alles daransetzen, dass sie ihre Rolle auch künftig erfolgreich ausfüllen kann.

Ich wünsche der Hochschule Bremerhaven, ihrer Leitung, allen Beschäftigten und Studierenden auch für die nächsten Jahrzehnte viel Erfolg, Innovationskraft und ein gutes Miteinander mit unserer Stadtgesellschaft. Herzlichen Glückwunsch zum 50-jährigen Bestehen!

Melf Grantz
Oberbürgermeister der
Stadt Bremerhaven

Inhalt



- 10 Vom Anfang bis heute:
Die Rektor:innen
und Studiengänge im
Überblick
- 12 Bitte nicht ...
„zu viel Autonomie
für Bremerhaven“
- 18 Wieso eigentlich
Karlsburg?
- 24 Einer der Ersten –
mit Thomas Poeck
- 28 Ich habe sie alle satt
bekommen –
mit Karoline Urban
- 34 Die Hochschule ist
Heimat für mich –
mit Katrin Behrmann
- 38 Przyjaźń heißt
Freundschaft –
mit Hans Rummel
- 44 Der Lernbegleiter –
mit Torsten Koopmann



48 Sie möge leben,
wachsen und blühen –
mit Ulrich Sander und
Ulf Abbes

52 Er holte die Welt nach
Bremerhaven –
mit Gerhard Feldmeier

56 Starke Stimme der
Studierenden –
mit Lisa Bleek,
Kirsten Buchecker und
Jutta Schultz-Bohling

62 Drei Rollen für Antje –
mit Antje Mues

66 Bremerhaven lebt von
der Hochschule –
mit Josef Stockemer

70 Bremerhaven ist kein
Provinzstandort,
sondern ein Innovator –
mit Peter Ritzenhoff



74 Und plötzlich stellte ein
Virus alles auf den Kopf –
mit Karin Vosseberg und
Alexis Papathanassis

78 Bloß kein
Glitzer-Blitzer-Imagefilm –
mit Studierenden heute

84 Impressum

Vom Anfang
bis heute:

Die Rektor:innen
und Studiengänge
im Überblick
1975 – 2025

Die Rektor:innen



Prof. Dipl.-Ing.
**Alexander
Schaffer**
1975–1976



Prof. Dipl.-Ing.
**Hermann
Solbrig**
1976–1981



Prof.
**Frerich
van Dieken**
1981–1986



Prof. Dr.-Ing.
**Wilfried
Arlt**
1986–1991



Prof. Dr. rer. pol.
**Heinz-Jürgen
Scheibe**
1991–1996



Prof. Dr.-Ing.
**Hans-Albert
Kurzhals**
1996–2001



Prof. Dr. Dr. h.c.
**Josef
Stockemer**
2001–2015



Prof. Dr.-Ing.
**Peter
Ritzenhoff**
2015–2020

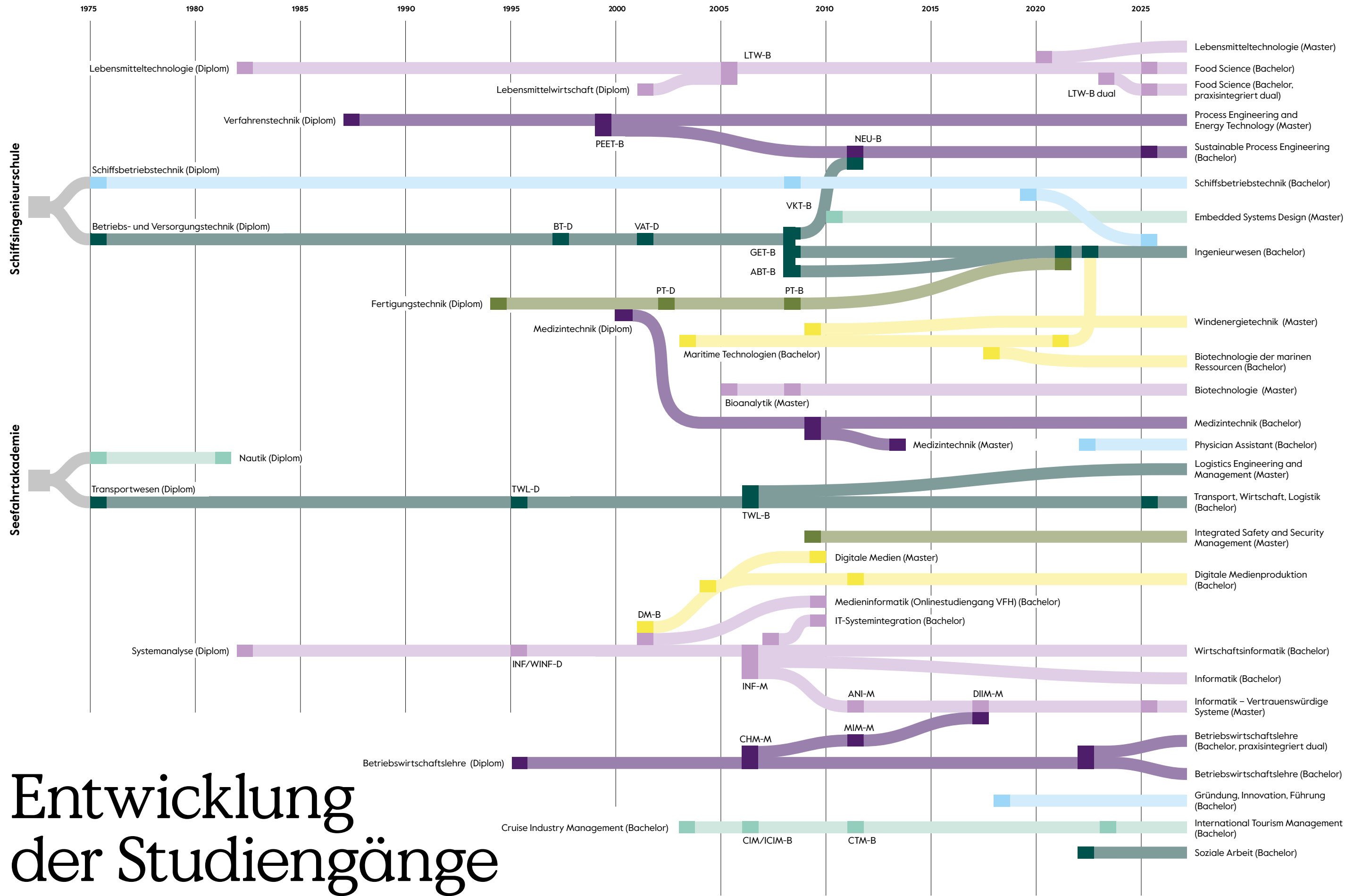


Prof. Dr.-Ing.
**Karin
Vosseberg**
2020–2021



Prof. Dr. Dr. h.c.
**Alexis
Papathanassis**
seit 15.02.2021

Kürzel	Studiengangsbezeichnung
ABT-B	Anlagenbetriebstechnik
ANI-M	Anwendungsorientierte Informatik
BT-D	Betriebstechnik
CHM-M	Change Management in KMU
CIM-B	Cruise Industry Management
CTM-B	Cruise Tourism Management
DIIM-M	Digitalisierung, Innovation und Informationsmanagement
DM-B	Digitale Medien
GET-B	Gebäudeenergie-technik
ICIM-B	International Cruise Industry Management
INF-M	Informatik
INF/WINF-D	Informatik/Wirtschaftsinformatik
LTW-B	Lebensmitteltechnologie/Lebensmittelwirtschaft
LTW-B dual	Lebensmitteltechnologie/Lebensmittelwirtschaft
MIM-M	Management im Mittelstand
NEU-B	Nachhaltige Energie- und Umwelttechnologien
PEET-B	Process Engineering and Energy Technology
PT-B	Produktionstechnologie
PT-D	Produktionstechnologie
TWL-B	Transportwesen/Logistik
TWL-D	Transportwesen/Logistik
VAT-D	Versorgungs- und Anlagenbetriebstechnik
VKT-B	Versorgungs- und Kreislauf-technologie



Entwicklung der Studiengänge

Bitte nicht...

„Bremerhaven erhält eigene Hochschule – Gründung am 1. September“: So überschrieb der Weser-Kurier am 13. Juni 1975 einen Aufmacher. Im Vorspann hieß es: „Jetzt scheint es endgültig: Bremerhaven – mit wissenschaftlichen Bildungseinrichtungen nicht eben reichlich gesegnet – wird noch vor Ablauf dieses Jahres eine selbständige Hochschule erhalten.“ Wenige Tage später, am 19. Juni, titelte die Nordsee-Zeitung: „Bürgerschaft beschloss endgültig: Hochschule für Bremerhaven“. Ein Paukenschlag, dem eine langwierige Diskussion und ein regelrechtes Tauziehen um einen eigenen und gleichberechtigten Hochschulstandort Bremerhaven vorausgegangen waren. „Bremerhaven darf kein hochschulfreier Raum sein“: Diesen verheißungsvollen Satz hatte Bremens Senatspräsident und Bürgermeister Hans Koschnick fünf Jahre

zuvor bei der Grundsteinlegung für das Deutsche Schiffahrtsmuseum gesagt. Doch lange blieb unklar, ob aus den beiden bereits bestehenden Bremerhavener Bildungseinrichtungen eine neue und größere Hochschule Bremerhaven entstehen würde. In der Seestadt gab es zum einen die 1879 eröffnete „Königlich Preußische Navigationsschule Geestemünde“, später Seefahrts-Akademie und zuletzt Hochschule für Nautik – Abteilung B (Abteilung A war in der Bremer Neustadt ansässig) mit Sitz in der Bussestraße 24, dem heutigen Haus B der Hochschule Bremerhaven. Auf der anderen Geesteseite gab es die Hochschule für Technik, die Schiffsingenieurschule, die aus dem 1884 gegründeten Städtischen Technikum hervorgegangen und im heutigen Hochschulgebäude C an der Columbusstraße beheimatet war.

Eine Hochschule als wichtiger „Beitrag zur Verbesserung der einseitigen Wirtschaftsstruktur“

Doch bis aus diesen beiden Bremerhavener Bildungseinrichtungen im Beisein der Bremischen Bürgerschaft am 1. September 1975 die Hochschule Bremerhaven offiziell aus der Taufe gehoben werden konnte, floss noch viel Wasser die Geeste und auch die Weser hinunter. Die Argumente für und gegen einen eigenen Hochschulstandort Bremerhaven wurden zum Teil sehr medienwirksam zwischen Politik, Bürger:innen und Hochschulangehörigen ausgetauscht. Wie in den Zeitungen der Jahre 1974 und Anfang 75 zu lesen ist, verfolgte eine von der Bremischen Bürgerschaft beauftragte Planungsgruppe die Strategie, aus den Bremer Hochschuleinrichtungen in der Bremer Neustadt, den Hochschulen in Bremerhaven und der Universität Bremen eine integrierte Gesamthochschule zu formen. Deren Zentrum sollte die Uni sein; Bremerhaven war da-

bei lediglich die Rolle einer angegliederten Miniaturhochschule zugeordnet. Um diese Pläne nicht zu gefährden, warnte im Februar 1975 der Rektor der Hochschule für Technik Bremen und Bremerhaven, Dr.-Ing. Theodor Olk, anlässlich der Verabschiedung von 69 Absolvent:innen, gar vor „zu viel Autonomie für Bremerhaven“, da dies die Pläne für eine Gesamthochschule im Land Bremen durchkreuzen könne. Er gestand einer Hochschule Bremerhaven allerdings „eine gewisse Selbständigkeit“ zu, wie ihn die Nordsee-Zeitung am 15. Februar 1975 zitierte. Glücklicherweise war die Bürgerschaft zwei Tage zuvor dem Plädoyer des Bremerhavener SPD-Bildungspolitikers Horst von Hassel gefolgt. Dieser hatte betont, Hochschulpolitik sei auch Strukturpolitik: Angesichts der „immer noch einseitigen Wirtschaftsstruktur Bremerhavens“ leiste die Ansiedlung von Hochschuleinrichtungen mit Ausbildungsplätzen und Forschungskapazitäten „einen Beitrag zur Verbesserung dieser Struktur“.

„zu viel Autonomie für Bremerhaven“

20. März 1974

Nordsee-Zeitung

Kein hochschulfreier Raum

20. Juni 1974

Nordsee-Zeitung

Seestadt ohne Hochschulplätze

19. Juni 1975

Nordsee-Zeitung

Bürgerschaft beschloß
endgültig: Hochschule
für Bremerhaven

7. November 1974

Nordsee-Zeitung

Fingerhakeln um Studenten

13. Januar 1975

Nordsee-Zeitung

SPD will eigene Hochschule

13. Februar 1975

Nordsee-Zeitung

SPD-Mehrheit für
eigenständigen
Hochschulbereich
in Bremerhaven

13. Juni 1975

Weser-Kurier

Bremerhaven erhält eigene Hochschule

13. Februar 1975

Nordsee-Zeitung

Neuer Beruf aus der Hochschule

13. Februar 1975

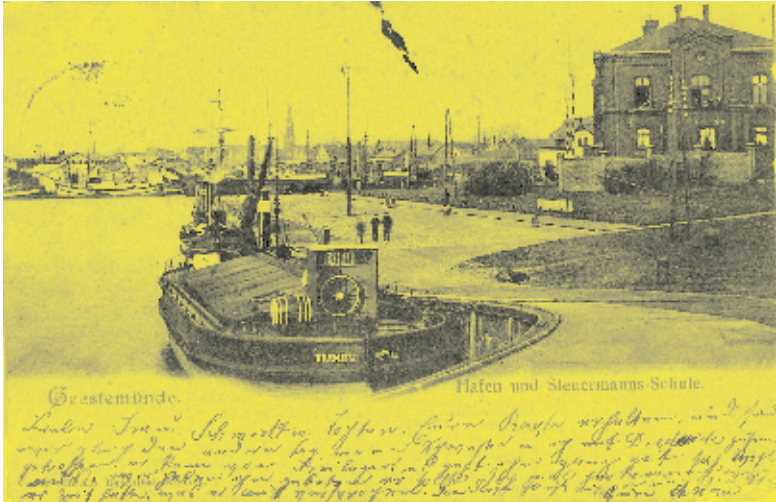
Nordsee-Zeitung

Studenten wollen gegen
Benachteiligung streiken

Kritik an Hochschulrahmengesetz und
Fachhochschul-Erlaß

Studiengang Transportwesen
wird vorbereitet

Diese historische Postkarte zeigt die „Hafen- und Steuer-
manns-Schule“ in
Geestemünde, die
ab 1879 zur Naviga-
tionsschule wird, 1916
zur Seefahrtsschule
Bremerhaven. 1944
brannte das Gebäude
ab und wurde 1952
neu aufgebaut.
Daraus entwickelte
sich 1975 die Hoch-
schule Bremerhaven.



**Bremerhaven bewies Kreativität:
Die neuen Studiengänge Betriebs- und
Versorgungstechnik und Transport-
wesen gingen an den Start**
Doch allein mit Schiffsbetriebstechnik war
diese Verbesserung nicht zu erreichen:
Denn das Interesse an dem Studiengang
war stark gesunken: 1974 gab es 14 Bewer-
bungen für den Studiengang am Standort
Bremen und nur vier in Bremerhaven. Doch
die Bremerhavener Dozent:innen waren
kreativ und am Puls der Zeit: Während der
Rektor der Technischen Hochschule vor zu
viel Bremerhavener Autonomie warnte, zi-
tierte die Redaktion der Nordsee-Zeitung
im selben Artikel dessen Kollegen, den Bre-
merhavener Abteilungsleiter der Tech-
nischen Hochschule, Dipl.-Ing. Alexander
Schaffer: Durch die Überlegungen innerhalb
der Bremischen Bürgerschaft könne zusätz-
lich zu den fünf Bremer Hochschulen nun
eine sechste in Bremerhaven dazukommen.
Und es liege an der Hochschule, „aus dem
Gesetzeswillen etwas Lebendiges zu ma-
chen“. Schaffer präsentierte der Redaktion
auch gleich die Lösung: Der geplante Stu-
diengang Betriebs- und Versorgungstech-
nik könne dazu „ein Kristallisationspunkt“
werden. Dieser neue Studiengang sollte
die in der sinkenden Nachfrage für Schiffsb-
etriebstechnik begründeten freien Stu-
dienkapazitäten nutzen. Alexander Schaf-
fer ahnte da natürlich noch nicht, dass er
in wenigen Monaten Gründungsrektor der
Hochschule Bremerhaven werden würde.
In Bremerhaven sollte die Schiffsbetriebs-
technik konzentriert werden. Denn die Poli-

tik forderte, „die einzelnen Studienfächer
möglichst ungeteilt in einem Standort ein-
zurichten“. Doch mit der geplanten Konzen-
tration der Schiffsbetriebstechnik in Bre-
merhaven waren wiederum die Bremer
Studierenden überhaupt nicht einverstan-
den. Sie starteten Flugblattaktionen in der
Bremer Sögestraße und erklärten Bremer-
haven zum „unattraktiven Studienort“.

**„Ausgerechnet ich musste die Nautik
abgeben“**
Auf der anderen Geesteseite hatte Pro-
fessor Kapitän Frerich van Dieken, damals
Dozent und kommissarischer Konrektor der
Hochschule für Nautik – Abteilung B Bre-
merhaven, ebenfalls um seinen Hochschul-
standort zu kämpfen. Denn sein Vorge-
setzter in Bremen, Rektor Dr. Erwin Mücke,
war in der Nordsee-Zeitung mit den Wor-
ten zitiert worden, in Bremerhaven wür-
den nur „Schmalspurnautiker“ ausgebildet,
und es sei daher besser, die Nautik ganz
nach Bremen (in die Abteilung A) zu ver-
lagern. „Der Kampf wurde innerhalb der
Hochschule für Nautik geführt“, erinnert
sich van Dieken 2017 in einem Interview
mit der damaligen Hochschulkommunika-
tion. „Wir mussten zusehen, dass wir nicht
mit der ganzen Abteilung Nautik nach Bre-
men kamen.“ Hier kam Bremerhaven zu-
gute, dass Mitte der 1970er-Jahre immer
mehr Containerschiffe in die Seestadt ka-
men und die neu gebauten Containerter-
minals nutzten. „Das brachte uns den Vor-
teil, dass wir uns mit dem kombinierten
Verkehr befassen konnten“, erinnert sich

van Dieken. Also mit der Transportkette auf
See und an Land. Auch hier bewiesen die
Bremerhavener Dozent:innen gutes Ge-
spür und jede Menge Kreativität: Sie be-
gannen umfangreiche Befragungen der
Bremerhavener Wirtschaftsunternehmen
und ermittelten so ein hohes Interesse für
eine Ausbildung im Bereich Transportwe-
sen. „Wir haben also den Studiengang vor-
bereitet und haben damit eine Teilautono-
mie gefordert“, so van Dieken. Der Begriff
Logistik habe damals noch nicht existiert.
Die Idee, die gesamte Transportkette zum
Inhalt einer akademischen Ausbildung zu
machen, kam bei den Bremerhavener:in-
nen und auch in der Bremer Bürgerschaft
sehr gut an. Die Rufe nach einer sich um die
Uni Bremen herum konzentrierenden Ge-
samthochschule nahmen ab. „Man hat uns
Transportwesen zugesagt“, erinnert sich
van Dieken. „Aber ausgerechnet ich musste
später die Nautik nach Bremen abgeben!“

**Die Bremer Bürgerschaft kam am 1. Sep-
tember geschlossen nach Bremerhaven**
Doch es war geschafft: Um ein sichtba-
res Zeichen zu setzen, kam die Bremische
Bürgerschaft laut Frerich von Dieken am 1.
September geschlossen nach Bremerha-
ven, um in der Seestadt zu tagen. Einziger
Tagesordnungspunkt: die Gründung der
Hochschule Bremerhaven! Als Gründungs-
rektor wurde Dr.-Ing Alexander Schaffer be-
stimmt, Leiter der Bremerhavener Abteilung
der Technischen Hochschule. Zum Winter-
semester 1975/76 schrieben sich 271 Stu-
dierende ein. Im allerersten Studienführer

heißt es im Vorwort: „Die Hochschule Bre-
merhaven ist eine sehr junge Institution. Sie
geht zurück auf einen Beschluss der Bremer
Bürgerschaft von 1975. Kern dieser Hoch-
schule sind die Bremerhavener Abteilun-
gen der Hochschule für Nautik und Tech-
nik Bremen, die seit dem 1. September 1975
zu einer Einheit zusammengefasst sind.“ Als
erste Marketingmaßnahme hieß es im Vor-
wort weiter: „Seit dem Kriegsende sind in
Bremerhaven sehr viele Wohnungen ge-
baut worden, ohne dass sich die Einwohner-
zahl in den letzten zehn Jahren vergrößert
hat. Dadurch ist die Situation für Wohnungs-
suchende sehr günstig.“

„Statt Brauerei eine Hochschule“
Die Hochschule Bremerhaven war gegrün-
det, doch wo sollte sie hin? Im Herbst 1975
gab es nur die heutigen Hochschulgebäude
B und C. Dafür wurden in der folgenden Zeit
umso mehr Ideen für einen Hochschulstand-
ort diskutiert und wieder verworfen. Gees-
temünde war wegen seiner Nähe zur noch
jungen Autobahn 27 nach Bremen im Ge-
spräch. Ebenso gibt es im Stadtarchiv Bre-
merhaven Hinweise, dass ein Campus im
Columbuscenter angedacht war, was sich
aber schnell erledigte, weil man zu sehr in
die Höhe hätte bauen müssen. „[Hermann]
Solbrich und [Winfried] Arlt als Konrekto-
ren haben sich dafür stark gemacht, die
Karlsburg zu bekommen“, sagt Frerich van
Dieken über die späteren Rektoren der
Hochschule Bremerhaven. So titelte die
Nordsee-Zeitung am 16. Januar 1976: „Statt
Brauerei eine Hochschule – Hochschulplaner
liebäugeln mit Grundstück der Karlsburg“.
Und weiter hieß es: Das Gelände zwischen
Kunsthalle und der Geeste, das mit der halb-
verlassenen Karlsburg-Brauerei und „unter-
schiedlich gepflegten Althäusern“ eher wie

„ein Sanierungsobjekt“ aussehe, könnte
neben dem Columbuscenter ein „zweiter
Mittelpunkt der Innenstadt“ werden. Und
so kam es auch: Horst-Werner Franke, der
damals neue Senator für Kunst und Wissen-
schaft, setzte sich dafür ein, dass Bremen
das verlassene Brauereigrundstück von der
Eigentümerin Haake-Beck-Brauerei 1979 zu-
rückkaufte. Ein Jahr zuvor war die Hoch-
schule Bremerhaven auf Empfehlung des
Deutschen Wissenschaftsrats in den Kreis
der „vom Bund zu fördernden Hochschu-
len“ aufgenommen worden, was einen wei-
teren wichtigen Schritt auf dem Weg zum
Ausbau bedeutete, schreibt Harry Gabcke
in „Bremerhaven in zwei Jahrhunderten.
1948–1991“.

**Trickreiche Planung führte zum
neuen Campus**
Den Architekturwettbewerb für die Errich-
tung des Campus gewann Prof. Gottfried
Böhm aus Köln. „Wir wollten nur das Ge-
lände, die Brauerei wollten wir abreißen“,
erinnert sich Frerich van Dieken. Weil sich
aber die Hochschulbauförderung dahin-
gehend änderte, dass keine Neu- sondern
nur Umbauten bereits bestehender Ge-
bäude finanziell unterstützt wurden, griff
die Hochschule zu einem Trick: „Wir sag-
ten“, so van Dieken, „wir haben ja ein Ge-
bäude, wir müssen das nur umbauen. Und
das war ein gefundenes Fressen für Böhm!“
Das Auswandererhaus, das auf dem Ge-
lände der bereits im 17. Jahrhundert im Auf-
trag der Schweden errichteten Carlsburg
1849 erbaut und auf dessen Mauern wie-
derum die Karlsburg-Brauerei aufgebaut
worden war, konnte so mit Teilen seiner Fas-
sade und seiner ganzen Geschichte erhal-
ten bleiben und in den Neubau eindrucks-
voll integriert werden.

1879
In der Bussestraße entsteht die Na-
vigationsschule Geestemünde, in der
seit Jahresbeginn Nautiker ausgebil-
det werden.

1884
Das Städtische Technikum (später
„Schiffingenieurschule Bremerhaven“)
wird gegründet. Hier werden die
ersten Schiffsmaschinisten für ihre
Arbeit in der deutschen Handels-
flotte ausgebildet

1927
Die Schiffingenieurschule Bremerha-
ven wird in die Technischen Staats-
lehranstalten Bremen eingegliedert

1960
Die Schiffingenieurschule Bremer-
haven nimmt in einem dreigeschos-
sigen Neubau an der Columbus-
straße 21 ihren Unterricht auf (das
heutige Haus C der Hochschule
Bremerhaven)

1968
Die Schiffingenieurschule Bremer-
haven wird zur Ingenieursakademie.
Die Seefahrtakademie Bremen be-
kommt die Abteilung Bremerhaven
(Seefahrtsschule)

1970
Bremens Bürgermeister Hans
Koschnick verkündet: „Bremerha-
ven soll und darf kein hochschul-
freier Raum werden“

1975
1. September: Die Hochschule
Bremerhaven wird gegründet.
Sie entsteht aus den Fachbereichen
Nautik und Schiffsbetriebstechnik.
Die Nautik wird zwar an die Hoch-
schule Bremen abgegeben, aber auf
dieser Basis entwickelt man den
Studiengang Transportwesen und
bietet erstmals in der Bundesrepublik
Deutschland ein Wirtschaftsinge-
nieurstudium der Logistik an. Zum
Start im Wintersemester 1975/76
sind 523 Studierende eingeschrieben

1977
Der Wissenschaftsrat empfiehlt die
Förderung der Hochschule Bremer-
haven durch den Bund

Mitten in Bremerhaven liegt ein Stück Geschichte, das auf den ersten Blick kaum als solches erkannt wird: die Karlsburg, heute als Haus K ein Teil der Hochschule Bremerhaven. Karlsburg, das klingt nach Königen, Burgfräulein und Rittern, aber nichts davon trifft zu. Zwar bauten bereits im 11. Jahrhundert Fischer und Bauern erste befestigte Dörfer, um sich gegen die Wikinger zu schützen, eine Burg sollte aber erst Ende des 17. Jahrhunderts entstehen.

Wieso eigentlich



Karlsburg?

wurden es so viele Menschen in Hafennähe, dass es zu chaotischen Zuständen kam. Auch die Unterbringung der Wartenden war schwierig. Zimmer wurden zu übersteuerten Preisen vermietet. Wer sich diese nicht leisten konnte, war auf der Straße Betrüger:innen und Dieb:innen ausgesetzt. Es musste etwas geschehen, um die wartenden Menschen besser versorgen zu können.

Hier kam Kaufmann Johann Georg Claussen ins Spiel. Er ließ im Jahr 1849/50 auf dem Gelände der Karlsburg als sichere Unterkunft ein Auswandererhaus bauen. Neben bis zu 2.000 Menschen, die hier zeitweise in großen Schlafsälen ihr Quartier hatten, wurden auch Matrosen, Werft- und Hafenarbeiter mit Essen versorgt. Es war ein riesiger Komplex mit Nebengebäuden, in dem bis zu 3.500 Menschen mit warmen Mahlzeiten versorgt wurden. Außerdem gab es eine Krankenstation und eine Kapelle, die sogar zeitweise die einzige Kirche im Umkreis war.

Eine neue Bahnstrecke machte das Auswandererhaus unrentabel

Rund zehn Jahre blieb das Haus fester Anlaufpunkt für Auswander:innen, bis es schließlich dem technischen Fortschritt zum Opfer fiel. 1862 wurde die „Geestebahn“ eröffnet, die Bahnstrecke zwischen Bremen und Bremerhaven. Das ermöglichte den Menschen, erst kurz vor der Abfahrt ihrer Schiffe anzureisen. So verlor das Auswandererhaus zunehmend an Bedeutung: Die Übernachtungsgäste blieben aus, sodass es sich finanziell nicht mehr trug und Mitte der 1860er-Jahre geschlossen wurde.

Ungenutzt blieb das Gebäude jedoch nicht lange. Als der Deutsch-Französische Krieg 1870–1871 tobte, benötigte man ein Lazarett, ein Kriegsgefangenenlager und eine Kaserne. Das ehemalige Auswandererhaus bot Platz genug für diese Zwecke. Nach Kriegsende stand das Haus wieder leer. Erst 1890 bekam es eine neue Funktion, die mit der bisherigen Vergangenheit des Gebäudes nichts zu tun hatte: Eine Brauerei zog in die verwaisten Räume ein. Von 1890 bis 1922 gab es Bier der Actien-Brauerei-Karlsberg. Als diese mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatte, übernahm 1922 Haake-Beck die Brauerei.

Es waren die Schweden, die die Festung „Carlsburg“ (nach Carl XI.), errichteten. Mit diesem westlichsten befestigten Stützpunkt versuchten sie gleichzeitig Bremen größtmöglich zu schaden. Geplant war eine Musterstadt mit zehn Bastionen, die „Carlstadt“. Doch die Schweden stießen auf Gegenwehr. Ihre Eroberungsversuche scheiterten mehrfach und schließlich gab Schweden um 1700 die Stadtplanung auf. Die Gebäude blieben ungenutzt und verfielen.

Bremens Hafen drohte in den folgenden Jahren zu versanden. Vegesack erlitt als Ausweichhafen das gleiche Schicksal. Auf Initiative von Johann Smidt plante man daher die Auslagerung des Hafens hin zu den noch zu erkennenden Überresten der Karlsburg, schon um wirtschaftlich mit den Nachbarn der anderen Weserseite mithalten zu können. Im Bremerhavener Gründungsjahr 1827 lag der Marktplatz, der heutige Theodor-Heuss-Platz, ungefähr im Zentrum der ehemaligen schwedischen Festung, dicht neben dem heutigen „Alten Hafen“. Die Gründung gelang und der „Bremer Haven“ entwickelte sich schnell zu einem bedeutenden Überseehafen.

Rund um den Marktplatz sammelten sich schon bald zahlreiche Auswander:innen. Sie hofften auf ein besseres Leben in Übersee, mussten aber zunächst oft tagelang auf das Auslaufen ihrer Schiffe warten. Schnell

Diese Lithografie aus dem Jahr 1853 zeigt das vier Jahre zuvor eröffnete Auswandererhaus. Bis zu 2.000 Menschen konnten darin schlafen; 3500 verköstigt werden, bevor sie aufs Schiff gingen und in die Neue Welt aufbrachen. 1862 führte die neue Eisenbahnverbindung Bremen-Geestemünde zu seinem wirtschaftlichen Ende.



Die Fassade der Karlsburg-Brauerei. Dahinter war die alte Brauereifassade weitestgehend erhalten geblieben.



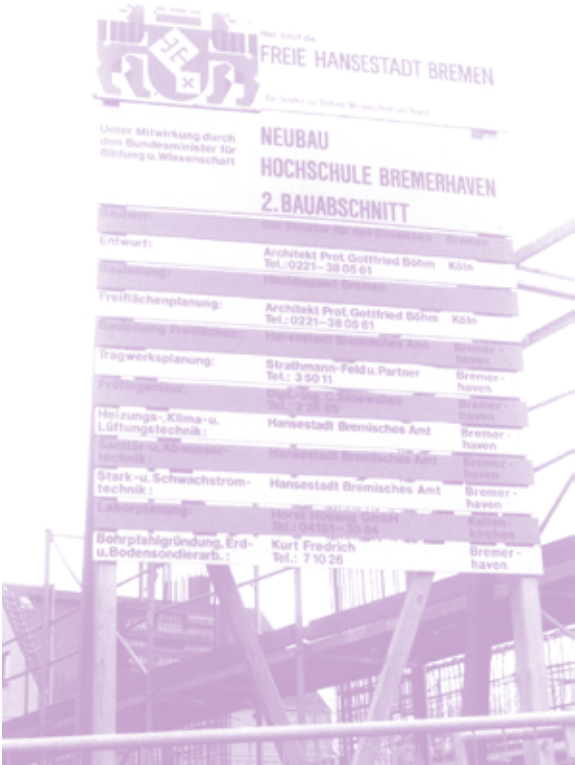
Die alte Brauereifassade wurde nach Gottfried Böhm's Plänen wieder freigelegt. 1986 begann der Bau von Haus L (Labore).



Im ersten Bauabschnitt (1982–1985) wurde Haus K (Karlsburg) gebaut, entworfen von Gottfried Böhm. Die erhaltene Fassade des Auswandererhauses ist gut zu erkennen.

Gedenktafel auf dem Campus

Es folgten die düsteren Jahre der NS-Diktatur - und damit auch ein dunkles Kapitel in der Geschichte des späteren Hochschulgebäudes Haus K. Die Nationalsozialisten erinnerten sich an die alten Zeiten, als sie Platz für ein Polizeigefängnis mit Verhörzellen brauchte. So wurden Teile der Brauerei umgebaut, und auch als Zwischenlager zur Deportation genutzt. Ab 1940 wurden ganze Familien hier durchgeschleust, überwiegend Sinti, die vielfach in der Region um Wulsdorf ansässig waren. Deportationen erfolgten mit Bus oder Bahn teils über eine Sammelstelle in Hamburg, teils über Bremen direkt in Konzentrationslager und damit meistens in den Tod. Eine Tafel an der Hauswand des Hochschulgebäudes Haus L erinnert an diese schreckliche Zeit. Bis heute werden jedes Jahr am 16. Dezember Kränze niedergelegt, um der Opfer zu gedenken. Dies ist der Jahrestag des Auschwitz-Erlasses, mit dem die Deportation von Sinti und Roma in das Konzentrationslager in Polen angeordnet wurde.



Der zweite Bauabschnitt von 1986 bis 1989, ebenfalls realisiert von Gottfried Böhm, umfasst die Gebäude L (Labore) und V (Verwaltung).

Der Krieg war nicht schonend mit dem Haus umgegangen. Ein Bombenangriff am 18. September 1944 hatte die Innenstadt Bremerhavens nahezu dem Erdboden gleichgemacht, so auch Teile der ehemaligen Karlsburg. Das Gebäude war erheblich kleiner geworden, wurde jedoch gebraucht. Also begann man mit dem Wiederaufbau, der sich über viele Jahre hinzog. Der Glockenturm und ein Teil des Hauses konnten weiterhin verwendet werden, ansonsten hatte es noch viele Umbauten vor sich. Ob aus wirtschaftlichen Gründen oder aus Weitsicht, in jedem Fall ist es aus heutiger Sicht zu begrüßen, dass die Haake-Brauerei 1964 die Baumaßnahmen an die noch vorhandenen Teile der Architektur anpassen wollte. Zwar wurde beim Bau des Südflügels ein Betonbau hochgezogen, aber die alte Backstein-Klinkerfassade bekam nur eine vorgesetzte Fassade aus Kunststoff. So blieb ein Rest Geschichte für nachfolgende Generationen erhalten. Die Spuren des Krieges sowie des erfolgten An- und Umbaus lassen sich auch heute noch gut im Foyer des Hauses K erkennen.



Im Juli 1989 zog die Verwaltung der Hochschule Bremerhaven ins Haus V. Durch ein großes Oberlicht strömt Tageslicht in das fast quadratische Gebäude.

Wo einst Bier gebraut wurde, studieren heute junge Menschen

1974 wurde die Bierbrauerei nach Bremen verlagert. Nur die Verwaltung verblieb noch einige Jahre in den alten Räumen an der Südseite der ehemaligen Karlsburg. Als auch diese nach Bremen zog, erwarb der Bremer Senat 1979 das Gelände. Damit begann ein neuer und friedlicher Abschnitt in der Geschichte des Gebäudes, der bis heute andauert. Mit dem Einzug der ersten Studierenden der Hochschule Bremerhaven im Jahr 1985 kam wieder Leben in die leeren Räume. Heute befinden sich unter anderem Labore und Lehrräume, das Büro des AStA, das Studierendencafé StuCa, die Studienberatung und die Hochschul-Info hinter den alten Mauern. Damit bleibt die Geschichte von Haus K nicht nur erhalten, sondern wird jeden Tag weitergeschrieben – von zahlreichen Studierenden, die vielleicht gar nicht wissen, wie viel das Gebäude schon erlebt hat.

Haus K hat viele spannende Geschichten zu erzählen. Tauchen Sie ein in seine lebhaften Erinnerungen unter www.hs-bremerhaven.de/jubilaem

1827
Mai: Wegen der Versandung der Weser kauft Bremen 1827 durch Bürgermeister Johann Smidt von Hannover Gelände der ehemaligen, unvollendeten schwedischen Festungsstadt Carlsburg, das am 1. Mai 1827 übergeben und Bremerhaven genannt wird (heute: Stadtteil Bremerhaven-Mitte)

1852
37.429 Menschen logieren im Bremerhavener Auswandererhaus. 64 Prozent aller Auswandernden verlassen über Bremerhaven die „Alte Welt“. Zwei Jahre später ist Bremerhaven größter Auswandererhafen Europas

1862
Mit dem Anschluss Bremerhavens und Geestemündes an das Eisenbahnnetz verändert sich die Situation: Nur noch 4.625 Auswandernde suchen Aufnahme, weil sie ab Bremen direkt mit dem Zug zum Schiff kommen. Der Betrieb des Auswandererhauses wird zum Jahresende eingestellt

1891
1. März: Das heutige Haus K (Karlsburg) von Christian Lebrecht Lahusen wird an ein Bremerhavener Konsortium verkauft. Es lässt das Gebäude für mehr als 235.000 Mark zu einer Brauerei umbauen

1944
Im September wird das Gebäude der Karlsburg-Brauerei bei einem Bombenangriff zerstört

1945
Die Amerikaner beschlagnahmen die Karlsburg-Brauerei. Bis 1948 darf hier kein Bier gebraut werden

1974
1. März: In der Karlsburg wird zum letzten Mal Bier gebraut

1979
Der Bremer Senat erwirbt erneut nach 130 Jahren das Grundstück und das Gebäude der ehemaligen Karlsburg-Brauerei

1980
Gottfried Böhm gewinnt den „Realisierungswettbewerb“ der Architekten für die Errichtung der Hochschule Bremerhaven auf dem Gelände der ehemaligen Karlsburg-Brauerei

Einer der



Ersten

Van Die

Der Rektor



B e s c h e i n i g u n g

Exa / PO
geb am 2. M in: N denha
ohnaf

hat an
vom 18.
studier
technik
schützt

Aufgrun
Umweltm
§ 1 Abs
führung
Fachkun
6. BImS

und Versorgungs-
punkt Umwelt-

Umweltrecht,
nd die in
ng zur Durch-
nung über die
beauftragten -
zungen erfüllt.

Thomas Poeck (Jahrgang 1957) studierte von 1978 bis 1982 Betriebs- und Versorgungstechnik an der noch jungen Hochschule Bremerhaven. Mit seinem Studium legte er den Grundstein zu einer beachtlichen Karriere. Er erinnert sich an das freundschaftliche Verhältnis zu den Professoren und auch daran, wie er und seine Kommiliton:innen für den Erhalt der Hochschule kämpften.



Herr Poeck, wann sind Sie an die Hochschule Bremerhaven gekommen und was haben Sie dort gemacht?

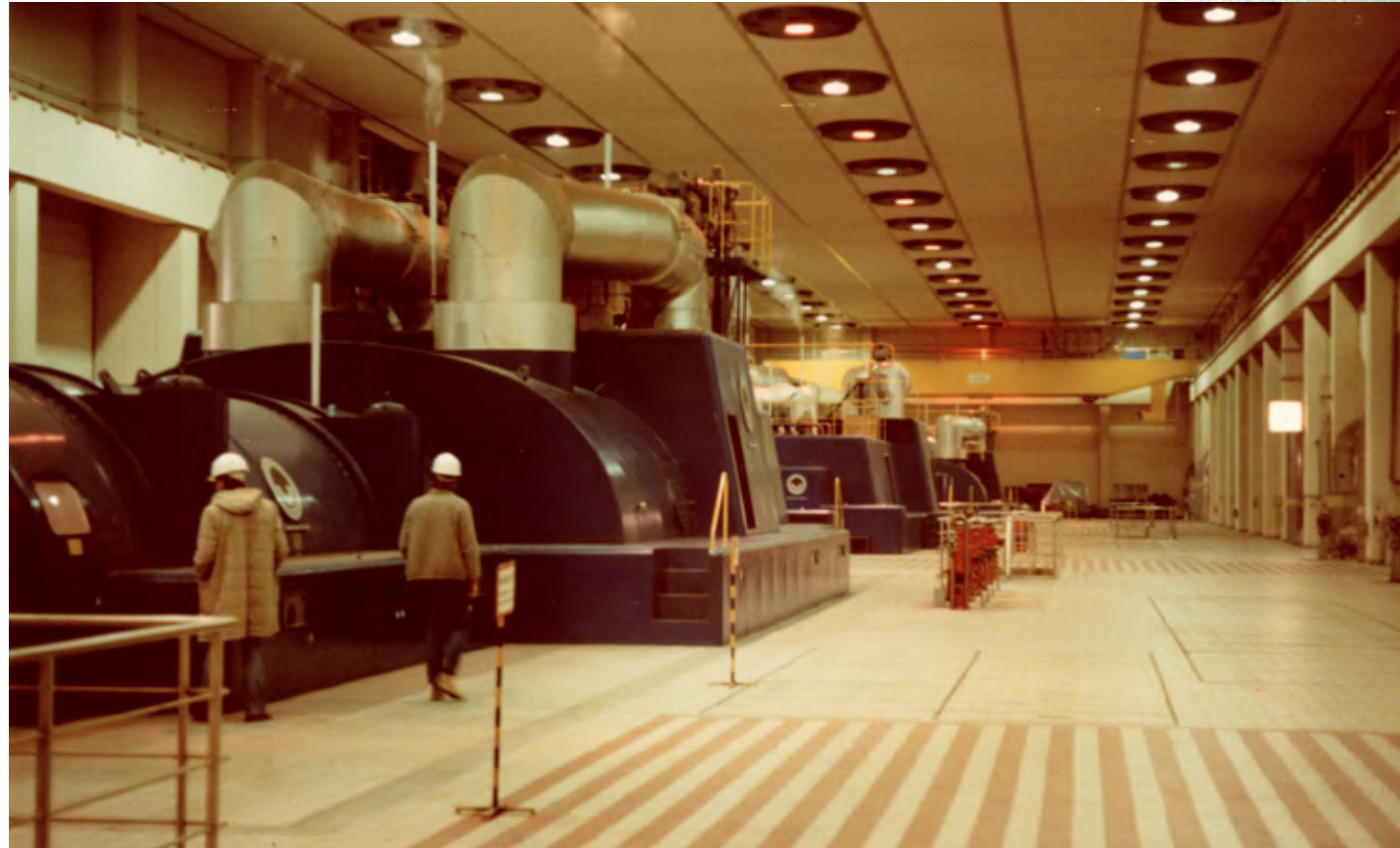
Thomas Poeck: Ich bin 1978 an die Hochschule gekommen und habe 1982 meinen Abschluss als Diplom-Ingenieur im Studiengang Betriebs- und Versorgungstechnik gemacht. Das war einer der ersten Jahrgänge dieses Studiengangs. Besonders prägend war die enge Beziehung zu den Professoren – wir hatten kleine Klassenverbände, fast wie in der Schule. Professor Merlau hat mir sogar meinen ersten Arbeitsplatz vermittelt, was den Grundstein für meine spätere Karriere legte – vom Projekttechniker zum Geschäftsführer einer großen Gruppe. Heute bin ich in Rente, engagiere mich aber noch in der Entwicklung von Photovoltaikanlagen. Ich habe sehr viel gelernt in diesem Studium!

Bei welchen Unternehmen waren Sie nach Ihrem Studium tätig?

Mein erster Arbeitgeber war die Firma Kary in Bremen, dann später die Firma Noell aus Würzburg. Später, als Selbstständiger, konnte ich dann mit der Firma Stulz-Planaqua GmbH in Bremen-Hemelingen große Erfolge feiern.

Wenn Sie die Augen schließen und sich erinnern: Wie sah die Hochschule in den späten 1970er-Jahren aus?

Damals gab es noch keinen Campus, sondern für uns nur ein Gebäude – das heutige Haus C an der Columbusstraße. Es war ein 60er-/70er-Jahre-Bau mit Versuchsräumen und Laboren. Alles war noch sehr handson: keine Computer, keine Handys. Wir waren an der Entwicklung der Hochschule beteiligt. Da war alles noch selbstgemacht. Meine Diplomarbeit habe ich auf der Schreibmaschine getippt, mit echten Fotos als Illustrationen. So wurde damals gearbeitet.



Wie wurden Sie als Studierender in die Entwicklung des Studiengangs einbezogen?

Wir wurden von Anfang an aktiv eingebunden, etwa bei der Entwicklung und Verbesserung von Versuchsaufbauten. Der damalige Technische Mitarbeiter Martin Lindigkeit hat sich aktiv um uns gekümmert und behandelte uns wie gleichwertige Mitglieder der Hochschule. Das war damals nicht selbstverständlich. Ich hatte den Schwerpunkt „Wasser und Abwasser“ gewählt, und wir haben damals mit Professor Merlau schon Versuchsaufbauten in den Unternehmen eingesetzt und getestet. Wir arbeiteten schon während des Studiums viel mit Unternehmen zusammen. Das erleichterte den Berufseinstieg enorm. Viele von uns hatten sofort einen Job.

Was war Ihrer Meinung nach der größte Vorteil in Bremerhaven als Hochschule für angewandte Wissenschaften im Gegensatz zu einer Universität?

Die enge Verzahnung mit der Praxis und der gute Kontakt zu unseren Professoren. Sie vermittelten Kontakte zu Unternehmen, und wir konnten schon früh Berufserfahrung sammeln. Das war wie ein duales Studium, das es damals offiziell noch gar nicht gab.

Gab es auch Studentinnen in Ihrem Studiengang?

Ja, wir begannen mit etwa 30–35 Studierenden, darunter auch Frauen. Am Ende blieben jedoch nur zehn übrig, alles Männer.

Wie war das Verhältnis zu den Professoren?

Es war sehr persönlich. Wir trafen uns auch privat, etwa in Kneipen. Viele Professoren begleiteten uns noch Jahre nach dem Studium. Das war eine andere Zeit als heute.

Haben Sie noch Kontakt zu ehemaligen Kommilitonen?

Leider nicht mehr. Ich kenne nur noch einen Absolventen aus dem Jahrgang vor mir. Ein Alumni-Netzwerk gab es damals nicht. Meine Frau und ich möchten daher gerne am diesjährigen Alumni Homecoming Day teilnehmen.

Wie sah denn das Studierendenleben damals aus?

Ich habe in Nordenham gewohnt und bin täglich mit der Fähre zur Hochschule gefahren. Studentenleben hatten wir insofern, als dass wir eine Clique waren, und uns oft zum Lernen und zur Vorbereitung auf die Prüfungen in einer kleinen Kneipe nahe der Hochschule trafen, auch mit Professoren. Das war richtig freundschaftlich. Natürlich trafen wir uns auch zum Feiern,

zum Partymachen – klar! Besonders in Erinnerung geblieben ist mir unsere Abschlussfahrt nach Berlin – das war ja noch zu DDR-Zeiten und ein echtes Erlebnis! Wir haben dort die Kraftwerke und noch einiges anderes besichtigt. Das ist mir am stärksten im Gedächtnis geblieben. Und die gemeinsame Gartenparty nach dem Examen. Diese Gemeinschaft und der große Praxisbezug haben mich bis heute geprägt.

In alten Zeitungsartikeln heißt es, dass es in den Anfangsjahren Widerstand gegen den Hochschulstandort Bremerhaven hat. Haben Sie davon etwas mitbekommen?

Ja, wir haben mitbekommen, dass der Hochschulstandort in Gefahr war. Niemand konnte sich damals vorstellen, dass sich Bremerhaven eine eigene Hochschule leisten konnte. Es gab sogar Demonstrationen – einmal sogar mit einem symbolischen Sarg durch die Innenstadt. Und wir haben Unterschriften gesammelt. Die Bremerhavener Bevölkerung nahm die Hochschule kaum wahr, aber wir Studierenden kämpften für ihren Erhalt – nicht zuletzt, weil wir als Diplom-Ingenieure dort einen hochwertigen Abschluss erhielten. Und sie wurden anerkannt von den Unternehmen! Wir waren ja eine Hochschule und keine Fachhochschule, angelehnt an eine Universität. Übrigens gab es am 27. Mai 1983 schon einen Informationstag des Studiengangs Betriebs- und Versorgungstechnik, wo wir gezeigt haben, was wir machen. War gut besucht.

Haben Sie später als Berufstätiger Studierende aus Bremerhaven unterstützt?

Laufend! Ich wurde oft von Studierenden kontaktiert, die Rat suchten – sei es für Praktika, Bewerbungen, Erfahrungen aus dem Studium oder Fachfragen. Das war mir immer ein Anliegen. Wir waren die ersten Unerschrockenen, die da durchgegangen sind, und wurden viele Jahre noch angeschrieben und angesprochen und sind unsererseits in die Hochschule gegangen, um von unserem Studium und über die Wege in den Beruf zu erzählen. Wir haben auch Stellenausschreibungen in der Hochschule ans Schwarze Brett gehängt.

Würden Sie heute noch einmal an der Hochschule Bremerhaven studieren?

Auf jeden Fall! Das Studium war sehr anspruchsvoll, aber die Chancen, die sich daraus ergaben, waren einzigartig.



Das ist Thomas Poeck im Jahr 2025. Er nahm am 19. September am ersten Alumni-Homecoming-Day der Hochschule Bremerhaven teil, um alte Kommiliton:innen zu treffen.

1978

21. Juli: Das zum Studierendenwohnheim umgebaute ehemalige Schwesternwohnheim des Krankenhauses Mitte wird eröffnet

7. Oktober: Das erste Teilstück der Fußgängerzone „Bürger“ wird fertiggestellt

1979

30. August: Der südliche Teilabschnitt des neuen Container-Terminals wird eingeweiht

14. Oktober: Festakt zum 100-jährigen Bestehen der Nautikausbildung in Bremerhaven. Die Hochschule gibt dazu eine Festschrift heraus

12. Dezember: Die Bundesregierung fasst den Beschluss, dass das Institut für Polarforschung in Bremerhaven errichtet wird

1980

Die Stiftung „Alfred-Wegener-Institut für Polarforschung“ wird mit Sitz in Bremerhaven ins Leben gerufen. Die Forschungseinrichtung wird zu 90 Prozent aus Bundes- und zu zehn Prozent aus Landesmitteln finanziert

31. Juli: Letzte Vorführung im „Capitol“, dem über 50 Jahre alten Kino

14. August: Große Windjammerparade. Am Weserdeich schauen über 100.000 Menschen zu

30. September: Wissenschaftssenator Horst-Werner Franke eröffnet den Neubau des Studierendenwohnheims An der Allee

1981

5. Februar: 5000 Werftarbeiter demonstrieren wegen der Krise der Werftindustrie

9.–13. Februar: Hochschseefischer blockieren den Fischereihafen wegen der EG-Fischereipolitik

5. März: Großkundgebung der Gewerkschaften auf dem Theodor-Heuss-Platz wegen der Sorge um die Arbeitsplätze in der Fischindustrie

1982

Der Seegüterumschlag beträgt 1982 11,9 Millionen Tonnen, das sind 45,76 Prozent aller im Land Bremen umgeschlagenen Güter

30. Juli: Nach 75 Jahren fährt die Bremerhavener Straßenbahn zum letzten Mal und wird vollständig durch Busse ersetzt

Ich habe sie alle



satt

bekommen

Zwischen den Vorlesungen auf ein leckeres Matjesbrötchen zu Karoline Urban: 1975 eröffnete die Wahl-Bremerhavenerin mit dem „Deichkrug“ am Vorhafen die erste inoffizielle Mensa der Hochschule. Mittags war es öfter so voll, dass Studierende und Lehrende ihr Mittessen in zweiter Reihe an der Theke löffelten. Eines Tages kam sogar die Queen vorbei.

Karoline Urban kaufte 1975 die Gaststätte „Deichkrug“ und verwandelte sie in einen gemütlichen Treffpunkt für Studierende und Lehrende der Hochschule Bremerhaven. Hier wurde gelernt, gegessen und gefeiert.

Frau Urban, wie sind Sie zum „Deichkrug“ gekommen?

Karoline Urban: Ich komme ursprünglich aus Paderborn. Nach Bremerhaven bin ich 1970 gezogen, weil ich hierhin geheiratet habe. Damals arbeitete ich in der Wohnungsverwaltung, als ich hörte, dass das Haus am Alten Vorhafen – der „Deichkrug“ – zum Verkauf stand. Ich dachte mir: „Mal was anderes machen!“ Als dann 1975 die Hochschule eröffnet wurde, sah ich meine Chance und kaufte das Gebäude. Ich war damals 25 Jahre alt, ungefähr so alt wie die Studenten.

Was war der Deichkrug für ein Ort, als Sie ihn übernahmen? Und was haben Sie daraus gemacht?

Der „Deichkrug“ war vorher eine Kneipe, die vor allem von Seeleuten und Stadtbewohnern besucht wurde – am Alten Vorhafen gelegen, schräg gegenüber vom Paul-Ernst-Wilke-Haus. Als ich das Haus übernahm, war es dunkelgrün angestrichen und wirkte sehr düster. Ich habe es erst einmal aufgepeppt: gelbe Wände, weiße Fenster, neue Vorhänge und die Holztäfelung gepflegt. Die Küche musste ich erst einrichten. Und dann kamen schnell die ersten Studenten. Morgens gab es Brötchen und Kaffee, mittags Eintöpfe: Bohnen-, Erbsen-, Linsen- oder Kartoffelsuppe. Immer zwei große Töpfe voll. Die Studenten hatten es meistens eilig. Also musste alles schnell gehen. Es war eine schöne, lebendige Zeit. Und: Ich habe sie alle satt bekommen! Für Studenten gab's auch immer Sonderpreise.



Wie sah ein typischer Tag im „Deichkrug“ aus?
Wie war die Atmosphäre?

Meistens kamen um die 30 Gäste, manchmal bis zu 45, wenn es voll war. Dann haben sie ihre Suppe in zweiter Reihe an der Theke gelöffelt. Im Sommer stellten wir auch Stühle raus. Die Studenten kamen aber nicht nur zum Essen, sondern auch zum Klönen, Lernen oder um einfach mal abzuschalten. Wir waren wie eine große Familie. Die Dozenten kamen auch, aber es blieb immer locker. Die Studenten erzählten von ihren Reisen, ihren Erlebnissen auf See – man hatte das Gefühl, die Welt im „Deichkrug“ zu haben! Eines Tages saß mal ein junger Mann an der Theke und guckte und guckte und guckte immer nur. Als alle anderen Gäste draußen waren, sagte er zu mir: „Du bist doch Karoline?“ Ich sagte: „Ja, aber wir kennen uns nicht, oder?“ Er: „Nee, aber ich habe von Dir in Rio gehört. Dort sagte man mir, wenn Du nach Bremerhaven kommst, musst Du unbedingt zu Karoline in den ‚Deichkrug‘, da gehen die ganzen Studenten hin“ (lacht). Ich habe Postkarten aus der ganzen Welt bekommen. Und anhand der Fotos hier können Sie sehen, wie schön es war.

Wie war Ihr Verhältnis zu den Studierenden?

Das Vertrauen war enorm. Die Studenten fühlten sich wie zu Hause. Wir waren alle per Du. Man hat sich gefreut miteinander, natürlich hat man auch mal traurige Geschichten gehört, es gab ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl. Eigentlich waren es fast nur Männer. Frauen kamen selten, außer vielleicht mal eine Freundin, die mitgebracht wurde. Aber es war eine sehr herzliche Atmosphäre. Die Studenten waren alle sehr höflich und zuvorkommend. Manchmal habe ich ihnen sogar den Schlüssel gegeben, wenn ich nicht da war – und das wurde nie missbraucht. Mit denen konnte man Pferde stehlen (lacht). Einige Studenten bekamen auch Nachhilfe von meinem Mann. Der kam aus der chemischen Industrie und half ihnen. Wir feierten im Deichkrug auch Bergfeste, wenn die Studenten ihr Studium halb geschafft hatten. Ich richtete kalte Buffets an, manchmal halfen die Studenten sogar mit. Es wurde gelacht,



Bei schönem Wetter stellte Karoline Urban Tische und Stühle nach draußen. Auch während der Sturmfluten war der „Deichkrug“ ein beliebter Treffpunkt. Viele kamen, um sich mit Grog aufzuwärmen und das Naturschauspiel zu beobachten. Schließlich musste die Gaststätte dem Schutz des Deichs weichen.

getrunken und gefeiert – eine richtige Gemeinschaft. Wenn mal eine Vorlesung ausfiel, kamen die Studenten einfach rüber und lernten bei mir im Deichkrug weiter. Auch manche AStA-Zeitung wurde im Deichkrug geplant. Und wenn es Hochwasser gab, war der Deichkrug ebenfalls ein beliebter Anlaufpunkt.

Am 3. Januar 1976 gab es eine schwere Sturmflut – können Sie sich daran erinnern?

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir dieses Hochwasser über Weihnachten und Silvester. Ich war gerade bei meinen Eltern in Paderborn, als ich hörte, dass es in Bremerhaven eine Sturmflut gibt. Ich sagte zu meinem Mann: „Ich muss zurück, ich muss den ‚Deichkrug‘ aufmachen, die Leute brauchen mich!“ Und so fuhr ich los. Die Leute waren dankbar – sie wollten einfach zusammen sein und sich sicher fühlen. Viele kamen, um sich aufzuwärmen, um Grog oder Bier zu trinken. Der Deichkrug musste schließlich dem Hochwasserschutz weichen, der Deich wurde ja erhöht. Da hatte ich das Lokal aber schon nicht mehr. Ich habe den „Deichkrug“ bis 1985 betrieben, dann musste ich mich um meine Familie kümmern. Mein Sohn Alexander kann übrigens bis heute keine Eintöpfe mehr sehen!

Die Fotos zeigen, dass auch bei den Windjammerparaden viel los war bei Ihnen ...

Ja. 1978 kam sogar die Queen am „Deichkrug“ vorbei ...

... wie bitte?! Das müssen Sie erzählen!

Ja, die Queen fuhr mit Prinz Philipp an der Hochschule und am Deich vorbei zum Deutschen Schifffahrtsmuseum. Das wurde gerade eröffnet. Wir standen alle draußen und guckten. Prinz Philipp musste zur Toilette, deshalb mussten alle raus. Die Studenten und ich haben herumgealbert und uns ausgedacht, dass den Prinzen vielleicht eine Blasenentzündung plagte. Das war natürlich nur ein Scherz! Aber es war was Besonderes. Ich hätte der Queen gerne Krabbenbrote, Brat-Aal oder Matjesbrote serviert, aber sie fuhr leider vorbei.



Wenn Sie zurückblicken: Was haben Sie durch den „Deichkrug“ gewonnen?

Ich habe die Welt kennengelernt, ohne selbst zu reisen. Die Geschichten der Studenten, die Gemeinschaft, das Vertrauen – das war alles unbezahlbar. Durch den „Deichkrug“ kam die Welt zu mir. Es war eine wunderschöne Zeit!

Würden Sie heute noch einmal diesen Schritt wagen?

Nein, heute wäre das so nicht mehr möglich. Die Zeiten haben sich geändert. Aber ich bin dankbar für diese Erfahrung.

Blicken wir auf die Hochschule – wie beurteilen Sie deren Entwicklung?

Ich finde, die Hochschule hat sich sehr gut entwickelt und der Campus sehr modern. Sie genießt einen sehr guten Ruf – die Studenten haben gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Das freut mich sehr!

1976

3. Januar: Eine schwere Sturmflut (die höchste seit 1962) richtet schwere Schäden an

1977

17. Mai: Bremerhavens Oberbürgermeister Bodo Selge zahlt zur 150-Jahr-Feier Bremerhavens seinem Amtskollegen der Stadt Hannover mit 73.658 Talern aus Schokolade symbolisch noch einmal den Preis, den Bremen 1827 für das Gelände an der Unterweser gezahlt hatte
3. Juni: Das Columbus-Center feiert Richtfest

1978

27. April: Eröffnung des Columbus-Centers
25. Mai: Königin Elisabeth II. von Großbritannien und Prinz Philip besuchen Bremerhaven und kommen auch am „Deichkrug“ vorbei, der ersten inoffiziellen Mensa der Hochschule Bremerhaven

1983

21. April: Die Stadtverordnetenversammlung befasst sich in einer Sondersitzung mit der kritischen Lage der Bremerhavener Werften und fordert, den Werftstandort Bremerhaven zu erhalten
19. September: Grundsteinlegung für den Neubau der Hochschule Bremerhaven auf dem Gelände der ehemaligen Karlsburg-Brauerei, die zuvor ein Teil des Auswandererhauses war: Das alte Turmgebäude und ein quer stehender Hallenbau, die den Krieg leidlich überstanden haben, sollen für die künftige Bibliothek und Mensa erhalten bleiben, ebenso wie die südlich anschließenden Produktionsräume der ehemaligen Karlsburg-Brauerei als Laborräume. Gottfried Böhm verbindet alte Gebäudeteile mit neuen Elementen. Zum ersten Bauabschnitt gehören zudem als Neubauten ein weiteres Laborhaus und ein Turmgebäude (Haus M), in dem Hörsäle eingerichtet werden

1984

13. Juli: An der Hochschule Bremerhaven wird der letzte Lehrgang zum Diplom-Nautiker (Kapitän auf großer Fahrt) beendet. Die Ausbildung findet fortan in Bremen statt

Nahezu aus allen Teilen der Erde bekam Karoline Urban Post von Studierenden, die während ihres Studiums auf große Fahrt gingen. Sie hat sie alle behalten. Adressiert an „Gaststätte Deichkrug“, fanden die Karten auch ohne Angabe einer genauen Adresse zu ihr.

Die Hochschule



Katrin Behrmann verbrachte einen Teil ihrer Kindheit im „Lehrerzimmer“ in Haus C, Raum 10. Das provisorische Türschild zeigt noch heute die Raumnummer an. Jetzt arbeiten hier Studierende der Digitalen Medienproduktion an ihren Projekten.

ist Heimat

Katrin Behrmann war zehn Jahre alt, als die Hochschule Bremerhaven gegründet wurde. Oft wartete sie im „Lehrerzimmer“ auf ihren Vater Werner Behrmann, Professor für Schiffsbetriebstechnik. Heute engagiert sie sich selbst an der Hochschule: Im StuCa organisiert sie mit der queeren Community den Christopher Street Day in Bremerhaven.

für mich

Frau Behrmann, Sie haben sich auf unseren Zeitzeug:innen-Aufruf gemeldet, weil Ihr Vater, Werner Behrmann, seit den Anfangsjahren der Hochschule Bremerhaven hier Professor für Schiffsbetriebstechnik war. Bitte erzählen Sie von ihm.

Katrin Behrmann: Gerne. Mein Vater war nicht nur Professor, er wurde sogar zum Konrektor gewählt. Er ist gelernter Schiffsbauer bei Blohm und Voss gewesen. Sein Vater hatte ein Kümo, ein Küstenmotorschiff, und mein Vater hat dann als Leichtmatrose angeheuert – so mit 15, 16. Doch es stellte sich heraus, dass er nicht seetauglich war. Und da hat der Opa ihm einen Ausbildungsplatz bei Blohm und Voss als Schiffsbauer besorgt. Mein Vater konnte noch richtig nieten, er war ein echter Praktiker. Anschließend hat er Elektrotechnik in Hannover studiert und noch was Pädagogisches obendrauf und dann als Lehrer in der Berufsschule angefangen, da, wo heute das Lloyd-Gymnasium ist. Und entweder war die Hochschule Bremerhaven da schon gegründet oder sie war in Gründung; auf jeden Fall hat man ihn gefragt, ob er mit seinem Background Schiffsingenieure ausbilden wolle. Und das hat er dann gemacht. Er war kein Doktor, hat nicht habilitiert, aber damals wurde man als Hochschullehrer „Professor“ genannt.

Sie haben eine Urkunde mitgebracht ...

Ja richtig, ich habe eine Urkunde dabei, die er für seine 25-jährige ehrenvolle Tätigkeit im öffentlichen Dienst erhalten hat. Sie ist von Henning Scherf unterschrieben und ein echtes Zeitdokument. Mein Vater starb am 12. November 2002, aber seine Verbindung zur Hochschule war zeit seines Lebens immer sehr lebendig.

Nicht nur Ihr Vater war täglich an der Hochschule, sondern oft auch Sie: Sie haben als Kind im so genannten Lehrerzimmer, dem Raum C 10 im Hochschulgebäude C an der Columbusstraße – der früheren Hochschule für Technik, Abteilung Bremerhaven – einen großen Teil Ihrer Kindheit verbracht. Wie war das damals?

Mein Vater, Herr Arlt, Herr Kittelmann und die anderen Kollegen haben diesen Raum „Lehrerzimmer“ genannt. Dadurch, dass sie alle eine Berufsausbildung vorweg gemacht hatten, waren sie alle etwas älter, aber sie kamen eben aus dem Metier, aus der Praxis. Es waren alles keine Wissenschaftler, sondern sie haben sich als

Hochschullehrer gesehen. So war auch die Kollegialität, es gab ein starkes Wir-Gefühl. Ich bin mit den Kindern der Kollegen meines Vaters aufgewachsen. Und meine Schwester und ich haben oft im Lehrerzimmer gesessen. Während noch gelehrt oder etwas besprochen wurde, saßen wir an diesem riesigen braunen Tisch. Darauf waren grüne Matten für jeden Lehrenden und es roch nach Bohnerwachs. Die Putzfrauen gehörten zum Personalkörper der Hochschule und reinigten jeden Tag die Räume und die langen Flure. Deshalb kannte man die auch, es waren immer dieselben. Sie waren auch immer lieb zu uns und haben sich um uns gekümmert. Meine Mutter hat im St.-Josef-Hospital im Schichtdienst gearbeitet und war deshalb oft nicht verfügbar für uns. Daher gab es immer Essen aus der Stadtküche für uns, das in Styroporkartons mit Aluschalen serviert wurde. Das haben wir dann nach der Schule im Lehrerzimmer gegessen. Wir haben brav gewartet, bis Papa fertig war „mit Hochschule“. Oft hat es länger gedauert, weil noch etwas besprochen wurde, oder die Studierenden wollten noch was – besser gesagt, Studenten, Studentinnen gab's da gar nicht. Die kamen später, als zum Beispiel Lebensmitteltechnologie als Studiengang eingerichtet wurde.

Wie haben Sie die Hochschule als Kind erlebt?
Wir sind durch die Flure gelaufen und haben uns die Schiffsmodelle angesehen. In die Labore durften wir nicht, das wurde nicht so gerne gesehen. Naja und manchmal haben wir im Lehrerzimmer unsere Hausaufgaben gemacht. Es war eine sehr offene Atmosphäre – die Tür blieb immer auf, auch wenn mein Vater nebenan mit Studierenden sprach. Ich kann mich erinnern, dass mein Vater die Klausuren der Studierenden korrigiert und mit roter Farbe Punkte für die einzelnen Aufgaben an den Rand geschrieben hat. Ich war ziemlich schlecht in Mathematik, und ausgerechnet ich musste die Punkte dann zusammenzählen. Es kam sogar vor, dass Studierende abends bei uns zu Hause geklingelt haben, wenn sie sehr spät mit der Abgabe einer Hausarbeit dran waren. Wenn meine Mutter oder mein Vater die Tür aufmachten, sagten sie: So, hier ist noch schnell meine Hausarbeit. Wir haben damals in einem kleinen Häuschen in

Katrin Behrmanns Vater Werner Behrmann erhielt 1990 eine Urkunde des Bremer Senats für sein 25-jähriges Wirken als Professor für Schiffsbetriebstechnik an der Hochschule Bremerhaven.



Leherheide gewohnt. Das haben die irgendwie rausbekommen (lacht). Allen war klar, wo die Professoren wohnten, das war damals so.

Und wie war es, als Sie Teenagerin wurden?
Als wir dann größer waren, hat Papa uns zu den AStA-Feten mitgenommen. Die waren berühmt-berüchtigt und echt legendär! Sie waren in dem Haus am Fähranleger [das heutige Hochschulgebäude B – Bussestraße, Anm. d. Red.], und in jedem Raum gab es eine andere Live-musik – von Free Jazz bis weiß ich nicht – da gab's alles. Die Professoren haben mit den Studierenden gefeiert und alle, die so ein bisschen was mit der Hochschule zu tun hatten, kamen da hin. Es war immer brechend voll, ein Geschiebe durch die ganze Schule (lacht). Das war wirklich spannend. Später, als ich in Bayreuth und Münster studiert habe, habe ich immer zugesehen, dass ich bei den Partys da war.

Wie hat diese Zeit im „Lehrerzimmer“ der Hochschule Sie persönlich geprägt? Wie hat es sich auf Ihren weiteren Weg ausgewirkt?
Was mich sehr beeinflusst hat war, dass mein Vater immer weiter wollte – vom Leichtmatrosen über den Schiffsbauer zum Elektronikingenieur und dann zum Hochschullehrer und schließlich zum Professor. Das ist schon ein außergewöhnlicher Lebensweg. Er war auch politisch aktiv, das habe ich auch von ihm geerbt. Er saß als Nachrücker für die SPD in der Bürgerschaft, merkte aber schnell, dass ihn das zu weit von der Hochschule wegbrachte. Sein Herz hing an der Lehre und der praktischen Arbeit mit den Studierenden. Ich selbst bin studierte Volljuristin mit zwei Staatsexamen und arbeite im öffentlichen Dienst, gehöre zum Führungsteam des Jobcenters. Ich war längere Zeit in Hamburg, hatte da eine eigene Kanzlei und habe mich wie mein Vater in der Politik engagiert und als Bürgerschaftsreferentin gearbeitet. Dann hat man mich gefragt, ob ich hier im Jobcenter arbeiten möchte, und ich kam gerne zurück. Nach Corona haben sich die Werte verschoben – ich habe gemerkt, dass ich näher bei meiner Familie sein möchte. Meine Mutter und meine Schwester leben auch hier. Mein Vater hat immer geguckt, wo kann man noch was lernen oder anderen etwas beibringen? Mein Referendariat habe ich in Seattle,

in den USA, gemacht. Da hat er mich besucht und ist dort an die Universität gegangen und hat gesagt: Guten Tag, mein Name ist Werner Behrmann, kann ich hier mal für ein Semester lehren? Sie waren einverstanden, und er hat dann auf Englisch gelehrt. Wenn er mit seinem Englisch nicht weiterkam, hat er einfach Plattdeutsch gesprochen, das haben die Studierenden auch irgendwie verstanden. Er hat sogar für einige Zeit in Russland gelehrt und war später im Gründungsteam der Hochschulen in Stralsund und Königs-Wusterhausen und hat da sein Wissen aus Bremerhaven weitergegeben. Hochschullehrer zu sein, war für ihn kein Beruf, sondern eine wirkliche Berufung.

Sie selbst haben heute, wie früher Ihr Vater, Kontakt zu Studierenden unserer Hochschule ...
Ja genau. Ich habe hauptsächlich Kontakt zu Studierenden der Sozialen Arbeit und finde das ganz spannend. Wir sind in der Queeren Community zusammen und auch in der Initiative „Bremerhaven bleibt bunt“, organisieren den CSD Bremerhaven [Christopher Street Day, Anm. d. Red.] und andere Veranstaltungen. Wir treffen uns manchmal im StuCa, dem Studierendencafé. Ich liebe das. Wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich öfter in die Mensa gehen, da essen und gucken, was die Studierenden so machen. Da herrscht eine ganz besondere Atmosphäre. Es kommen einige Bremerhavener:innen dorthin, um zu essen. Die Hochschule ist ein zentraler Bestandteil der Stadt.

Was meinen Sie damit?
Die Hochschule ist Heimat für mich und sie ist ein fester Bestandteil von Bremerhaven. In meinen Kreisen kommt man da gar nicht drum herum. Über die Ringvorlesungen oder Veranstaltungen wie „Science goes public“ bekommt man einen guten Zugang zur Hochschule – auch, wenn man nicht studiert. Wenn zum Beispiel Herr Papathanassis im „Rüssel“ über Kreuzfahrt spricht – das ist schon was Besonderes! Das hat man woanders so nicht, dass eine Hochschule so nach draußen geht. Ich finde das großartig. Andersherum haben wir im Magistrat für Studierende der Sozialen Arbeit ein Stipendium aufgelegt: Sie bekommen 600 Euro im Monat, wenn sie sich verpflichten, später mindestens fünf Jahre lang in Bremerhaven zu arbeiten. So sorgen wir dafür, dass das Knowhow der Studierenden in der Stadt bleibt. Die Hochschule hat auch den Strukturwandel in der Stadt mitgeprägt – heute gibt es hier mehr Wissenschaftler:innen als Werftarbeiter.

Werner Behrmann bildete Generationen von Schiffsbetriebstechniker:innen aus.



Was wünschen Sie der Hochschule Bremerhaven zum 50. Geburtstag?
Ich wünsche der Hochschule, dass sie weiterhin so lebendig bleibt, dass sie offen bleibt und die Stadt mitgestaltet. Es ist wichtig, dass die Menschen hier wissen: Die Hochschule ist nicht nur für Studierende da, sondern für alle. Es ist schön, dass sie heute so vielfältig ist und sich immer weiterentwickelt – genau, wie mein Vater es sich gewünscht hat. Sie steht fürs Entdecken, für den Aufbruch. Es gibt immer etwas zu Lernen, immer etwas Neues zu entdecken!

1975
5. September: Bundespräsident Walter Scheel eröffnet das Deutsche Schiffahrtsmuseum, das nach den Plänen des aus Bremerhaven stammenden Architekten Prof. Hans Scharoun gebaut wurde
21. September: Das Nordsee-Stadion ist fertig und öffnet
20. Oktober: Das Fischereiforschungsschiff „Walther Herwig“ tritt von Bremerhaven aus die erste Antarktis-Expedition in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland an

1984
Im Wintersemester 1984/85 studieren 857 Studierende an der Hochschule Bremerhaven

1985
2. Juni: Bremerhaven wird an das Intercity-Netz der Deutschen Bundesbahn angeschlossen
16. Oktober: Eröffnung des Neubaus der Hochschule Bremerhaven: Der erste Bauabschnitt auf dem Karlsburggelände wird zum Wintersemester 1985/86 bezogen. Die Hochschule zieht mit ihren neuen Studiengängen auf das Gelände des ehemaligen Auswandererhauses. Der Hochschule Bremerhaven gehören jetzt 56 Professor:innen, 24 Angestellte und 991 Studierende an

1986
Die Arbeiten am zweiten Bauabschnitt der Hochschule Bremerhaven beginnen: Für rund 10 Millionen DM sollen ein Labortrakt und ein Gebäude entstehen, in dem Hörsäle und Verwaltungsräume untergebracht werden. Die beiden neuen Hochschulgebäude sollen die bereits fertiggestellten Gebäude im Norden und Süden einrahmen

Przyjaźń



Hans Rummel (links) an Bord der „Dar Młodzieży“: Der 84-Jährige hat die bald 50 Jahre bestehende Kooperation zwischen der Hochschule Bremerhaven und der Maritimen Universität Gdynia maßgeblich gestaltet und füllt sie auch heute kräftig mit Leben.

Hans Rummels Leben für die Hochschule Bremerhaven und für die Partnerschaft mit der polnischen Universität Gdynia

Prof. Dr. h. c. Hans Rummel, 1941 in Ulm geboren, ist nicht nur ein Zeitzeuge, sondern ein lebendiges Archiv der Hochschule Bremerhaven. Schon an deren Vorgängerin, der Hochschule für Nautik, Abteilung B – Bremerhaven, bildete er junge Menschen aus. Mit seiner unnachahmlichen Art, Anekdoten aus der Hochschulgeschichte zu erzählen, mal voller Tragik, mal voller Witz und Humor, prägt er seit über 50 Jahren eine Institution, die sich immer weiterentwickelte – von der Seefahrtsschule zur modernen Hochschule. Sein Lebenswerk: die lebendige Freundschaft zwischen der Hochschule Bremerhaven und der polnischen Uniwersytet Morski w Gdyni, der Seefahrt-Universität in Gdynia. Deren Anfang war ein gefährliches Abenteuer.

„Das Wichtigste war für mich immer, Brücken zu bauen – zwischen Menschen, zwischen Kulturen und zwischen den Generationen. Die deutsch-polnische Partnerschaft war ein zentraler Teil meines Lebens, und ich bin stolz darauf, dass ich dazu beigetragen habe, Vorurteile abzubauen und Freundschaft zu stärken.“ Professor Dr. h. c. Hans Rummel blättert in Papieren. Darunter sind Zeitungsartikel, die Besuche von Bremerhavener Delegationen auf der „Dar Młodzieży“ zeigen, dem „Geschenk der Jugend“, wie das prächtige Segelschulschiff der Universität in Gdynia heißt. Dann wieder Bilder von Männern, die händeschüttelnd in die Kamera lächeln und unterzeichnete Dokumente hochhalten. In wenigen Tagen wird Rummel wieder Hände schütteln und an Bord des polnischen Dreimasteters alte Freundschaften pflegen. Zur Feier des 50. Geburtstags der Hochschule Bremerhaven, der mit der Sail zusammenfällt, werden Gdynias Universitätsrektor Prof. Dr. Adam Weinritt und seine Kolleg:innen zwölf Stunden lang mit Kurs auf Bremerhaven segeln, bis sie an der Kaje am Willy-Brandt-Platz festmachen werden, um ihre Bremerhavener Freunde, darunter Bremerhavens Hochschulrektor Alexis Papathanassis und Hans Rummel zu treffen. Ganz selbstverständlich. Vor 50 Jahren war es das nicht.

heißt Freund- schaft

Während des Besuchs der Dar Pomorza 1975 fing alles an

Die Partnerschaft zwischen der Hochschule Bremerhaven und der Maritimen Universität Gdynia ist eine Geschichte von Mut und menschlicher Verbundenheit – und Hans Rummel stand von Anfang an im Zentrum dieser Entwicklung. „1975 kam die ‚Dar Pomorza‘ zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Freundschaftsbesuch nach Deutschland“, erinnert er sich. Die Welt war immer noch von den Nachkriegswirren geprägt, und die deutsch-polnischen Beziehungen waren wegen des Deutschen Überfalls auf Polen, wegen der unvorstellbaren Gräueltaten, die die Deutschen verübt hatten, und auch wegen der Vertreibung von Millionen Deutscher aus den Ostgebieten schwer belastet. Doch es war dieses Zusammentreffen mit der Besatzung des polnischen Segelschulschiffs aus Gdynia, das die Idee einer Kooperation beider Hochschulen reifen ließ: „Wir, an der Hochschule für Nautik Bremen, hatten den ersten Schiffsführungssimulator weltweit, die Polen hatten Ausbildungsschiffe. Wir hatten in Bremerhaven Zugang zu jeglichem Material, aber kaum Personal. Die Polen hatten reichlich Personal, aber kaum Material“, so beschreibt Rummel die durchaus handfesten und pragmatischen Vorzüge der angedachten Zusammenarbeit. Die ersten Kontakte waren nicht einfach: „Wenn wir nach Gdynia wollten, mussten wir einen Antrag stellen, der über den Bundesnachrichtendienst ging. Drei Monate Wartezeit, dann ein Dienstvisum. Und die Fahrt durch die DDR war ein Albtraum – stundenlange Kontrollen, Demütigungen.“ Doch Rummel und sein Kollege Alfred Harms, Schiffsingenieur, ließen sich nicht entmutigen. „Als wir endlich in Gdynia ankamen und herzlich begrüßt wurden, da wusste ich: Das ist es wert.“

Austausch, Vertrauen und gegenseitiger Respekt

Mit Kommunikation an Bord kannte sich Hans Rummel bestens aus. Bereits seit 1972 unterrichtete er junge Menschen an der Vorgängereinrichtung der Hochschule Bremerhaven, der Hochschule für Nautik, Abteilung B – Bremerhaven, in Spanisch und Nautischem Englisch. „Oder, wie man heute sagt, in ‚maritime communication‘. Das ist viel mehr als nur Sprache: Man lernt, die standardisierte Kommunikation an Bord und die Kommunikation zwischen Bord und Land zu beherrschen. Es geht darüber hinaus um Technik, Radar, später um elektronische Seekarten.“ Die Studierenden kamen in den Anfangsjahren oft fast ohne Englischkenntnisse an die Hochschule, „ich musste ihnen erstmal Grundlagen beibringen, dann den speziellen nautischen Wortschatz“. Sein Unterricht war praxisnah, mit Beispielen aus dem echten Leben: „Ich gab den Studierenden mit Löchern unterbrochene Texte – so, wie sie auch über den Ticker kamen, wo fehlende Signale zu einem ‚X‘ oder einem Sternchen wurden. Die Studierenden mussten sie flüssig vorlesen lernen, denn so war die Realität an Bord.“

Hans Rummel erlebte, wie sich die Seefahrt im Laufe der Jahre rasant veränderte: „Früher war ein Kapitän eine Person in in jeder Hinsicht herausgehobener Stellung, heute ist es ein Job, der kaum noch jemanden lockt. Die Bezahlung ist nicht mehr besonders attraktiv, die Bedingungen hart.“ In den 1970er Jahren begannen die Reedereien, massiv auszuflaggen. Demzufolge verzeichnete auch die 1975 gegründete Hochschule Bremerhaven sinkende Studierendenzahlen in den nautischen Studiengängen. Auch das Interesse an der Schiffsbetriebstechnik ging zurück. „Wir hätten uns mehr anstrengen müssen, um den ‚Operative Engineer‘ als Ingenieur der Zukunft zu positionieren.“ Stattdessen wurde die Nautik nach Bremen verlegt – „ein politischer Kompromiss, der viele enttäuschte“.

2023 erhält Hans Rummel die Ehrendoktorwürde der Maritimen Universität Gdynia – als erster nicht-polnischer Akademiker.

1978 wurde die Freundschaft beider Hochschulen besiegelt

Doch von solchen Schwierigkeiten ließ man sich nicht entmutigen – im Gegenteil: Am 12. Juni 1978 unterzeichneten die damaligen Rektoren der beiden Hochschulen, Prof. Hermann Solbrig (Bremerhaven) und Prof. Daniel Duda (Gdynia), den ersten Kooperationsvertrag. „Es ging um den Austausch von Informationen, von Fachpersonal, um gemeinsame Projekte“, erinnert sich Hans Rummel. „Und es ging darum, die Barrieren zwischen unseren Völkern zu überwinden“. Die Zusammenarbeit war von Anfang an geprägt von gegenseitigem Respekt und praktischer Hilfe: „Wir haben Container mit Kleidung, Medikamenten, Lebensmitteln nach Polen geschickt. Die Polen hatten nichts – aber sie hatten einen unglaublichen Willen, etwas aufzubauen.“ Die Hochschule Bremerhaven organisierte Materialsammlungen, und die polnischen Kollegen nutzten jede Gelegenheit, um zu lernen und sich weiterzuentwickeln. „Mit dem Geld für einen Tag in Bremerhaven konnten Sie einen Monat in Polen überleben – das Tagegeld reichte für Medikamente, für Öl, für Butter.“ Die ersten Jahre der Zusammenarbeit waren hart, aber auch wunderschön, sagt Rummel. „Wir haben uns gegenseitig besucht, Vorlesungen gehalten, Austauschprogramme für Studierende angeboten. Und langsam wuchs das Vertrauen.“



Die Krise: Kriegerrecht und mutige Solidarität

1981 wurde in Polen das Kriegerrecht ausgerufen. „Plötzlich waren Kollegen verschwunden – der Rektor, Bibliothekare, Dozenten. Niemand wusste, wo sie waren.“ Die Kooperation zwischen Bremerhaven und Gdynia drohte zu zerbrechen. „In Bremerhaven gab es Stimmen, die sagten: „Jetzt müssen wir die Zusammenarbeit beenden!“ Doch Hans Rummel und die damaligen Rektoren der Hochschule Bremerhaven Prof. Frerich van Dieken und später Prof. Dr.-Ing. Wilfried Arlt setzten sich durch: „Gerade jetzt mussten wir zusammenhalten!“ Sie nutzten ihre politischen Kontakte, um Druck auf die polnische Regierung auszuüben. „Wir haben geschrieben, telefoniert, alles versucht, um unsere Freunde zu schützen. Und wir haben es geschafft – viele kamen wieder frei.“ Selbst das Kriegerrecht konnte die Kooperation nicht stoppen!

Die Blütezeit: Austausch, Doppeldiplome und Freundschaft

In den 1990er Jahren erreichte die Kooperation ihren Höhepunkt. „Wir haben das erste Doppeldiplom zwischen einer deutschen und einer osteuropäischen Hochschule etabliert“, erzählt Rummel stolz. „Studierende konnten ein Jahr in Gdynia und ein Jahr in Bremerhaven studieren – und erhielten zwei Abschlüsse.“ Rummel selbst unterrichtete mehrmals an Bord der „Dar Młodzieży“, dem polnischen Schulschiff, dessen Modell im Veranstaltungssaal der Hochschule Bremerhaven ausgestellt ist. „Ich war über zwei Jahre als Gastprofessor auf See – das gehört in der Rückschau zur schönsten

Zeit meines Lebens.“ Die Freundschaft zwischen den Hochschulen wurde auch durch den „Freundeskreis Dar Młodzieży e.V.“ gestärkt, den Rummel 1993 mitbegründete. „Wir unterstützen das Schiff, die Crew, die Veranstaltungen – und wir halten die Erinnerung wach.“

„Die Kooperation hat nicht nur die Hochschulen verändert, sondern auch die Hochschulen und Städte“, betont Hans Rummel, der auch heute, mit 84 Jahren, Teilnehmende am deutsch-polnischen Gemeinschaftsseminar durch Gdynia und Gdansk/Danzig führt. Die Hochschule Bremerhaven würdigte sein langjähriges Engagement 2003 mit der Ernennung zum Ehrensenator.

Die Ehrendoktorwürde: Würdigung für einen Brückenbauer

2023 wurde Hans Rummel von der Maritimen Universität Gdynia die Ehrendoktorwürde verliehen – als erstem nicht-polnischen Akademiker in der Geschichte der Hochschule. „Das war ein unvergesslicher Moment“, erinnert er sich und blättert in einem kleinen gebundenen Buch, das seinen Namen trägt und anlässlich seiner Ehrendoktorwürde erschienen ist. „Es ist eine Ehre, aber es ist auch eine Verpflichtung: Wir müssen diese Freundschaft weiter pflegen.“ Die Laudatio hielt Professor Piotr Przybyłowski, der Hans Rummels Beitrag zur Aussöhnung zwischen Deutschland und Polen würdigte: „Hans Rummel hat nicht nur die Kooperation zwischen unseren Hochschulen geprägt, sondern auch das Verständnis zwischen unseren Völkern.“

Warum diese Freundschaft heute besonders wichtig ist

Für Hans Rummel ist die deutsch-polnische Kooperation mehr als nur ein akademisches Projekt. „Es geht um Versöhnung, um Verständnis, um eine gemeinsame Zukunft.“ Er warnt vor neuen Spannungen: „Die Geschichte zeigt, wie schnell Vorurteile wieder aufleben können. Wir müssen im Dialog bleiben – auch wenn es schwierig wird.“ Die unverbrüchliche Freundschaft, die Hans Rummel in wenigen Tagen mit seinem Besuch an Bord der „Dar Młodzieży“ erneut weiter vertiefen wird, hat den Geist der Hochschule geprägt: „Die Hochschule Bremerhaven hat durch diese Partnerschaft nicht nur ihr Profil geschärft, sondern auch gezeigt, wie Bildung Brücken bauen kann“, betont Hans Rummel.

„Und das ist eine Aufgabe, die uns alle angeht – heute mehr denn je.“ Sein Engagement für die Hochschule Bremerhaven und für die deutsch-polnische Freundschaft zeigen, wie persönlicher Einsatz und Überzeugungskraft Grenzen überwinden können. „Ich habe immer gesagt: Wir müssen uns gegenseitig helfen, wir müssen uns verstehen lernen. Und das gilt nicht nur für Polen und Deutschland, sondern für die ganze Welt.“

Die Kooperation zwischen der Hochschule Bremerhaven und der Uniwersytet Morski w Gdyni ist ein Stück lebendige Geschichte – und es sollen noch viele Kapitel geschrieben werden.

„Das Wichtigste war für mich immer, Brücken zu bauen zwischen Menschen, zwischen Kulturen und zwischen den Generationen.“

1977

23.–31. Juli: Festwoche zum 150. Geburtstag der Stadt Bremerhaven mit Windjammerparade historischer Segler

1978

13. Juni: Die Hochschule Gdingen (heute Uniwersytet Morski Gdynia) und die Hochschule Bremerhaven schließen einen Kooperationsvertrag für die Ausbildung des Offiziersnachwuchses der Handelsmarine. Dies ist der Beginn einer intensiven Partnerschaft zwischen den beiden Hochschulen

20. Dezember: Das Stadtbad Mitte (auf dessen Gelände später die Häuser S und T erbaut werden) wird für immer geschlossen

2003

10. März: Der weltweit einzigartige Studiengang „Cruise Industry Management“ wird vorgestellt

20. Mai: 25 Jahre Kooperation mit der Akademia Morska Gdynia

2006

5. Juni: Die Hochschule Bremerhaven entlässt die zehn ersten Absolvent:innen mit deutsch-polnischem Doppeldiplom

2011

3. Februar: Falk Balthasar erhält als erster Bremerhavener Studierender das Doppeldiplom in Gdynia

2025

15. August: Die internationalen Studierenden der Hochschule Bremerhaven laden zu „Hochschule international – celebrating diverse cultures“ ein

Der Lernbegleiter

Seit knapp vier Jahrzehnten unterstützt Torsten Koopmann Studierende im Physiklabor dabei, die Theorie aus der Vorlesung in begreifbare Praxis umzusetzen. Und wenn nötig, wiederholt er auch schonmal geduldig Grundsätzliches aus der Schule – etwa den Dreisatz.

Bevor der Techniker für Heizung, Lüftung und Klima anfang, Studierende anzuleiten, begutachtete er Mitte der 1980er-Jahre die technischen Innereien des neu gebauten Laborgebäudes und des Verwaltungsgebäudes im Auftrag des Hansestadt Bremischen Amts. Dann ergab sich für ihn eine spannende Gelegenheit.

Herr Koopmann, seit 36 Jahren betreuen Sie Studierende im Physiklabor und seit elf Jahren auch im Labor Heizung, Lüftung, Klima. Was macht Ihnen an der Arbeit mit den Studierenden am meisten Freude?

Torsten Koopmann: Jedes Team ist anders – das ist das Salz in der Suppe! Das ist das, was mir Spaß macht, und mich immer motiviert hat. Ich gebe den Studierenden im Labor sinnvolle Arbeitsabschnitte vor, laufe von Team zu Team und erkläre, was zu tun ist. Manchmal fragen sie mich etwas, das ich gerade erst erklärt habe – da denke ich mir: Wie kann das sein?! Aber das ist okay. Wichtig ist, dass sie am Ende verstehen, was sie tun.

Was lernen die Studierenden bei Ihnen?

Im Physiklabor betreue ich die Studierenden in ihrem Praktikum. Ich Sorge dafür, dass sie vernünftige Messreihen hinbekommen und vernünftige Daten erheben und lernen, Protokolle zu schreiben. Sie machen einen Versuch, schreiben 15 bis 20 Seiten dazu. Dann folgt zwei Wochen später der zweite Versuch – sie haben fünf – und werden dann zwischendurch vom Professor oder der Professorin ins Kolloquium gebeten. Dort wird geprüft, ob sie den Versuch wirklich verstanden haben. Das Herzstück sind die Fehlerrechnung und das Kolloquium. Neben dem Physikpraktikum bieten wir auch ein Lärmschutzpraktikum, ein Praktikum zu erneuerbarer Energie, Schwerpunkt Photovoltaik und auch ein Kerntechnikpraktikum an – zumindest, wenn die Kerntechnik als Wahlpflichtveranstaltung wieder stattfinden darf. Im Augenblick dürfen auf Wunsch des Dekans keine Wahlpflichtveranstaltungen stattfinden. Die Professor:innen würden sonst woanders fehlen. Wir haben wechselnde Programme, im Sommersemester ganz anders, als im Wintersemester. Neu dazugekommen ist das Physikpraktikum für Physician Assistant mit Versuchen zu den Themen Röntgenstrahlung, Ultraschall und EKG. Relativ neu ist, dass man bei einigen Bachelor Studiengängen auch zum Sommersemester das Studium beginnen kann. Deshalb finde ich es sehr wichtig, dass den Studierenden in den Bachelorstudiengängen, die nicht nur zum Winter, sondern auch im Sommersemester begin-

nen, von Anfang an alle Lehrveranstaltungen angeboten werden. Sonst habe ich plötzlich Leute im Labor stehen, die noch gar nicht die Vorlesung hatten, die sie für die Versuche zwingend brauchen.

Wie hat sich die Arbeit im Labor über die Jahre verändert?

Früher hatten die Studierenden eine bessere schulische Vorbildung. Heute muss ich schon mal mit ihnen an die Tafel gehen und ihnen erst einmal den Dreisatz erklären! Früher konnten wir Versuche durchführen, die heute auf Grund der Komplexität, von vielen Studierenden ein Problem darstellen würde. Als ich anfang, zu Zeiten von Herrn Professor Wilhelm Schrader, gab es nur eine mündliche Einführungsveranstaltung, keine Vordrucke wie heute. Damals habe ich alles komplett angeleitet. Der Witz ist, die Protokolle waren damals zum Teil besser als heute, weil die Studierenden besser zuhören mussten! Heute haben sie ein komplettes Skript, da steht alles drin. Es steht alles bereit, ich weise sie dann ein, aber viele hören nicht mehr zu. Ich erzähle ihnen etwas, drehe mich um, und dann fragen sie genau das, was ich ihnen gerade erklärt habe. Da frage ich mich manchmal, wie kann das angehen?! Aber niemandem wird der Kopf abgerissen. Mir ist es wichtig, dass die Studierenden gutgelaunt aus dem Labor rausgehen!

Gibt es Versuche, die Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben sind?

Ja, der Pendelversuch im Treppenhaus! Einer der präzisesten Versuche im Labor. Wir messen die Erdbeschleunigung, und die Studierenden müssen lernen, wie man Fehler abschätzt. Früher haben wir sogar die Luftreibung bei einer fallenden Kugel gemessen – heute ist das nicht mehr möglich. Die Studierenden von damals waren oft handfester, zum Beispiel die Schiffsbetriebstechniker. Die haben den Versuch einfach umgedreht und selbst herausgefunden, warum die Kugel bei kleinen Fallhöhen nicht korrekt fällt: Durch das schnelle Wegklappen der Halterung entstand nämlich ein Unterdruck, der die Kugel zunächst beschleunigte! Im Bremer Fallturm kann man ein Vakuum einrichten, dann passiert das nicht.

Gab es besondere Momente mit Studierenden?

Oh ja! Einmal hatte ich eine Schulpraktikantin, die an einem Projekt mitgearbeitet hat. Wir haben Laboraufbauten für Lebensmitteltechnologie gemacht. Die Schülerin war so gut, dass ich ihren Vater davon überzeugt habe, seine Tochter unbedingt aufs Gymnasium zu schicken. Auch Jugend forscht und Jugend experimentiert betreute ich auch schon mit. Ein Schüler war in der Fehlerrechnung so gut und hat so viel gearbeitet, der hat dann den zweiten Platz geschafft, ein Praktikum bei Airbus bekommen – in der Mathematik, wegen der kritischen Fehlerbetrachtung, die er bei mir gelernt hat. Das sind Dinge, die freuen mich. Und ich hatte zwei Studierende aus der Medizintechnik, die nach dem Physiklabor bei mir zu mir kamen und sagten: Wir gehen jetzt nach Kiel und studieren Physik! Das war ein schönes Kompliment. Und 2004 hatte ich einen besonderen Jahrgang: Die hatten eine eigene Internetseite mit Passwort, auf der sie alle Infos zu den Professor:innen gesammelt hatten: Welche Schriftart will wer? Welche Formatierung? Welche, naja, Empfindlichkeiten haben die? Die waren super organisiert und haben sich gegenseitig unterstützt. So etwas erlebt man heute kaum noch.

Hat der Bologna-Prozess die Art zu studieren verändert?

Ja, der Bologna-Prozess hat viel verändert – und nicht immer zum Besseren. Früher gab es Diplomarbeiten, die echte Forschungsprojekte waren. Einmal haben Studierende für eine Firma nachgewiesen, dass ein bestimmter Baustein nicht zu deren Anlage passte. Sie haben einen Vorschlag gemacht. Die Firma ist aus allen Wolken gefallen und hat daraufhin tatsächlich ihr Angebot umgestellt!



Ob Freude am Labor, Verständnis für Fehlerrechnung oder der Blick fürs Detail: Torsten Koopmann hat Generationen von Studierenden zentrale Grundlagen vermittelt.

Heute gibt es solche Projekte kaum noch. Bachelorarbeiten sind oft nicht so tiefgehend. Der Witz ist, dass die Amerikaner sagten, jetzt können wir endlich Euer Diplom einordnen – Euren Bachelor aber noch nicht.

Heftig! Was vermissen Sie am meisten?

Die Freiheit und die Zeit. Früher konnten wir uns mehr um die Studierenden kümmern. Heute ist alles durchgetaktet. Und die Vorbildung der Studierenden ist eben oft nicht ausreichend. Wir haben mal einen Vorkurs für Mathematik eingeführt, aber das reicht nicht. Manche kommen mit zu geringen Grundlagen – wie sollen die dann im Labor bestehen?

Schauen wir auf Ihren Werdegang, der ist ja total spannend: Bevor Sie Mitarbeiter der Hochschule Bremerhaven wurden, hatten Sie ja direkt mit den technischen Innereien der Mitte der 1980er-Jahre gebauten Gebäude L und V zu tun?

Ja, ich bin Techniker für Heizung, Lüftung, Klima und bin am 1. Juli 1989 an die Hochschule versetzt worden. Ich bin nämlich beim Land Bremen beschäftigt, und zwar war ich vor meiner Tätigkeit zuerst beim Hansestadt Bremischen Amt, heute Bremen Ports. Der Witz ist der, dass ich für die technische Planung, also die Haustechnik für das damals neugebaute Laborgebäude, Haus L, und für das Verwaltungsgebäude, Haus V, der Hochschule Bremerhaven mit verantwortlich war. Dafür hatte ich im Haus K – den Gebäudeteil nannte man damals noch Technikurm – mein Baubüro. Ich hatte also schon zwei Jahre vor meiner offiziellen Versetzung mit der Hochschule zu tun, weil ich die Planung für Heizung, Lüftung, Klima und Edelmischgas in den genannten Gebäuden gemacht habe.

Dann hatten Sie ja zu Beginn gleich mit den technischen Eingeweihten der Hochschule zu tun. Wie kam es dann dazu, dass Sie Technischer Angestellter im Physiklabor und damit für die Ausbildung der Studierenden zuständig wurden?

Ich hatte mich beworben, nachdem ein Kollege, der ursprünglich für das Physiklabor eingestellt worden war, in die Mess- und Regelungstechnik wechselte. Ein anderer Kollege der Hochschule Bremerhaven, Martin Lindigkeit, hat mich dann gefragt, ob ich mir vorstellen könne, die Stelle zu übernehmen. Ich habe mit dem damaligen Laborleiter gesprochen und gefragt: Lohnt es sich, wenn ich mich mit meiner Vorbildung bewerbe? Der sagte: Ja, auf jeden Fall! Also habe ich mich beworben – und wurde vom Land Bremen an die Hochschule Bremerhaven versetzt. Ohne Einstellungskommission, einfach so. Frau Bitter, die damalige Kanzlerin, die übrigens darauf bestand, als Kanzler angesprochen zu werden, und Herr Arlt, der Rektor, kannten mich ja schon. Die haben gesagt: „Ja, der Koopmann, der passt.“

Wie haben Sie die Hochschule in den ersten Jahren erlebt?

Als ich 1986 anfang, waren es etwa 1.020 bis 1.050 Studierende und 50 bis 75 Mitarbeitende in Verwaltung und Technik. Alle kannten sich! Jede Reinigungskraft, jeden Hausmeister – das war ein ganz anderes Gefühl. Die Hochschule war damals viel kleiner, aber noch viel familiärer als heute. Die Gebäude kamen nach und nach dazu. Jeder Rektor hat im Grunde genommen ein neues Gebäude mitgebracht. Aber der Architekt, der Gottfried Böhm, der hat uns ein Erbe hinterlassen. Der war der Schlimmste!

Was hat Böhm denn verbochen?

Den hätte man wirklich mit der Rute über den Deich treiben müssen! Böhm wollte keine Überfahrten für die Fahrstühle: Die damalige Technik verlangte diese: Entweder habe ich ein leeres Geschoss über dem Fahrstuhl oder einen Dachboden. Oder man hat auf dem Dach einen leeren Raum, damit der Fahrstuhl bis

Seit fast vier Jahrzehnten unterstützt Torsten Koopmann Studierende im Labor und begleitet sie mit Fachwissen und Fürsorge durch ihr Studium.

zum Dach hochfahren kann. Und Böhm wollte für Haus L und Haus V absolut glatte Dächer. Das Ergebnis? Seinetwegen mussten die Damen im Verwaltungsgebäude die Akten über die Treppe ins Archiv schleppen, das ja im Dachgeschoss von Haus V ist. So, und heute, wenn wir schwere Geräte wie etwa eine thermische Solaranlage auf das Dach vom Laborgebäude im Rahmen eines Studienprojekts setzen wollen, fehlt uns ein Aufzug bis ganz oben. Schleppen Sie mal einen 500-Liter-Speicher senkrecht ein Stockwerk hoch! Das ist Böhm's Erbe, das uns bis heute beschäftigt. Die Gebäude mögen ja in Ordnung sein, aber seinetwegen müssen wir heute schleppen!

Wenn Sie auf Ihre lange Zeit an der Hochschule Bremerhaven zurückblicken: Was bedeutet Ihnen am meisten?

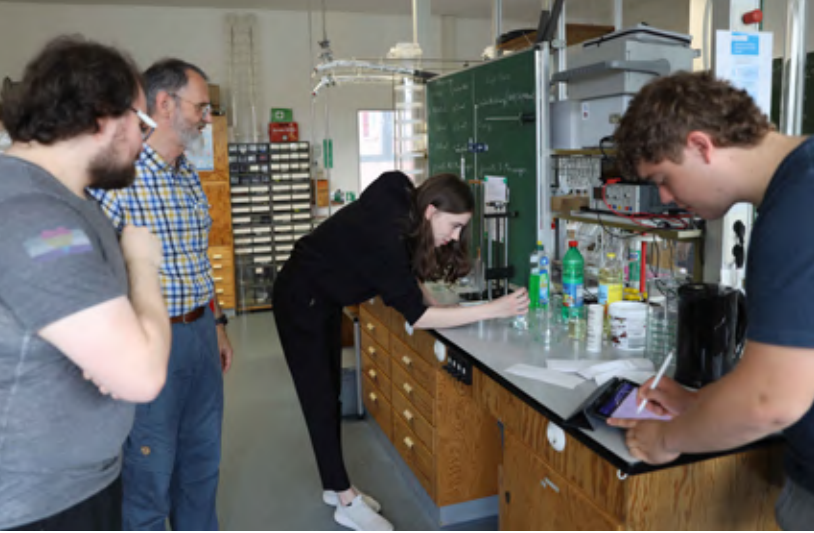
Dass ich den Studierenden etwas mitgeben konnte – Freude am Labor, Verständnis für Fehlerrechnung, den Blick fürs Detail. Und dass ich mit ihnen immer wieder neue Versuche entwickelt und optimiert habe. Das Physiklabor war nie langweilig. Jeder Tag war anders!

In diesem Jahr feiert die Hochschule ihren 50. Geburtstag. Was wünschen Sie der Hochschule für die Zukunft?

Dass Bremen endlich wieder mehr Geld in die Bildung steckt! Wir haben in Deutschland keine Kohle, kein Eisen, keine seltenen Erden – aber wir haben Gehirne! Die Hochschule braucht finanzielle Mittel, um gute Lehre anbieten zu können. Und sie sollte nicht auf Quantität, sondern auf Qualität setzen. Internationalisierung ist gut, aber nicht um jeden Preis.

Gibt es etwas, das Sie den Studierenden und den Kolleg:innen mitgeben möchten?

Den Studierenden sage ich: Bleibt neugierig! Und, liebe Kolleg:innen, denkt daran – wir sind für die Studierenden da! Denn ohne sie wären wir nicht hier.



1986
1. Januar: Das Institut für Meeresforschung wird in die „Stiftung Alfred Wegener Institut für Polar- und Meeresforschung“ integriert. Am 4. Juni wird der Neubau eingeweiht
30. Juni: Die Rickmers-Werft wird endgültig geschlossen. 970 Beschäftigte verlieren ihre Arbeit
1. Juli: Am Alten Vorhafen wird das Paul-Ernst-Wilke-Haus eingeweiht
Dezember: Die Arbeitslosenquote beträgt im Stadtgebiet von Bremerhaven 17,4 Prozent – der höchste je gemessene Monatswert

1987
9. September: An der Wiesenstraße nimmt das Institut für angewandte Umwelttechnologie und Arbeitsschutz unter der Leitung von Prof. Dr. Hans-Peter Charles von der Hochschule Bremerhaven die Arbeit auf. Das Institut soll sich mit Immissionsschutz- und Schallmessungen, Wasser-, Boden- und Abfallanalysen beschäftigen

1989
8. Januar: Rund 1.000 junge Leute demonstrieren gegen die Schließung der Kneipe „Wally“ (Schleusenstraße/„Bürger“)

1990
1. Juli: Das Kulturzentrum „Rotersand“ zieht aus der „Bürger“ vorübergehend ins stillgelegte Stadtbad Mitte. Anfang Dezember zieht das Designlabor der Angestelltenkammer dort ein

2001
13. Dezember: Die Hochschule Bremerhaven nimmt am landbremischen Projekt „Notebook-University“ teil. Das Ziel: flächendeckende Nutzung von Notebooks und ein mobiler Campus

2004
23. Juni: Mit Studentin Nicole Heinsohn meldet sich die 500. Nutzerin beim Hochschul-Projekt „Mobiler Campus“ an und kann ab sofort das WLAN-Netz der Hochschule Bremerhaven nutzen

Sie möge leben, wachsen und blühen

Prof. Dr. med. Ulrich Sander ist überzeugt davon, dass Investitionen in die Bildung junger Menschen der Motor für die Zukunft sind.



Die Geschichte des Vereins zur Förderung der Hochschule Bremerhaven e.V. beginnt nicht mit einem Festakt, sondern mit einem Protestzug: 1978, nur drei Jahre nach Gründung der Hochschule Bremerhaven, gab es politische Bestrebungen, sie wieder „abzuschmelzen“, wie der Gründungsvorsitzende des Fördervereins, Wilhelm Krönke, es nannte. „Es gab sogar Demonstrationen“, erinnert sich Ulf Abbes. Abbes hat an der Hochschule Bremerhaven studiert, war aktiv im AstA und ist heute im Vorstand des Vereins. „Ein Umzug durch die Stadt, bei dem ein symbolischer Sarg getragen wurde, sollte zeigen: Die Hochschule soll nicht sterben.“ Die Botschaft war klar – und sie traf ins Herz der Stadt. „Bremerhaven soll kein hochschulfreier Raum sein“, hatte Hans Koschnik, der damalige Bremer Bürgermeister, nur wenige Jahre zuvor in Bremerhaven betont.

Und plötzlich sollte alles wieder vorbei sein? „Es gab Bestrebungen, die Hochschule mit Bremen zusammenzulegen oder sie ganz zu schließen“, erzählt Ulf Abbes. In dieser unsicheren Zeit formierte sich Widerstand. Der Förderverein wurde mit dem Rektorat und vielen Studierenden zur politischen Stimme der Hochschule – lange, bevor es E-Mails oder Social Media gab. „Der Verein war eine Kommunikationsschnittstelle zwischen Hochschule und Politik. Persönliche Kontakte waren entscheidend“, sagt Abbes. „Wir haben Beiratsrunden organisiert, um die Interessen der Hochschule Bremerhaven zu vertreten – besonders in der Landeshauptstadt Bremen.“ Die ersten Mitglieder kamen „quer durch alle gesellschaftlichen Gruppen: Politik, Wirtschaft, Wissenschaft“. Interessant: Die Hochschule Bremerhaven trat erst im Jahr 1980 bei – als Mitglied Nummer 1. „Die Nummer 2 hatte Wilhelm Krönke, die Nummer 3 war Uwe Beckmeyer, damals Bundestagsabgeordneter“, erzählt Abbes und ein Anflug von Stolz spielt um seinen Mund. Beckmeyer ist der Hochschule eng verbunden geblieben: Er wohnt in direkter Nachbarschaft zum Campus.

1978 zog eine Handvoll Idealist:innen mit einem symbolischen Sarg durch die Bremerhavener Innenstadt: Der Verein zur Förderung der Hochschule Bremerhaven e.V. kämpfte zusammen mit Studierenden und Lehrenden für den Erhalt der damals erst drei Jahre jungen Hochschule. Heute unterstützen die Vereinsmitglieder vielversprechende Forschungsideen von Studierenden und zeichnen sie und ihre Lehrenden für besondere Leistungen aus.

Spezialkameras und Drohnen für hochkarätige studentische Projekte

Heute finanziert der Verein zur Förderung der Hochschule Bremerhaven e.V. keine Särge mehr, sondern Ideen: „Wir unterstützen Exkursionen, Projekte und fördern spezielle Anschaffungen für studentische Forschungsideen – etwa Kameras oder Drohnen“, erklärt Ulrich Sander, der seit Jahrzehnten im Vorstand aktiv ist. Auch für neue Studiengänge, beispielsweise Physician Assistant – Medizinische Assistenz, sind die Vereinsmitglieder Impulsgeber. Als Medizinprofessor hat Sander den stark nachgefragten Studiengang mitgestaltet und begleitet. Doch nicht jeder Förderantrag ist ernst gemeint: „Es gab schon absurde Wünsche, etwa: ‚Bezahlt mir mein Auslandssemester inklusive Essen.‘ Da müssen wir klar Nein sagen.“

Doch meistens bewerben sich engagierte Studierende mit Projekten, die überzeugen: „Beispielsweise haben wir eine wasserfeste Kamera für eine Studienarbeit auf dem Wasser finanziert – das ist genau das, was wir fördern wollen.“ Der Verein gibt allerdings kein Geld ohne Gegenleistung. „Wichtig ist uns, dass Studierende Eigeninitiative zeigen.“

Ein zentrales Instrument, mit dem der Förderverein die Studierenden der Hochschule Bremerhaven unterstützt, ist der Förderpreis für herausragende Abschlussarbeiten. Jedes Jahr bietet der Verein zur Förderung der Hochschule Bremerhaven e.V. deren Verfasser:innen beim „Gästeabend“ eine große Bühne. „Die Themen reichen von Medizin bis zu Offshore-Technologien“, sagt Sander. „Der Preis macht die hochkarätige Forschung der Studierenden sichtbar.“ Und das tragen Verein und Hochschule medienwirksam nach außen – die Öffentlichkeitsarbeit ist dabei kein Selbstzweck, sondern vor allem eine Brücke zwischen Campus und Stadt. Innovative Lehrkonzepte und besonderes Engagement von Lehrenden belohnt der Verein mit dem jährlich ausgelobten „Teaching Award“. Und für herausragende Forschung gibt es den „Research Award“.

„Sie möge leben, wachsen und blühen“

Zum 50. Geburtstag der Hochschule wünschen sich Sander und Abbes vor allem eines: Wachstum. „Bremerhaven soll eine lebendige Wissenschaftsstadt werden – mit 5.000 oder 6.000 Studierenden.“ Sander ergänzt: „Wir wollen weiterhin Katalysator sein: Ideen anstoßen, neue Studiengänge vorantreiben.“ Und natürlich: „mehr Mitglieder gewinnen!“ Und wer sollte im Verein mitmachen? „Alle, denen das Wohlergehen von Stadt und Region am Herzen liegt – und die verstehen, dass Bildung zurück in die Gesellschaft fließt“, sagt Sander. Der Verein ist kein exklusiver Club, sondern eine Einladung. Eine Einladung, die Geschichte der Hochschule mitzuschreiben. Er ist ein Netzwerk der Möglichkeiten, ein Bewahrer von Ideen und ein Motor für die Zukunft. „Vivat, crescat, floreat“ – die Hochschule Bremerhaven möge leben, wachsen und blühen“, sagt Ulrich Sander und hebt symbolisch sein Glas.

Ulrich Sander und seine Kolleg:innen vom Verein zur Förderung der Hochschule Bremerhaven e.V. belohnen jedes Jahr Studierende für deren herausragende Forschungsergebnisse mit Förderpreisen.



1991
28. Juli: Die „Ubena von Bremen“, der Bremerhavener Nachbau der Bremer Hansekogge von 1380, läuft zur Jungfernfahrt aus
7. September: Das Forschungsschiff „Polarstern“ überquert als erstes Überwasserschiff den Nordpol
19. September: Für den symbolischen Preis von einer Goldmark übereignet die Stadt Bremen den Neuen Hafen an Bremerhaven

1997
Die Hochschule wächst – auch räumlich. Nach 18-monatiger Bauzeit werden die neuen Gebäude Z und M im Herbst bezogen. Auf insgesamt 10.000 Quadratmetern werden vor allem Labore und Institute des Technologie-Transfer-Zentrums (ttz) der Hochschule untergebracht

2003
18. September: Mit Stefan Köhler schreibt sich der 2000. Studierende in Bremerhaven ein

2005
1. Januar: Bremerhaven und Bremen erhalten die Auszeichnung „Stadt der Wissenschaft 2005“

2006
10. April: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung beschließt den weiteren Ausbau der Hochschule. 13,8 Millionen Euro (getragen von Bund und Land Bremen) werden beschlossen. Das Gebäude T wird geplant. Zudem will man die Karlsburg-Brauerei für den Bereich Lebensmitteltechnologie wieder zum Leben erwecken: Ein großer Multifunktionsraum (später Science Lounge) wird geplant

2008
19. Dezember: Dr. phil. Edmund Voges erhält den ersten Teaching Award der Hochschule Bremerhaven, den der Verein zur Förderung der Hochschule Bremerhaven e.V. ab jetzt jährlich auslobt

2021
29. April: Um besondere Leistungen im Bereich der Forschung zu würdigen, schreibt die Hochschule Bremerhaven erstmalig den „Research Award“ aus. Die Auszeichnung ist mit 1.000 Euro dotiert, die der Verein zur Förderung der Hochschule Bremerhaven e.V. ab sofort jährlich zur Verfügung stellt.
24. Juni: Prof. Dr. Benjamin Wagner vom Berg erhält den 1. Research Award der Hochschule Bremerhaven

Er holte die Welt



Gerhard Feldmeier hat mit seiner „International Summer School“ Studierende aus der ganzen Welt mit ihren Kommiliton:innen in Bremerhaven zusammengebracht.

nach Bremerhaven

Internationalisierung ist ein Bottom-up-Prozess: Jede:r Einzelne kann dazu beitragen – durch persönliche Kontakte, die Teilnahme an Austauschprogrammen oder die Neugier, sich mit anderen Kulturen auszutauschen.

schwerpunkt an der Hochschule liegt in den Fachgebieten Außenwirtschaft und Internationales Management. Besonders wichtig war nach meiner Berufung an diese die Begegnung mit Tuula van Vlooten, der damaligen Leiterin des International Office, die mich motivierte, die Internationalisierung der Hochschule auszubauen.

Herr Feldmeier, Sie haben die Internationalisierung der Hochschule Bremerhaven über viele Jahre maßgeblich mitgestaltet. Wie und wann begann dieser Prozess für Sie persönlich?

Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhard Feldmeier: Mein Engagement für die Internationalisierung begann im Jahr 1999, als ich an der Hochschule anfang. Damals war der Bereich Internationales noch stark ausbaufähig. Wir hatten nur wenige Erasmus-Kooperationen, da die Hochschule selbst noch kein großes Partnernetzwerk besaß. Meine berufliche Vergangenheit im internationalen Umfeld – ich war für internationale Unternehmen tätig und viel im Ausland unterwegs – machte es mir möglich, diesen Bereich auszubauen. Seit Kindheit an war es für mich eine Herzensangelegenheit, zu reisen und Kontakte mit Menschen aus anderen Kulturkreisen zu knüpfen. So war ich immer neugierig auf andere Länder, die Menschen und dortigen kulturellen Besonderheiten. Auch mein Lehr- und Forschungs-

Welche ersten Schritte unternahmen Sie, um die Internationalisierung voranzutreiben?

Ein erster wichtiger Schritt war die Pflege von bereits bestehenden Erasmus-Kooperationen. So besuchte ich zunächst unsere damaligen EU-Partnerhochschulen in den Niederlanden, Finnland und Spanien, um die bestehenden Kontakte mit diesen zu vertiefen und weiter auszubauen. Als ich kurze Zeit später ins Rektorat berufen wurde – der damals neu gewählte Rektor Josef Stockemer wünschte sich ein junges Konrektorenteam – waren Internationalisierung und Weiterbildung meine Zuständigkeitsbereiche. Besonders prägend war die Organisation und Durchführung einer International Summer School ab dem Jahr 2003. Diese wurde 2002 auf Initiative der Kollegin Atie Siddré von unserer Partnerhochschule in Rotterdam gegründet und nach deren Ruhestand an unserer Hochschule weitergeführt.

„Durch die Vielfalt der internationalen Studierenden wird der Campus lebendiger und weltoffener.“

Also übernahmen wir in Bremerhaven deren Konzept und Netzwerk und konnten auf diese Weise neue attraktive Partnerhochschulen etwa aus den USA, Russland und Japan gewinnen und ein attraktives internationales Kursprogramm mit Dozentinnen und Dozenten aus aller Welt aufbauen, die im Laufe der Zeit zu einer internationalen Familie zusammenwuchs.

Diese Bremerhaven International Summer School fand 18 Jahre lang statt. Was waren die größten Erfolge und Herausforderungen?

Die Summer School war in vielerlei Hinsicht ein voller Erfolg: Sie brachte Studierende und Lehrende aus der ganzen Welt nach Bremerhaven und schuf ein echtes „global village“. Besonders stolz sind wir auf die Teilnahme von Studierenden aus Usbekistan, die über Jahre hinweg immer größere Delegationen entsandten. Ein Highlight war auch die Vergabe von Stipendien, die es uns ermöglichte, eine große Vielfalt an Nationalitäten und Kulturen zusammenzubringen. Die größte Herausforderung war die Unterbrechung durch die Corona-Pandemie und mein Ausscheiden aus dem Rektorat, die letztlich zur Einstellung der Summer School führten. 2024 fand noch letztmalig eine „Farewell Summer School“ zu Ehren deren gleichzeitig verstorbenen Gründer:innen Atie und Wout Siddré statt.

Wie haben Sie es geschafft, so viele internationale Partnerschaften aufzubauen?

Viele Partnerschaften entstanden durch persönliche Kontakte und oft auch durch Zufälle. Ein schönes Beispiel ist die Kooperation mit Kolumbien: Ein kolumbianischer Professor, der eigentlich zu einer Konferenz in Bremen eingeladen war, landete versehentlich durch einen glücklichen Zufall an unserer Hochschule in Bremerhaven. Aus dieser Begegnung entwickelte sich eine langjährige, intensive Zusammenarbeit mit seiner renommierten Universität in Medellín, die heute mehrere Double-Degree-Programme umfasst. Bei der Entstehung neuer Partnerschaften war es stets wichtig, offen und neugierig auf andere Länder und Kulturen zuzugehen, Andersartigkeiten zu verstehen und zu akzeptieren und die Netzwerke aktiv zu pflegen.

Welche Rolle spielen Double-Degree-Studienprogramme in der Internationalisierung?

Diese Programme sind ein zentraler Baustein unserer internationalen Strategie. Sie ermöglichen es Studierenden, Abschlüsse in mehreren Ländern zu erwerben. Besonders erfolgreich sind unsere etablierten Double Degree-Kooperationen mit unseren Partneruniversitäten in Bangkok/Thailand, Vigo/Spanien und Medellín/Kolumbien. Diese Programme erhöhen nicht nur die Attraktivität unserer Hochschule für internationale Studierende, sondern fördern auch die internationale Mobilität unserer heimischen Studierenden. Auch die regelmäßig stattfindenden Gemeinschaftsseminare mit Partneruniversitäten in Gdynia/Polen und Vigo/Spanien dienen als Schnupperstudium für spätere längere Studienaufenthalte und -abschlüsse an unserer Hochschule.

Inwiefern profitiert die Hochschule selbst von der Internationalisierung?

Die Hochschule profitiert in vielerlei Hinsicht: Durch die Vielfalt der internationalen Studierenden wird der Campus lebendiger und weltoffener. Die Studierenden wohnen meistens in der Stadt und bereichern auch den Arbeitsmarkt, insbesondere wenn sie nach ihrem Studium in der Region verbleiben. Zudem lernen alle Hochschulangehörigen durch die interkulturelle Vielfalt neue Perspektiven kennen und auch, ihre eigenen kulturellen Prägungen zu reflektieren. Das stärkt die Überwindung von Stereotypen und den persönlichen Austausch mit anderen Kulturen und ein besseres Verständnis für diese.

Welche Tipps geben Sie Hochschulangehörigen, um internationale Kontakte zu knüpfen?

Das Wichtigste ist, Berührungsängste abzubauen und offen und unvoreingenommen auf andere zuzugehen. Viele Deutsche haben Vorurteile oder Unsicherheiten im Umgang mit anderen Kulturen. Dabei zeigt die Erfahrung: Wer sich traut, auf Menschen zuzugehen, wird belohnt. Die Sprache ist natürlich wichtig, und auch wenn das eigene Englisch nicht perfekt ist, merkt man vielleicht schnell, dass dieses auch bei anderen nicht die Muttersprache ist. Wichtig ist die Bereitschaft, Komfortzonen zu verlassen und aufeinander zuzugehen. Bereits kleine Initiativen, wie die Teilnahme an internationalen Gemeinschaftsseminaren oder einer International Week sowie an interkulturellen Trainings helfen, Vorurteile zu überwinden und Brücken zu bauen.

Was wünschen Sie der Hochschule zum 50. Geburtstag?

Ich wünsche der Hochschule, dass sie ihre Weltoffenheit und ihren Fokus auf Internationalisierung beibehält und weiter ausbaut. Internationalisierung sollte nicht nur aus demografischen Gründen als Maßnahme zu ihrer Zukunftssicherung, sondern vor allem auch als Chance für persönliche Weiterbildung aller Hochschulangehörigen verstanden werden. Wichtig ist, dass dieser Prozess von allen mitgetragen wird – von der Hochschulleitung bis zu ihren Lehrenden, Verwaltungsangestellten und Studierenden. Nur so kann die Hochschule Bremerhaven auch in Zukunft ein Tor zur Welt bleiben.

Gibt es noch etwas, das Sie gerne ergänzen möchten?

Ich möchte betonen, wie wichtig es ist, die Internationalisierung als Bottom-up-Prozess zu verstehen. Jeder Einzelne kann dazu beitragen, sei es durch persönliche Kontakte, die Teilnahme an Austauschprogrammen oder die Bereitschaft, sich auf andere Kulturen einzulassen. Die Hochschule hat in den letzten 50 Jahren viel erreicht – ich bin überzeugt, dass sie auch in den nächsten 50 Jahren eine Vorreiterrolle in der internationalen Hochschullandschaft einnehmen wird, wenn sie konsequent diesen Weg weiterverfolgt.

2003

1. August: Die Hochschule Bremerhaven veranstaltet zum ersten Mal die „Summer School“: 45 Studierende aus der ganzen Welt nehmen teil

2006

20. März: Erstes deutsch-französisches Gemeinschaftsseminar zwischen der Hochschule Bremerhaven und dem Institut Universitaire de Technologie in Le Havre

25. September: Haus S bekommt den 1. Preis des Bundes Deutscher Architekten im Land Bremen: Die Jury lobt die „perfekte Anpassung des Baus in die städtebauliche Situation“. Der Bau bilde einen „markanten aber nicht dominanten Abschluss des Hochschul-Riegels“ und nehme gekonnt Bezüge zu den anderen Hochschulbauten auf. Und der Ziegel als traditionelles Material gebe dem Bauwerk „eine fast zeitlose Note“

2007

Die Hochschule Bremerhaven startet eine Kooperation mit der chinesischen Partnerhochschule Shandong Jiaotong University in Jinan

2010

11. Februar: Die Hochschule Bremerhaven erneuert ihre Kooperation mit der King Mongkut's University of Technology North Bangkok (KMUTNB) Thailand

13. Juli: Erste Hein-Mück-Figur wird an der Hochschule Bremerhaven auf Haus S aufgestellt

2024

6. August: Startschuss für die 18. International Summer School. Sie ist den verstorbenen Gründer:innen Atie und Wout Siddré gewidmet

Starke Stimme

„Mit über 400 Euro Semesterbeitrag gehören die Hochschulen im Land Bremen mittlerweile zu den teuersten“, sagt Lisa Bleek. Die 25-Jährige spricht nicht nur als AStA-Mitglied der Hochschule Bremerhaven, sondern als jemand, die täglich spürt, wie sich die Schere zwischen Kosten und Unterstützung immer weiter öffnet. Die jüngste Erhöhung im Sommer 2025 hat vor allem mit gestiegenen Kosten beim Studierendenwerk Bremen und der Verwaltung zu tun, beschlossen vom Bremer Wissenschaftsressort und dem Studierendenwerk. „Das spiegelt nicht wider, wofür wir stehen wollen. Studieren soll kein Privileg sein – aber es wird immer mehr eins.“ Die Liste der finanziellen Hürden ist lang: Neben den Semesterbeiträgen steigen auch die Mieten. Das Essen in der Mensa ist teurer geworden. Und das BAföG? „Das ist zwar angepasst worden, aber bei Weitem nicht genug“, seufzt die Masterstudentin. „Und wer kein BAföG bekommt, steht komplett im Regen.“ Die Frustration ist hörbar: „Es wird einfach alles teurer, ohne dass man versteht, warum. Und am Ende? Bleiben die Studierenden auf den Kosten sitzen.“

Queer, sichtbar, solidarisiert – das ist nicht immer einfach

Der AStA der Hochschule Bremerhaven kämpft aber nicht nur an der finanziellen Front. „Queere Themen und FLINTA-Belange sind genauso zentral für uns“, betont Lisa Bleek. „Wir stehen dafür ein, dass Sichtbarkeit da ist – und dass sich alle sicher fühlen.“ Das zwölfköpfige Gremium aus Studierenden, das über Referate die Hochschulpolitik mitgestaltet, setzt sich ein, versucht, als Netzwerk Unterstützung für studentische Gruppen zu bieten, etwa im Studierendencafé StuCa auf dem Hochschulcampus. Doch nicht alles läuft reibungslos. „Wenn es um Diskriminierung geht, stoßen wir manchmal an Grenzen“, sagt die Studentin mit ernster Stimme. „Die Prozesse sind sehr bürokratisch.“ Das mache es für Betroffene zuweilen schwierig, Hilfe zu bekommen. Ihr Appell an die Hochschule: „Holt uns mit ins Boot! Fragt uns, was wir brauchen – und respektiert, dass wir für Studierende da sind.“ Der AStA, sagt Lisa Bleek, ist mehr als nur ein Vermittler – er ist „die Stimme der Studierenden – in Gremien, beim Rektorat, in der Hochschulpolitik“.

Lisa Bleek (25), Jutta Schultz-Bohling (69) und Kirsten Buchecker (65) gehören unterschiedlichen Generationen an. Was die drei Frauen verbindet: Die Arbeit im Allgemeinen Studierendenausschuss der Hochschule Bremerhaven, kurz AStA. Ihre Motivation: aktiv mitgestalten, sich für die Studierenden und ihre Rechte einsetzen.



Drei Frauen, die eins fest im Blick haben: die Wahrung der studentischen Interessen.

der Studierenden

hochschultage

KABARETT

18. 06. • DIETRICH KITNER / Hannover
 Programm "Maden in Germany"
 20.00 h Ort: Eingangshalle Neubau Hochschule
 Bremerhaven, An der Karlstadt 8

PODIUMSDISKUSSION

19. 06. • Zum Thema: "Zukunftsperspektiven der
 bremischen Hochschulen nach der
 Novellierung des Hochschulrahmengesetzes".
 20.00 h Zum Podium geladen sind Vertreter von
 Republikanern, CDU, FDP, SPD, Die Grünen, DKP.
 Ort: Pausenhalle Hochschulgebäude Haus B
 Bussestraße 24

HOCHSCHULFETE

20. 06. • 4 Live-Gruppen: REAL JAZZ UNIT / Jazz
 ICY ROADS / Rock
 V. WILMKING & J. SPOONER/
 Kneipenfolk
 CHRISTA & ACHIM / Folk
 20.00 h
 • Disco
 • Imbiss- und Getränkestände
 Ort: In und um das Haus B der Hochschule
 Bremerhaven, Bussestr. 24

Vernstalter: A S T A der Hochschule Bremerhaven, An der Karlstadt 8,
 2850 Bremerhaven, Tel. 0471/412040 oder 4823266 (Mo. - Fr. 9.00 - 12.00 h)

Schon vor knapp 40 Jahren fuhr
 der AStA ordentlich Programm für
 die Studierenden auf. Dabei ging
 es nicht nur ums Partymachen.

Dabei ist oft Verhandlungsgeschick nötig, sagt sie, ebenso das Beharren darauf, gehört zu werden. Warum sie das macht? „Weil ich was verändern will.“ Die Aufwandsentschädigung? „Wenn man das auf Stunden umrechnet, ist es ein Bullshit-Lohn.“ Doch es geht ihr nicht ums Geld. „Engagement ist kein Job – auch, wenn es sich manchmal so anfühlt.“ Es ist ihr wichtig, dass die Arbeit der AStA-Mitglieder gesehen und das Engagement der Studierenden, das von einem Nine-to-five-Job weit entfernt ist, nicht als selbstverständlich angenommen wird.

Veranstaltungen, die verbinden – doch manche brechen weg

Der AStA ist natürlich auch für die schönen Seiten des Studiums im Einsatz: Neben Kulturveranstaltungen, Spieleabenden und dem legendären Kutterpullen, veranstalten Lisa Bleek und ihre Kommiliton:innen unvergessliche Partys. Doch im Jubiläumsjahr mussten sie improvisieren: „Die Kutter, die wir für sonst die Regatta ausleihen dürfen, waren zum Teil kaputt und konnten nicht zur Verfügung gestellt werden.“ Also stellten die Studierendenvertreter:innen ein Sommerfest auf die Beine. Auch bei der diesjährigen Orientierungswoche für die neuen Studierenden lief nicht alles wie geplant: „Früher war die Party auf der Weser-Fähre das Highlight der O-Woche. Diese Partys waren legendär – für uns und für die Studis“, erinnert sich die 25-Jährige. Doch dieses Jahr: „Kein Personal, keine Charter-Termine. Die Fähre fällt aus.“ Also bereiten sie eine große Party auf dem Campus für die Neuen vor. So wie früher. Ein großer Kraftakt, schließlich sind die meisten AStA-Mitglieder Vollzeitstudierende.

Das Team ist neu, die Themen nicht

Die Herausforderungen, mit denen sich die Studierenden konfrontiert sehen, sind Kirsten Buchecker nicht fremd. Schon vor 35 Jahren beschäftigten sie die heute 65-Jährige und ihre Kolleg:innen im AStA. Die Diplomingenieurin, heute wissenschaftlich-technische Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte mit dem Schwerpunkt Sensorik im Studiengang Food Science an der Hochschule Bremerhaven, trat 1989 als Studentin der Studierendenvertretung der Hochschule Bremerhaven bei, „weil ich mitgestalten wollte“. Sie kam als Pionierin an eine damals sehr männlich geprägte Hochschule und studierte Lebensmitteltechnologie: „Kein ‚Diplom-Kochen‘, wie männliche Kommilitonen den Studiengang oft abschätzig betitelten, sondern Chemie,

Verfahrenstechnik und Klausuren, die das Fürchten lehrten.“ Doch Kirsten Buchecker wollte – wie Lisa Bleek heute – mehr als nur lernen. Auch damals diskutierten sie im AStA über BAföG-Sätze, Gleichberechtigung, Wohnungssuche und die adäquate technische Ausstattung von Studiengängen. „Zu der Zeit war die Friedensbewegung für uns ein großes Thema, allerdings weniger für die Studierenden an unserer Hochschule. Viele waren nur auf ihr Fach fixiert und interessierten sich nicht besonders für Politik.“ Beim Thema Hochschulpartys sah es da schon anders aus, „die waren eine Institution in Bremerhaven“, erinnert sich die Dozentin lachend. Drei Tage Politik, Kultur, Party – mit rund 3.000 Gästen im Haus B in der Bussestraße. „Erster Tag Politik, zweiter Tag Kultur mit Theater und Kabarett, dritter Tag Party. Und zwar richtig!“ Strenge Auflagen zu Brand- und Lärmschutz wie heute gab es damals nicht: „Das kann man heute gar nicht mehr so machen. Wir hatten eine Sektbar, die unter einer Wendeltreppe thronte – heute undenkbar!“

„Engagiert Euch!“

In der Rückschau hält Kirsten Buchecker für sich fest, dass die Arbeit in der Studierendenvertretung ein Stückweit eine „Schule fürs Leben“ war: „Das Engagement im AStA ist die beste Ausbildung, um im Berufsleben zu bestehen. Da lernt man, seine Rechte in die Hand zu nehmen, Widerstände zu überwinden, Lösungen zu finden.“ Das Engagement des aktuellen AStA-Gremiums beeindruckt sie sehr: „Sie sind strukturiert, politisch interessiert, mit Herzblut dabei. Sie besetzen Themen wie Queerness oder Digitalisierung – das gab es zu unserer Zeit noch nicht.“ Ihr Rat an Studierende damals wie heute: „Engagiert euch! Ihr lernt, nicht nur zu meckern, sondern zu handeln.“

Die Seele des AStAs finden alle in Haus K, Zimmer 1.01

Eine, die immer handelt und hilft, ist Jutta Schultz-Bohling, die „Seele des AStAs“, wie Lisa Bleek sie mit einer Mischung aus Wertschätzung und Zuneigung bezeichnet. Die 69-Jährige hilft bei der Wohnungssuche, beim Ankommen in Bremerhaven, bei GEZ-Anträgen und vielem mehr. Sie ist der Fixpunkt für Studierende und hält dem AStA-Gremium in allen Belangen der Verwaltung den Rücken frei. „Ursprünglich habe ich als Fremdsprachenkorrespondentin in Bremen gearbeitet“, erzählt sie. Nach einer Familienpause wollte sie zurück in den Beruf. „Ich habe bei der IHK eine Fortbildung gemacht. Da war ein Praktikum vorgesehen – und ich dachte: Warum nicht beim AStA einer Hochschule, so etwas hast du noch nicht gemacht. Das kann man mal ausprobieren.“ Die damalige Jacobs University in Bremen und die Hochschule Bremerhaven standen zur Wahl. „Die Hochschule Bremerhaven antwortete aber schneller“, erinnert sie sich und lächelt bei der Erinnerung. „Die haben mir das AStA-Büro gezeigt und gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, dort für drei Monate zu arbeiten.“ Die damalige Sekretärin war erkrankt, Jutta Schultz-Bohling sprang ein. Aus den drei Monaten wurden 22 Jahre.

Hochschulfete

7.6.2002 ab 19.00Uhr

auf dem Campus
der Hochschule Bremerhaven

EINTRITT FREI!

Top40-Showband Chess
Nua Numba
Soulrender
Crack'n Up's



mit Cocktailbar!

Hochschule Bremerhaven

ab 9.00Uhr
zwischen Geestebrücke und Kennedybrücke

Kutterpullen
Manschafts-Wettkämpfe

Das Infobüro für alles

Früher, in den 2000er-Jahren, sagt sie, war das AStA-Büro „ein Infobüro für alles“. Damals gab es keine Infozentrale wie heute. „Das war quasi der Anlaufpunkt, wenn man eine Frage hatte.“ Anders als heute, waren die Studierenden „noch nicht so viel digital unterwegs“. Und es war lebendig. „Hier im AStA-Büro war immer was los. Die AStA-Leute hatten keine festen Bürozeiten, aber es war eigentlich immer jemand da. Das Büro war ein Aufenthaltsraum. Da traf man die Kommiliton:innen.“ Das ist heute anders, sagt sie. „Die Studierenden gehen früher als damals nach Hause, erledigen viele Dinge online.“ Heute kommen die Fragen meist über WhatsApp oder Signal. „Ich habe kein Diensthandy, aber wenn sie meine Nummer haben, schreiben sie, das sind ihre Kanäle. Und ich mache es ihnen gerne leicht.“

Sie hält dem AStA-Gremium den Rücken frei

Mit der Zeit wurde die Arbeit komplexer. „Anfangs hatten wir nur eine einfache AStA-Buchführung. Dann kam 2010 das Studierendencafé StuCa dazu – mit Umsatzsteuer, angemeldetem Personal, allem, was dazu gehört.“ Jutta Schultz-Bohling organisiert Jahresabschlüsse, Einnahmeüberschussrechnungen, entlastet die ehrenamtlichen AStA-Mitglieder vom Verwaltungskram. „Damit sie sich um Veranstaltungen, Sportangebote, Kultur und Hochschulpolitik kümmern können – dafür ist der AStA ja da.“ Dass ihre Vorgesetzten Studierende sind, hat Jutta Schultz-Bohling nie gestört: „Im Gegenteil: Es ist ein Privileg, so viel mit jungen Leuten arbeiten zu dürfen. Man kriegt ganz andere Sichtweisen mit.“ Sie lacht. „Man bleibt zwar nicht jung, aber ein bisschen up to date.“ Ihre Botschaft an alle Studierenden: „Macht mit beim AStA! Alle, die sich bislang engagiert haben, nehmen etwas fürs Leben mit: freier sprechen, organisieren, Kontakte knüpfen.“ Das können Kirsten Buchecker und Lisa Bleek als ehemaliges beziehungsweise amtierendes Mitglied im Allgemeinen Studierendenausschuss der Hochschule Bremerhaven nur bestätigen.

Das Kutterpullen ist eine Institution an der Hochschule Bremerhaven. Morgens wird gerudert, abends ordentlich gefeiert.

2011

2. Februar: Studierende der Hochschule Bremerhaven bringen die erste Ausgabe der „Zeitschrift der Straße“, das erste Straßenmagazin für Bremen und Bremerhaven, auf den Markt

10. November: 36.000 Euro für Leistung und Engagement: Hochschule Bremerhaven vergibt erstmals Deutschlandstipendien

2014

22. Januar: Das StuCa öffnet nach Renovierung und Umbau wieder. Seit 2004 wird es vom AStA der Hochschule Bremerhaven verwaltet und betrieben

17. März: Die Hochschule Bremerhaven unterzeichnet die „Charta der Vielfalt“ und setzt damit ein starkes Zeichen für Diversity auf dem Campus

2019

28. Januar: Mit ihrem Projekt „Land in Sicht“ (LiS) bietet die Hochschule Bremerhaven Studierenden, die mit dem Gedanken spielen, das Studium abzubrechen, eine Beurlaubung vom Studium für den Zeitraum einer beruflichen Ausbildung an

2020

17. Juni: Die Hochschule Bremerhaven beschließt als erste Bildungseinrichtung Bremerhavens einen Aktionsplan für einen barrierefreien Ausbau der Hochschule und damit zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention

2022

10./11. Juni: Das erste Klimafestival findet an der Hochschule Bremerhaven statt mit Beats, Workshops und Vorträgen

2024

8. März: Die Hochschule Bremerhaven erhält das Zertifikat „Vielfalt gestalten“ vom Stifterverband für die deutsche Wissenschaft

Drei Rollen für Antje

Warum die frühere Studentin,
Technische Angestellte und
heutige Personalratsvorsitzende
Antje Mues für das gute
Hochschulbier verantwortlich ist.

Antje, die Hochschule Bremerhaven spielt seit mehr als drei Jahrzehnten eine zentrale Rolle in Deinem Leben. 1990 hast Du hier Dein Studium der Lebensmitteltechnologie begonnen. Dein Weg an die Hochschule war allerdings kein ganz üblicher, damals ...

Antje Mues: Genau, mein Weg zum Studium war alles andere als geradlinig. Ich komme aus einer Familie, in der alle studiert haben – mein Vater war Pastor und hat Theologie studiert, meine Mutter war Lehrerin. Nach dem Abitur wollte ich bewusst etwas Praktisches machen, etwas mit den Händen (lacht). Deshalb habe ich mich für eine Ausbildung zur Physikalaborantin in Darmstadt entschieden. Ich komme ursprünglich aus der Nähe von Bremen, also war Darmstadt für mich eine neue Erfahrung. Nach der Ausbildung zog es mich jedoch zurück in den Norden. Ich merkte, dass die Laborantenausbildung allein nicht ausreichen würde, um meine beruflichen Ziele zu erreichen – auch wenn ich damals noch nicht genau wusste, was ich eigentlich wollte. Ich wusste nur, dass mich Naturwissenschaften faszinieren.

Und da hatte die Hochschule Bremerhaven ein interessantes Angebot für Dich ...

Ja, bei meiner Recherche nach passenden Studiengängen bin ich auf die Hochschule Bremerhaven gestoßen. Der Studiengang Lebensmitteltechnologie klang für mich spannend und war nach meiner Laborantenausbildung ein logischer Schritt. Besonders reizte mich die Kombination aus Naturwissenschaften und Praxisbezug. Ich musste vor Studienbeginn noch ein Vierteljahr Praktikum absolvieren, da ich keine Ausbildung im Lebensmittelbereich hatte. Das habe ich in einer Bäckerei in Bremen-Nord gemacht, wo ich das Lebensmittelhandwerk kennenlernte. Im September 1990 begann ich dann mein Studium.

Wie hast Du den Hochschul-Campus in den 1990er-Jahren erlebt?

Der Campus war damals viel kleiner als heute. Viele Gebäude, die es heute gibt, wie Haus Z, T oder Haus S, existierten noch nicht. Stattdessen stand dort das alte, leerstehende Schwimmbad, das wir manchmal erkundeten. Die Mensa war in der heutigen Cafeteria, und die Bibliothek befand sich darüber. Der Studiengang Lebensmitteltechnologie fand hauptsächlich in Haus K statt. Besonders gut gefiel mir das familiäre Klima, es gab eine enge Gemeinschaft.

Wie war das Miteinander unter den Studierenden und mit den Lehrenden?

Das Miteinander war sehr persönlich und kollegial. Die Lehrenden kannten viele von uns beim Namen, und es herrschte eine lockere, aber respektvolle Atmosphäre. Natürlich gab es auch Dozenten, die wir weniger mochten, aber insgesamt war das Klima sehr gut. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir, wie wir uns oft in Haus K trafen, um uns auszutauschen oder gemeinsam zu lernen. Die Studierenden, die wie ich eine praktische Ausbildung hatten, waren oft selbstständiger und zielstrebig als diejenigen, die direkt von der Schule kamen.

Wie erging es Dir als Studentin an der Hochschule Bremerhaven?

Die Lehre war anspruchsvoll, aber fair. Besonders die verfahrenstechnischen Fächer bei Professor Kurzhals waren herausfordernd – wir haben alle viel gelernt, auch wenn wir damals oft geschimpft haben (lacht). Die praktischen Anteile des Studiums haben mir besonders gefallen, da ich ja bereits eine Laborantenausbildung hatte. Ich habe oft in Lerngruppen mit Kommiliton:innen gearbeitet, besonders in Fächern wie Mathe, wo ich aufgrund meiner Vorkenntnisse helfen konnte. Die Vorbereitung auf Klausuren war intensiv, aber wenn man sich gut vorbereitet hatte, war man auch erfolgreich.

Nach Deinem Abschluss war noch lange nicht Schluss an der Hochschule Bremerhaven. Du hast einige Jahre später die Seiten gewechselt und einen Neustart gewagt ...

Nach meinem Studium 1994 habe ich zunächst drei Kinder bekommen und war einige Jahre zu Hause. 2001 wurde ich dann von einem ehemaligen Kommilitonen angesprochen, ob ich Interesse hätte, als Labormitarbeiterin an der Hochschule zu arbeiten. Ich hatte Lust darauf und begann 2002 im Labor für Lebensmittelverfahrenstechnik. Später kam eine halbe Stelle im Physiklabor hinzu, sodass ich schließlich in Vollzeit arbeitete. Es war eine spannende Zeit, da ich plötzlich nicht mehr Studentin, sondern Kollegin war. Die Perspektive hatte sich komplett verändert.

Wie war das für Dich, nun nicht mehr Studentin, sondern Mitarbeiterin zu sein?

Der Übergang war erst einmal ungewohnt. Plötzlich war ich eine Kollegin – auf Augenhöhe mit den Dozent:innen. Die Atmosphäre war zwar etwas formeller als heute, aber trotzdem kollegial. Besonders schön war es, ehemalige Kommiliton:innen und Dozent:innen wiederzusehen – jetzt als Kolleg:innen. Ich habe mich schnell eingelebt und mochte die Verantwortung, Studierende in Laborversuchen anzuleiten.

Apropos Studierende im Labor: Jetzt kommen wir zu einem sehr wichtigen Thema - wir haben es Dir zu verdanken, dass es heute so wunderbares, von Studierenden gebrautes Bier an der Hochschule Bremerhaven gibt!

Das war so: Der damalige Laborleiter Professor Figura hatte die Idee, eine Mikrobrauerei für das Labor anzuschaffen. Zusammen mit einem Studenten fuhr ich nach Lübbecke, um dort eine gebrauchte Brauereianlage abzuholen. Das war ein Abenteuer – ich hatte vorher noch nie einen Anhänger gefahren! Die Brauanlage wurde zunächst in einem Laborraum untergebracht, und wir begannen mit ersten Brauversuchen. Es war eine spannende, aber auch anspruchsvolle Aufgabe, da viele Faktoren den Brauprozess beeinflussen. Die ersten erfolgreichen Brauversuche wurden bei Hochschulfesten angeboten – ein voller Erfolg!

Das passt ja wunderbar zur Hochschule Bremerhaven, in deren heutigem Haus K einst eine richtige Brauerei war! Und heute brauen Studierende im Braulabor in unserem Haus T das köstliche „Geeste Nevel“, das wir beispielsweise bei der Begrüßung unserer Erstsemester ausschenken ...

Ja, das Bier, das die Studierenden brauen, ist wirklich sehr gut. Und sie experimentieren auch mit Getreidesorten und Zutaten. Sehr spannend!

Antje Mues hat 2006 eine Mikrobrauanlage an die Hochschule Bremerhaven geholt und damit die alte Brautradition wieder aufleben lassen. Heute braut Lebensmitteltechnologiestudent Daniel Schlieff köstliches Hochschulbier.



Schauen wir auf heute – jetzt hast Du wieder eine neue Rolle an der Hochschule Bremerhaven ...

Ich wurde 2008 gefragt, ob ich Interesse hätte, im Personalrat mitzuwirken. Zunächst war ich Ersatzmitglied, später dann vollwertiges Mitglied. 2012 hat man mich zur Vorsitzenden gewählt. Mir war und ist es wichtig, mich für die Belange der Mitarbeitenden einzusetzen – auch der studentischen –, damit die Hochschule als Arbeitgeberin attraktiv ist und bleibt. Die Zusammenarbeit im Personalratsgremium ist intensiv und konstruktiv und macht mir Spaß. Auch in schwierigen Zeiten, wie beispielsweise während der Pandemie, haben wir es geschafft, die Belange der Kolleg:innen im Blick zu haben und mit dem Rektorat lösungsorientiert zusammenzuarbeiten.

Wie erlebst Du die Hochschule heute im Gegensatz zu früher?

Die Hochschule hat sich stark verändert – sie ist gewachsen, moderner geworden, aber der familiäre Charakter ist geblieben. Als Personalratsvorsitzende habe ich Einblicke in viele Bereiche und kann mich mit meinem Gremium zusammen für die Belange der Mitarbeitenden einsetzen. Besonders wichtig ist mir, dass die Hochschule ein Ort bleibt, an dem sich alle wohlfühlen und fair behandelt werden. Die Zusammenarbeit mit dem Rektorat ist konstruktiv, auch wenn wir nicht immer einer Meinung sind. Gemeinsam können wir viel erreichen!

Welche Herausforderungen kommen aus Deiner Sicht in Zukunft auf die Hochschule zu?

Die größten Herausforderungen sind für mich die Digitalisierung und der Umgang mit Künstlicher Intelligenz. Es ist wichtig, die Mitarbeitenden auf diesem Weg mitzunehmen und sie nicht zu überfordern. Gleichzeitig müssen wir den familiären Charakter der Hochschule bewahren und das Miteinander auf dem Campus fördern.

Die Hochschule Bremerhaven feiert ihren 50. Geburtstag. Was wünschst Du ihr?

Ich wünsche der Hochschule, dass sie ihren kleinen, familiären Charakter bewahrt und gleichzeitig offen für Neues ist. Es ist wichtig, dass wir uns weiterentwickeln, ohne die Werte zu verlieren, die uns ausmachen: das Miteinander, die kollegiale Unterstützung und die Offenheit für neue Ideen. Die Hochschule sollte ein Ort bleiben, an dem sich alle – Studierende, Mitarbeitende und Lehrende – wohlfühlen und gerne arbeiten.

2006
2. August: Antje Mues (heute Personalratsvorsitzende) holt eine Mikrobrauanlage bei Barre-Bräu ab. Unter der Leitung von Prof. Dr. Ludger Figura entsteht im Labor Lebensmittelverfahrenstechnik der Hochschule Bremerhaven eine Mikrobrauerei. 50 Liter werden zum Start dort gebraut, wo bis 1974 die Karlsbräu und später Haake Beck Bier gebraut hat. Auch heute brauen Studierende Bier, das zum Beispiel bei der Erstsemesterbegrüßung ausgeschenkt wird

2008
10. September: Das „büro feminine“ nimmt die Gleichstellungsarbeit an der Hochschule Bremerhaven auf

2012
15. Juni: Hochschule Bremerhaven unterzeichnet nationalen Pakt für „Frauen in MINT-Berufen“
3. Juli: Akademischer Senat der Hochschule Bremerhaven beschließt eine Zivilklausel: „Die Hochschule Bremerhaven ist dem Frieden verpflichtet und konzentriert ihre Tätigkeiten auf zivile Zwecke“

2013
24. Oktober: Mit ihrem Konzept „Alle an Bord! Studienpioniere anheuern und auf Kurs bringen“ zählt die Hochschule Bremerhaven zu den zehn Gewinner-Hochschulen des Wettbewerbs „Studienpioniere“, den der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und die Stiftung Mercator ausgelobt hat

„Bremerhaven lebt von der Hochschule“

Herr Stockemer, was macht die Hochschule Bremerhaven Ihrer Meinung nach zu etwas Besonderem?

Prof. Dr. Dr. h.c. Josef Stockemer: Die Hochschule Bremerhaven lebt von den kurzen Wegen und der persönlichen Nähe. Hier gibt es keine großen Hierarchien oder bürokratischen Hürden. Man kann direkt mit dem Rektorat sprechen, ohne lange Wartezeiten oder formelle Anträge. Das ist ein großer Vorteil gegenüber großen Universitäten. Außerdem standen für mich immer die Studierenden im Mittelpunkt – nicht nur die Ausbildung, sondern auch das Wohlfühlen. Das war nicht immer so, besonders in den Anfangsjahren, als die Hochschule noch stark von ihrer Herkunft als Technikerschule geprägt war. Damals ging es vor allem um Fachliches, nicht um das Wohlbefinden der Studierenden. Das hat sich zum Glück geändert. Die Hochschule ist essenziell für Bremerhaven. Sie bringt junge Menschen in die Stadt, stärkt die Wirtschaft und macht Bremerhaven als Standort attraktiv. Ohne die Hochschule würde die Stadt viel von ihrer Dynamik verlieren. Leider hat Bremerhaven nicht die Kneipenszene oder das Nachtleben einer Großstadt – das ist ein Nachteil. Aber wir haben kurze Wege, eine persönliche Atmosphäre und eine starke Verbindung zur regionalen Wirtschaft. Das sind unsere Stärken.



Josef Stockemer hat als Rektor der Hochschule Bremerhaven dafür gesorgt, dass die Studierenden nicht nur eine exzellente Ausbildung genießen, sondern sich auf dem Campus auch wohlfühlen.

Welche fünf Meilensteine haben die Entwicklung der Hochschule Bremerhaven

Erstens Die Entstehung der Hochschule 1975. Das war eine Umwandlung von der Navigationsschule in eine höhere Bildungseinrichtung.

Zweitens Die Einführung neuer Studiengänge: Lebensmitteltechnologie, Informatik und Transportwesen/Logistik waren unsere Zugpferde. Besonders Transportwesen/Logistik hatte bundesweit einen exzellenten Ruf – wir waren bei Wettbewerben immer auf Platz 1 oder 2.

Drittens Die Einführung des Bachelor-Master-Systems. Das war ein großer Schritt, auch wenn es nicht immer einfach war. Wir haben damals ein Leitbild entwickelt, das klarstellte: Alles Handeln der Hochschule orientiert sich an der Ausbildung der Studierenden.

Viertens Der Ausbau der Gebäude – Haus S und Haus T. Die neuen Gebäude haben nicht nur Platz geschaffen, sondern auch die Attraktivität der Hochschule erhöht. Das Haus T ist ein Wunderwerk der Statik!

Ihrer Ansicht nach am meisten geprägt?

Fünftens Die Professionalisierung der Verwaltung und die Einführung einer Hochschulentwicklungsplanung. Wir haben uns nicht mehr auf das Bauchgefühl verlassen, sondern Fakten analysiert: Was ist regional und bundesweit nachgefragt? Das hat uns geholfen, gezielt Studiengänge anzubieten, die Absolvent:innen gute Arbeitsplätze verschaffen.

Wenn Sie der Hochschule Bremerhaven

Erstens Die Politik muss endlich verstehen, dass die Hochschule für Bremerhaven überlebenswichtig ist. Sie braucht mehr Mittel, um zu wachsen.

Zweitens Die Attraktivität der Stadt muss steigen. Studierende brauchen nicht nur gute Studiengänge, sondern auch ein lebendiges Umfeld – Kneipen, Kultur, Freizeitmöglichkeiten.

Drittens Die Hochschule muss ihre Erfolge besser vermarkten. Die vielen Auszeichnungen, die schnelle Vermittlung der Absolvent:innen in den Arbeitsmarkt – das sind starke Argumente! Und zuletzt: Die 5.000 Studierenden – dieses Ziel darf nicht aufgegeben werden. Es ist machbar, wenn der Wille da ist. Bremerhaven hat das Potenzial. Es braucht nur die richtige Unterstützung.

etwas für die Zukunft mitgeben könnten – was wäre das?

Sie haben als Rektor immer 5.000 Studierende als Ziel genannt. Warum war das so wichtig – und warum wurde dieses Ziel nicht erreicht?

5.000 Studierende wären für Bremerhaven ein Game-Changer gewesen – für die Wirtschaft, die Demografie und die Attraktivität der Stadt. Bremerhaven lebt von der Hochschule. Aber die Landespolitik hat uns im Stich gelassen. Plötzlich hieß es: 'Der weitere Ausbau der Fachhochschulen kann nicht realisiert werden.' Das war ein Schlag ins Gesicht. Wir hätten die 5.000 schaffen können, aber es fehlten die Mittel für neue Studiengänge und Professorenstellen. Die Bremerhavener Politik hat uns sehr unterstützt – insbesondere die Bremerhavener Bürgerschaftsabgeordnete Gerlinde Berk, der damalige Oberbürgermeister Jörg Schulz und der jetzige Oberbürgermeister Melf Grantz. Ebenso die Bremerhavener Wirtschaftsförderung. Aber in Bremen war die Unterstützung begrenzt. Die Bremer wollten das Geld lieber in ihre Stadt investieren. Dabei hatte der Wissenschaftsrat 2012 in seinem Bericht die Hochschule Bremerhaven besonders gelobt! Wir hatten einen exzellenten Ruf in der Wirtschaft, aber das hat nicht gereicht. Bremerhaven braucht mehr Studierende, um langfristig zu überleben.

Wie wichtig war die Unterstützung durch Politik und Wirtschaft für den Ausbau der Hochschule?

Ohne Politik und Wirtschaft geht nichts. Wir hatten Glück mit Leuten wie beispielsweise dem damaligen Oberbürgermeister Jörg Schulz, der in Bremen Respekt einflößte. Die IHK und die Handelskammer Bremen waren starke Partner. Ingo Kramer, der ehemalige Präsident des Arbeitgeberverbandes, hat uns immer unterstützt. Wenn solche Leute öffentlich loben, was die Hochschule leistet, hat das Gewicht. Wir mussten immer wieder erklären, warum wir bestimmte Studiengänge brauchen – nicht nur für die Studierenden, sondern für die Region. Ein Beispiel: Der Studiengang 'Physician Assistant'. Ich wollte ihn schon 2013 einführen, aber es gab Widerstand. Erst später, mit Unterstützung von Ärzten wie Prof. Dr. Ulrich Sander, wurde er Realität. Solche Studiengänge machen die Hochschule attraktiv – und sie schaffen Arbeitsplätze. Der Ausbau war ein langer Prozess. Die Idee war schon vor mei-



Nicht nur der Kopf, sondern auch die Seele braucht Nahrung: Dafür gründete Josef Stockemer mit Studierenden das StuCa.

ner Zeit da, aber die Umsetzung begann konkret mit dem Bau von Gebäude S. Dafür musste ein Grundstück gefunden werden – das Stadtbad wurde abgerissen, was nicht einfach war, weil es für viele Bremerhavener:innen eine emotionale Bedeutung hatte. Jörg Schulz hat hier eine wichtige Rolle gespielt. Er hat den Magistrat überzeugt, das Grundstück freizugeben. Später kam Gebäude T hinzu, das 2011 eingeweiht wurde. Beide Gebäude wurden mit Landesmitteln finanziert, ohne dass die Hochschule Schulden machte.

Wenn Sie heute einen jungen Menschen überzeugen sollten, in Bremerhaven zu studieren – was würden Sie sagen?

Ich würde sagen: Hier findest du kurze Wege, persönliche Betreuung und ein Studium, das dich wirklich auf das Berufsleben vorbereitet. Du bist nicht nur eine Nummer – du wirst gesehen. Und ja, Bremerhaven ist vielleicht nicht die aufregendste Stadt, aber sie hat Charme. Wenn du mit anpackst, kannst du hier etwas bewegen. Die Hochschule braucht Leute wie dich – und du brauchst eine Hochschule, die sich für dich einsetzt.

2002

3. Mai: Das Selbstlernzentrum der Hochschule Bremerhaven wird eingeweiht

15. Juli: Die Hochschule Bremerhaven führt das „Studium Generale“ ein

2004

Zum Wintersemester 2004/05 studieren rund 2.350 junge Menschen an der Hochschule Bremerhaven. Die Studiengänge, die sich im Rahmen des Bologna-Prozesses auf die Internationalisierung vorbereiten, richten sich inhaltlich und mit ihren Forschungsaktivitäten an den Bedürfnissen der Praxis aus

23. Juni: Mit Studentin Nicole Heinsohn meldet sich die 500. Nutzerin beim Hochschul-Projekt „Mobiler Campus“ an und kann ab sofort das WLAN-Netz der Hochschule Bremerhaven nutzen.

Die Arbeiten am fünften Bauabschnitt der Hochschule Bremerhaven neben dem Karlsburggelände beginnen – Haus S wird auf dem Gelände des ehemaligen Stadtbads gebaut.

2005

18. Dezember: Die Vorbereitungen für den nächsten Bauabschnitt der Hochschule Bremerhaven starten. Geplant wird das Gebäude T

2008

2. Juli: Die Hochschule Bremerhaven als wird als „familiengerechte Hochschule“ zertifiziert. Die Urkunde übergibt Bundesfamilienministerin Dr. Ursula von der Leyen

2009

19. Oktober: Mit dem Projekt „GUUGLE – GÜT und Gerne LEhren“ gewinnt die Hochschule Bremerhaven den Wettbewerb „Exzellente Lehre“ von Kultusministerkonferenz und Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

2011

8. September: Die Architekten Kister, Scheithauer und Gross vollenden den Bau von Haus T mit einem großen Veranstaltungssaal im Erdgeschoss

2014

14. November: Nach neun Monaten Bauzeit ist es soweit: Der mit Bänken und Bäumen bestückte, barrierefreie Campus (die Studierendenmeile) der Hochschule Bremerhaven ist feierlich eröffnet

Peter Ritzenhoff baute als Rektor Forschung und Transfer aus und sorgte dafür, dass die Hochschule Bremerhaven als Mitglied der Hochschulallianz für den Mittelstand bundesweit sichtbar wurde.

„Bremerhaven ist kein



Provinz-standort,

sondern ein Innovator“

Herr Ritzenhoff, die Hochschule Bremerhaven ist architektonisch und städtebaulich ein besonderer Ort. Wie kam es zu der Entscheidung, den Campus mitten in der Stadt zu verankern?

Prof. Dr.-Ing. Peter Ritzenhoff: Das war eine Schlüsselentscheidung – und eine, die nicht selbstverständlich war! Rektor Hermann Solbrig hat da einen harten Kampf geführt. Es gab massive Diskussionen, aber die Idee war klar: Eine Hochschule, die im Stadtzentrum liegt, strahlt aus, verbindet sich mit dem Leben der Stadt. Heute sehen wir das Ergebnis: Ein architektonisches Ensemble mit Gebäuden von Böhm und seinem Schüler Kister – das mit den Nachbargebäuden von Ungers und Scharoun sogar Architekturstudierende aus ganz Deutschland anzieht. Besonders reizvoll empfinde ich die Verbindung zum historischen Auswandererhaus. Böhm hat die alten Fensterbögen aufgegriffen, die Brückenkonstruktion im Inneren erinnert an die Warthallen der Auswandernden. Das ist Geschichte, die lebendig bleibt.

Bremerhaven war eine der ersten Hochschulen, die Bachelor- und Masterstudiengänge einführte – lange vor Bologna. Wie kam es dazu und was waren die Erfahrungen?

Ja, das war revolutionär! Schon 1998/99 starteten wir mit dem PEET-Studiengang, Process Engineering and Technology – damals noch als BMBF-gefördertes Pilotprojekt. Wir wollten international werden, englischsprachige Angebote schaffen. Das war Neuland – und nicht immer einfach. Es kamen plötzlich viele Studierende aus Indien und China, teilweise über fragwürdige Vermittler. Die Auswahlkriterien mussten wir anpassen, was nicht einfach war. Aber: Es war ein wichtiger Impuls. Heute sehen wir, dass Internationalisierung nur funktioniert, wenn sie gut begleitet wird. Trotzdem – dieser Pioniergeist gehört zu unserer DNA.

In den 2000ern gab es dann eine existenzbedrohende Krise: sinkende Studierendenzahlen, Zweifel an der Zukunft der Hochschule. Wie kam die Hochschule Bremerhaven da wieder raus?

Das war hart. Die Politik (in Bremen) fragte: Warum braucht Bremerhaven überhaupt eine eigene Hochschule? Aber wir haben uns neu erfunden: maritimes Profil, enge Kooperation mit der Region, neue Studiengänge wie Maritime Technologien, Cruise Tourism Management oder Windenergietechnik. Josef Stockemers [Peter Ritzenhoffs Vorgänger im Rektorat, Anm. der Red.] Verdienst war es, klar zu sagen: Wir brauchen ein Profil, das zum Standort passt! Und es funktionierte: Die Nachfrage stieg, die Hochschule wurde wieder nachgefragt.

Peter Ritzenhoff sorgte während seiner Amtszeit als Rektor für eine enge Verzahnung der Hochschule Bremerhaven mit Wirtschaft und Wissenschaft in der Seestadt.

Ein zentraler Hebel war die Verzahnung mit Wirtschaft und Wissenschaft vor Ort – ob Alfred-Wegener-Institut, Windenergieagentur oder Fraunhofer-Institute.

Das Technologie-Transfer-Zentrum (TTZ) sollte die Brücke zwischen Hochschule und Wirtschaft schlagen. Warum klappte das nicht immer?

Das TTZ war und ist eine große Chance – aber auch ein Dilemma. Die Idee war brilliant: Forschung und Praxis verbinden. Doch es gab interne Konflikte, dubiose Vorgänge im Management... Zu Beginn meiner Amtszeit stand ich kurz vor der Entscheidung, die Verbindungen zum TTZ als An-Institut zu kappen, auch wenn es Wellen geschlagen hätte! Aber wir brauchten Integrität. Heute läuft es deutlich besser. Aber wir brauchen flexiblere Rahmenbedingungen, um Transfer wirklich zu leben.

Die Hochschule hat in Ihrer Amtszeit zahlreiche Preise gewonnen – von der Förderung des Projekts „Gut und gerne lernen und lehren“, kurz GUUGLE, bis zum Qualitätspakt Lehre. Was war der Schlüssel zum Erfolg?

Das war Teamwork! Michael Vogel war oft der Spiritus Rector, aber viele haben mitgezogen. Ob digitale Lehre, MINT-Förderung oder Studienpionier-Projekte – wir haben uns getraut, Neues auszuprobieren. Ein Highlight war der Wettbewerb exzellente Lehre mit dem GUUGLE-Projekt „Gut Und Gerne LErnen und Lehren“. Es hat uns bundesweit sichtbar gemacht. Und die Hochschulallianz für den Mittelstand – da waren wir Gründungsmitglied! Solche Netzwerke zeigen: Bremerhaven ist auch mit der Randlage ein Innovator.

Die Hochschule Bremerhaven ist Gründungsmitglied der Hochschulallianz für den Mittelstand (HafM). Wie kam es zu diesem Engagement, und welche Rolle spielt die Allianz für die Hochschule und die Region?

Das war eine strategische Entscheidung – und eine, die bis heute wirkt! Die HafM wurde 2014 in Nordrhein-Westfalen initiiert. Durch einen Hinweis des damaligen Hauptgeschäftsführers der IHK Bremerhaven wurden wir darauf aufmerksam. Josef Stockemer hat kurz vor seinem Ruhestand das Gründungsdokument unterschrieben, nachdem ich gesagt habe: Do it! – weil ich in der Vernetzung eine große Chance gesehen habe.

Warum ist die HafM so wichtig?

Erstens: Politische Interessenvertretung. Als Hochschule für Angewandte Wissenschaften sind wir nah am Mittelstand – und der braucht eine starke Stimme in der Wissenschaftspolitik.



Die Allianz bündelt diese Interessen und setzt Themen wie Innovation, Transfer und Drittmittel auf die Agenda. Zweitens: Netzwerk und Sichtbarkeit. Durch die HAfM sind wir in einem bundesweiten Verbund von Hochschulen, die ähnlich ticken wie wir: praxisnah, transferorientiert, regional verankert. Das hilft uns, gemeinsame Projekte zu entwickeln – etwa im Bereich Duales Studium oder Weiterbildung. Drittens: Konkrete Erfolge. Ein Beispiel ist das DATI-Programm [Deutsche Agentur für Transfer und Innovation, Anm. der Red.], das die HAfM maßgeblich mit vorangetrieben hat. Solche Initiativen zeigen: Wenn wir uns als Hochschulen für Angewandte Wissenschaften zusammenschließen, können wir politische Aufmerksamkeit und Fördermittel mobilisieren, die eine einzelne Hochschule nie erreichen würde.

Welche Bedeutung hat die Hochschule für Bremerhaven?

Durch die Verbindungen mit Wirtschaft und Stadtgesellschaft trägt sie zur regionalen Wertschöpfung bei und lindert den Fachkräftemangel. Ob maritime Technologien, Logistik oder jetzt auch Wasserstoff – wir können zeigen: Bremerhaven ist nicht nur ein Standort, sondern ein aktiver Partner für Innovation. Das ist auch ein Signal an Studierende: Hier könnt ihr nicht nur lernen, sondern direkt mitgestalten. Wir brauchen aber noch mehr konkrete Transferprojekte, die direkt bei den Unternehmen ankommen. Aber das ist ein Prozess – und ich bin überzeugt, dass die Hochschule hier noch viel bewegen kann.

Was wünschen Sie der Hochschule zum 50. Geburtstag?

Noch mehr Vernetzung – mit der Stadt, der Wirtschaft, der Wissenschaft. Forschung stärken – wir sind keine Elite-Uni, aber wir glänzen in angewandten Themen. Den Geist bewahren: Bremerhaven war immer eine Hochschule der Macher:innen. Das darf nicht verloren gehen! Und: das Promotionsrecht! Wir brauchen eine Nord-Allianz auch über Landesgrenzen. Allein sind wir noch zu klein – aber gemeinsam können wir Forschung und Transfer auf ein neues Level heben.

Wenn Sie einen Satz an die nächsten Generationen von Studierenden und Mitarbeitenden der Hochschule Bremerhaven richten könnten – welcher wäre das?

Traut euch was! Bremerhaven war immer ein Ort, an dem man Dinge ausprobieren konnte – manchmal mit schmerzvollen Erfahrungen, aber oft mit Erfolg. Bleibt neugierig, bleibt kritisch, und vor allem: Bleibt verbunden mit dieser Stadt. Denn die Hochschule ist nicht nur für Bremerhaven da – sie wird auch von Bremerhaven getragen!

Peter Ritzenhoff steigt der Hochschule aufs Dach: Photovoltaikanlagen sorgen dafür, dass die Hochschule Bremerhaven den benötigten Strom selbst erzeugt.

2015

15. März: Die Hochschule Bremerhaven ist Gründungsmitglied der neuen Hochschulallianz für den Mittelstand (HAfM)

14. Dezember: Unter dem Motto „Bunt am Meer“ veranstaltet die Hochschule Bremerhaven eine Informationsveranstaltung für Geflüchtete mit akademischem Hintergrund

2016

17. März: Die Veranstaltungsreihe „Science meets Business“ findet zum ersten Mal an der Hochschule Bremerhaven statt: Ziel ist es, die Wirtschaft mit der Wissenschaft zu verbinden

2018

6. November: Die Hochschule Bremerhaven ist im Begutachtungsverfahren zum Professorinnenprogramm III erfolgreich. Sie hat mit ihrem Gleichstellungskonzept sowie der Dokumentation der Umsetzung des ersten Programms überzeugt

2019

15. April: Die Forschungscluster Energie- und Meerestechnik der Hochschule Bremerhaven werden in die HRK-Forschungslandkarte aufgenommen

5. September: Studierende der Maritimen Technologien untersuchen die abgesackte „Seute Deern“ mit einem Tauchcomputer

2020

22. Dezember: Mit „Life Sciences“ wird ein zweites Forschungscluster der Hochschule Bremerhaven in die HRK-Forschungslandkarte aufgenommen

2022

26. Januar: Mit Tourismus und Management überzeugt ein weiteres Forschungscluster der Hochschule Bremerhaven mit zahlreichen Forschungsaktivitäten und wird in die HRK-Forschungslandkarte aufgenommen

Und plötzlich stellte ein Virus



alles auf
den Kopf

So sicher, wie irgend möglich:
Um Infektionsketten nachver-
folgen zu können, erfasste die
Hochschule in der Pandemie
die Kontaktdaten von Veran-
staltungsteilnehmenden.

Kurz nachdem das Jahr 2020 begonnen hatte und man gerade anfang, sich an das Schreiben der neuen Jahreszahl zu gewöhnen, überschlugen sich die Nachrichten: Am 20. Januar meldeten die Nachrichtenagenturen, dass es erstmals eine Mensch-zu-Mensch-Übertragung eines neuartigen Virus gegeben habe. Bereits zehn Tage später zählte die Weltgesundheitsorganisation so viele Ansteckungsfälle, dass sie von einer „gesundheitlichen Notlage von internationaler Tragweite“ sprach. Wenige Wochen danach, am 11. März, erklärte sie Covid 19 zur weltweiten Pandemie. An der Hochschule Bremerhaven schafften es kluge Dozent:innen, kreative Mitarbeitende und hochmotivierte Studierende, den Lehrbetrieb rasch ins Digitale zu verlegen und so Wissensvermittlung und Gemeinschaft, so gut es ging, aufrechtzuerhalten. Mutiges Ausprobieren und eine enorme Kraftanstrengung mit weitreichenden Entscheidungen haben die Hochschulangehörigen so sicher wie möglich durch die Pandemie gebracht. Und sie profitieren heute von wichtigen Weichenstellungen in Lehre und Arbeitsprozessen.

„Plötzlich mussten wir alles neu denken“, erinnert sich Prof. Dr.-Ing. Karin Vosseberg. Sie war im März 2020 Konrektorin für Studium und Lehre der Hochschule Bremerhaven, wenige Monate später deren Rektorin. „Lehre, Kommunikation, Gemeinschaft – alles, was vorher selbstverständlich war, stand auf einmal infrage.“ Schnell war klar, dass für

die Lehre und die Arbeit in den Hochschulabteilungen aus Sicherheitsgründen und wegen politischer Vorgaben umgehend digitale Alternativen gefunden werden mussten. „Die grundsätzliche Entscheidung fiel schnell“, erinnert sich Vosseberg. „Wir wollten keine Abhängigkeit von US-Technikkonzernen.“ Während andere Hochschulen auf Zoom oder Microsoft Teams setzten, baute Bremerhaven auf Open-Source-Lösungen und führte die Konferenzsysteme Big Blue Button und Jitsi ein. „Wir wollten keine Daten in die USA schicken, wo der Cloud Act gilt – und wo der Präsident mit einem Federstrich verlangen kann, dass alle dort gespeicherten Daten an das FBI übergeben werden.“ Der Aufbau der (selbst-)bewusst gestalteten digitalen Infrastruktur war mühsam: Server mussten getestet, Kapazitäten berechnet, Nutzer:innen geschult werden. „Am Anfang sind wir ständig rausgefliegen. Aber wir haben durchgehalten – und am Ende hatten wir eine Infrastruktur, die uns unabhängig machte“, bilanziert die frühere Rektorin, die seit 2009 Informatik und Wirtschaftsinformatik an der Hochschule Bremerhaven lehrt.

Verabredung auf dem virtuellen Sofa zum Schutz vor Vereinsamung

Doch die größte Herausforderung war nicht die Technik, sondern der Verlust von Gemeinschaft. „Online-Vorlesungen funktionieren. Aber wie schafft man ein Wir-Gefühl, wenn alle nur noch in schwarze Kacheln starren?“ Findige Dozent:innen und Studierende versuchten, mit Treffen an virtuellen Stehtischen, auf digitalen Sofas und über gemeinsame Leseprojekte menschliches Miteinander in der Krise zu bewahren. „Wir haben alles versucht, um den Austausch zu erhalten. Aber es blieb ein Ersatz. Es zeigte sich deutlich, wie wichtig soziale Interaktion für das Lernen ist. Online-Vorlesungen funktionieren, aber Diskussionen, Gruppenarbeit und Laborübungen waren eine enorme Herausforderung“, erinnert sich die Informatikprofessorin. Studierende, die in Arbeitsgruppen an einer Online-Lehrveranstaltung teilnahmen, konnten sich in virtuelle Arbeitsräume zurückziehen; die Dozent:innen wechselten vom Hauptraum der Vorlesung in die Gruppenräume, um die Studierenden zu betreuen. Unterstützt wurden sie dabei durch Mitarbeitende, die Chat-

„Wenn wir zu streng waren, gab es Protest. Wenn wir zu lasch waren, auch. Es gab keine perfekte Lösung. Es fühlte sich alles richtig und falsch an.“

räume betreuten und von Studierenden höherer Semester, die freiwillig während der Vortragszeit ihre Hilfe in den virtuellen Räumen anboten. Erstsemester wurden mit aufwendig produzierten Live-Streams mit englischen Untertiteln begrüßt. Wissenschaftliche Versuche mussten die Studierenden nach Anleitung zu Hause in der Küche hinbekommen. Besonders schwer wog der absolute Lockdown. „Rückblickend hätte man vielleicht früher mit Abstand und Masken experimentieren können. Aber damals wusste niemand, was sicher ist.“ Die Folgen der Isolation zeigten sich schnell: Studierende verschwanden im Off, die Motivation sank bei vielen, soziale Kontakte rissen ab. „Viele sind wieder in ihr altes Kinderzimmer gezogen – und plötzlich waren sie zurück in den Strukturen, aus denen sie gerade erst herausgewachsen waren.“ Auch heute, Jahre nach den Lockdowns, belastet viele Menschen die erlittene Vereinsamung und Angst.

Krisenmanagement im Rektorat:

„Es fühlte sich alles richtig und falsch an“

Im Rektorat herrschte während der Pandemie Daueralarm. „Jeden Morgen saßen wir zusammen und fragten uns: Was tun wir heute?“ Das Gewicht, richtige Entscheidungen in einer vollkommen unklaren Situation treffen zu müssen, empfand Karin Vosseberg als tonnenschwer und allgegenwärtig. „Wenn wir zu streng waren, gab es Protest. Wenn wir zu lasch waren, auch. Es gab keine perfekte Lösung. Es fühlte sich alles richtig und falsch an.“ Die Unsicherheit war groß: Was, wenn jemand erkrankt? Wie können Risikogruppen geschützt werden? Ein Krisenstab, bestehend aus Rektorat und Kolleg:innen der wichtigsten strategischen Hochschuleinheiten, übersetzte die Anordnungen zu Abstandsregelungen in bewältigbare Praxis, entwickelte Wegepläne und beklebte Flure und Treppenhäuser mit grün-

gelb gestreiften Trennlinien und Pfeilen, die die Laufrichtung vorgaben. Eine Kachel auf der Startseite der Hochschulwebsite informierte tagesaktuell über notwendige Sicherheits- und Verhaltensregeln. Für Studierende, die wegen der Pandemie ihren Job verloren hatten, legte die Hochschule einen Sozialfonds auf. Und damit Infektionen sich nicht unkontrolliert ausbreiten konnten, entwickelte ein Team in der Informatik zusammen mit dem Krisenmanagement ein datenschutzkonformes QR-Code-System: Alle Hochschulangehörigen mussten ihren persönlichen QR-Code auf einer laminierten Karte oder auf dem Smartphone bei der Einlasskontrolle an den Türen der Campusgebäude und Räume vorzeigen – so war nachvollziehbar, wer wann mit wem in welchem Raum Kontakt gehabt hatte.

Die Pandemie hat die Digitalisierung der Hochschule Bremerhaven durch kluges und mutiges Handeln extrem beschleunigt. Heute profitieren Studierende, Lehrende und Mitarbeitende von der Etablierung vertrauenswürdigere Systeme.



Bis dahin Udenkbares funktionierte – bis heute

Im Lockdown wurde aber auch bis dahin Udenkbares möglich: „Die Beratung der Studierenden durch die Mitarbeiter:innen des Immatrikulations- und Prüfungsamts hat auch virtuell funktioniert. Und zwar so gut, dass wir es heute noch so handhaben“, sagt Karin Vosseberg. Heute erlaubt die Dienstvereinbarung zum dezentralen Arbeiten – wo es möglich ist – 40 Prozent der Arbeitsleistung außerhalb des Hochschulbüros zu erledigen. Das gilt vor allem für die Mitarbeitenden in der Verwaltung. Die mittlerweile etablierten Konferenzsysteme, ein hochschulweit ausgerollter Messengerdienst und Tools zum kollaborativen Arbeiten garantieren gute Zusammenarbeit und erfolgreiches Arbeiten, auch wenn man sich dazu virtuell begegnet. Heute ist Karin Vosseberg und auch ihrem Nachfolger, dem heutigen Bremerhavener Hochschulrektor Prof. Dr. Dr. h.c. Alexis Papathanassis, eines ganz klar: Gute Lehre lebt von Präsenz. „Präsenz bleibt un-

ersetzbar. Besonders für den sozialen Zusammenhalt, für Diskussionen, für das Gefühl: Ich gehöre dazu“, betont Vosseberg. Ihr Fazit: „Die Pandemie hat gezeigt, dass Homeoffice und digitale Lehre funktionieren können – aber nicht für alles. Heute nutzen wir hybride Formate gezielt: etwa für Gastvorträge, wenn Dozent:innen auf Reisen sind, oder für Projektarbeit. Gleichzeitig haben wir gelernt, dass Präsenz unverzichtbar ist – besonders für den sozialen Zusammenhalt.“

Ein Testzentrum und ein Date im Autokino

Karin Vossebergs Nachfolger Prof. Dr. Dr. h.c. Alexis Papathanassis begegnete der Pandemie ebenfalls mit Mut und Einfallsreichtum. Nach seinem Amtsantritt als Rektor stellte er im Frühjahr 2021 ein Testzentrum auf dem Campus auf die Beine. „So konnten wir es Studierenden ermöglichen, ihre Prüfungen abzulegen.“ Leicht war das nicht, „Besonders aus Bremen gab es Vorbehalte und Kritik“, erinnert sich Papathanassis. Doch es funktionierte. Und damit die Studierenden trotz Abstandsregeln und Kontaktverbots ihren erfolgreichen Studienabschluss sicher feiern konnten, setzte der Rektor mit der Unterstützung zahlreicher Kolleg:innen eine mutige und kreative Idee in die Tat um: „Wir machten den Willy-Brandt-Platz zum riesigen Autokino und feierten dort jede Absolventin und jeden Absolventen.“ Mit Abstand. Mit Begeisterung. „Unter strengen Hygieneauflagen konnten insgesamt rund 130 Teilnehmende ihre Zeugnisse entgegennehmen“, erinnert sich der Rektor. „Ungewöhnliche Situationen erfordern ungewöhnliche Maßnahmen: Ich hätte mir davor nie träumen lassen, dass ich mal eine feierliche Rede auf einem Parkplatz halte!“

Die Schwierigkeiten und Schrecken der Pandemie sind Vergangenheit. Geblieben sind die digitale Souveränität der Hochschule Bremerhaven und die Gewissheit, auch größte Herausforderungen kreativ zu Erfolgserlebnissen zu machen – wenn alle ihr Bestes geben, um scheinbar Unmögliches möglich zu machen.

2020

5. März: Die Hochschulen Wismar und Bremerhaven gewinnen mit dem Verbundprojekt Open:MINT die MINTchallenge des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft. Das Ziel: Mehr Frauen für ein MINT-Studium begeistern und sie bis zum erfolgreichen Abschluss des Studiums begleiten

6. April: Die Coronapandemie zwingt die Hochschule Bremerhaven zum Aussetzen der Präsenzveranstaltungen. Alle bremschen Hochschulen stellen auf Online-Lehre um

7. April: Die Hochschule Bremerhaven richtet einen Sozialfonds für Studierende ein, die aufgrund der Covidpandemie in finanzielle Schwierigkeiten geraten

8. Oktober: Der Akademische Jahresempfang findet aufgrund der Pandemie virtuell statt und befasst sich mit der digitalen Lehre und Fragen zu Chancen und Risiken eines Distanz-Studiums

9. Oktober: Die Erstsemester werden digital begrüßt. Alle neuen Studierenden bekommen ihre Ersti-Tasche nach Hause geschickt. Neben einer Tasse enthält sie eine Atemschutzmaske mit Hochschul-Logo

10. November: Die Hochschule Bremerhaven ist als einzige bremsche Hochschule erfolgreich im Bundesländer-Programm FH Personal und sichert sich bis zu 3,3 Millionen Euro Förderung

2021

6. Mai: Ein Wasserstoff-Microgrid-Testlabor wird an der Hochschule Bremerhaven errichtet: Hier forschen Wissenschaftler:innen an der Energieversorgung von morgen

21. Mai: Die Hochschule Bremerhaven verlegt ihre Absolvent:innenverabschiedung pandemiebedingt ins Autokino.

7. Oktober: Die Hochschule Bremerhaven begrüßt 526 Erstsemester pandemiebedingt erneut mit einem digitalen Livestream, gesendet aus Haus M

8. Oktober: Startschuss für Projekt „Hochschule Bremerhaven for Future“: Mit vielen kleinen Projekten arbeitet die Hochschule an ihrer Klimafreundlichkeit

Studierende porträtieren ihre Hochschule Bremerhaven im Jahr 2025 – authentisch und mit sehr viel Zuneigung.

Bloß kein

Ein Imagefilm zum 50-jährigen Jubiläum der Hochschule Bremerhaven wurde, was solche Filme selten sind: ehrlich, lebendig, voller Ecken und Kanten. Kein Hochglanz, keine Klischees, keine glatten O-Töne von Führungskräften. Stattdessen: Studierende im Mittelpunkt, die Stadt mit all ihren Facetten und eine Geschichte, die nicht nur feiert, sondern auch Fragen stellt. Das Ergebnis ist ein Film, der verblüfft, berührt und vor allem eines zeigt: Die Hochschule Bremerhaven ist so vielfältig wie die Menschen, die an ihr studieren.

„Solche Rückblicke sind meistens langweilig und dienen vor allem als Nabelschau fürs eigene Publikum.“ Prof. Dr. Holger Rada, Leiter des Studiengangs Digitale Medienproduktion (DMP), hatte von Anfang an klare Vorstellungen, wie der Auftrag des Rektorats, mit Studierenden einen Hochschul-Imagefilm zu produzieren, nicht umgesetzt werden sollte. Bloß kein klassischer Jubiläumsfilm mit historischem Abriss, O-Tönen von Zeitzeug:innen und haufenweise Archivmaterial. Rada wollte das Gegenteil: einen Film, der auch nach dem Jubiläum funktioniert, der erzählerisch arbeitet und Szenen sprechen lässt.

Gemeinsam mit Emilie Seidl, DMP-Studentin und Mitwirkende am prämierten studentischen Dokumentarfilm „Zusammen“, entwickelte er das Konzept. „Im Mittelpunkt standen für uns ganz klar die Studierenden – wir wollten sie so zeigen, wie ihr Hochschulalltag tatsächlich stattfindet“, erklärt Seidl. „Gleichzeitig war es uns wichtig, die Vielfalt der Studiengänge sichtbar zu machen.“ Um genau das in Szene zu setzen, gewann sie ihre Kommilitonen Frederik Bosch als Kameramann und Carl Stamer für den Ton. Dazu kamen zwei Absolventen des Studiengangs: Thomas Neubronner komponierte den Soundtrack und Alexander Rogge sorgte mit einer Drohne für beeindruckende Luftaufnahmen. In der Studierendenenschaft suchte das Team nach Statist:innen – rund 40 meldeten sich. Für die Hauptrolle, die wie ein roter Faden durch den Film leiten sollte, organisierte das Team ein Casting. Nele Muhle, ebenfalls Studentin der Digitalen Medienproduktion, überzeugte und bekam die Rolle der Protagonistin.



Glitzer-Blitzer-Imagefilm!



Ein Einstieg, den man nicht unbedingt erwartet

Der Film beginnt mit einem Satz, der gleich zu Beginn klar macht, dass es ernst wird: „Zugegeben: Es gibt Städte, die auf den ersten Blick attraktiver sind. Mehr Ecken und Kanten statt makelloser Fassaden.“ Eine beabsichtigte Provokation: „Als erzählerischen Einstieg haben wir mit dem Vorurteil gespielt, das Bremerhaven bei vielen Außenstehenden hat“, erklärt Emilie Seidl. „Mit starken Bildern wollten wir dann das Gegenteil beweisen: wie attraktiv die Hochschule und wie lebenswert die Stadt in Wirklichkeit sind.“

Umfragen unter Studierenden hatten gezeigt: Authentizität erzeugt Glaubwürdigkeit. Und die kommt an. Keine falschen Versprechungen, keine retuschierte Realität. Stattdessen: „Ja, es gibt Ecken und Kanten. Aber es gibt eben auch diese unglaubliche Gemeinschaft“, fügt die Studentin hinzu. Und so fährt auch die Off-Stimme im Film fort: „Dafür bieten sich Möglichkeiten und Chancen, Neues zu wagen, Dinge anders zu machen und etwas zu bewegen.“

„Familiär“ – das Wort, das alle fallen lassen

Was macht die Hochschule Bremerhaven denn nun zu einem besonderen Ort, was macht sie aus? Die Antworten sind so vielfältig wie die Hochschulangehörigen es sind. Da sind die kurzen Wege, das familiäre Miteinander, die vielen unterschiedlichen Studiengänge, die unterschiedlichen Interessen, die unterschiedlichen Menschen und die besonderen Orte, an denen sie sich treffen. Und gemeinsam etwas bewegen. Carl Stamer, der zuerst in Oldenburg studiert hat, bevor er nach Bremerhaven wechselte, betont die „Familiartät – diesen kleinen Kreis, in dem man Freundschaften gründet“. Kameramann Frederik Bosch, der ursprünglich aus Köhlen (Geestland) kommt, bringt es mit einem Beispiel auf den Punkt: „Bremerhaven fühlt sich an wie ein Dorf. Wenn ich einen Bollerwagen brauche, telefoniere ich rum – es gibt immer jemanden, der hilft.“ Doch das Attribut „familiär“ ist für das Team und vor allem für ihren Dozenten Holger Rada keine unverbrüchliche Selbstverständlichkeit: „Die Politik möchte, dass die Hochschule wächst. Das ist verständlich. Wenn wir aber mehr Stu-

dierende aufnehmen, wird das die Qualität der Lehre beeinflussen. Wir werden weniger individuell betreuen können, Dinge oberflächlicher machen müssen.“ Das Dilemma: Wachstum versus Identität.

Die Produktion: Chaos, Kreativität und Kompromisse

Als das Filmkonzept stand, holte die Realität das Team ein. 25 Drehtage im Januar, ein knappes Budget und ein extrem enger Zeitplan. „Die Hochschulleitung hat sich diesen Film anlässlich des Jubiläums gewünscht“, erinnert sich Holger Rada. „Ich habe angesichts zweier laufender Filmprojekte lange Nein gesagt und vorgeschlagen, den Film extern zu beauftragen, bis ich mich dann doch überreden lassen habe.“ Rada und vor allem sein studentisches Team meisterten die Herausforderung. „Wir wussten, dass wir uns aufeinander verlassen konnten“, betont Regisseurin Emilie Seidl. „Das Besondere war, dass wir mit Alexander und Thomas zwei Ehemalige im Team hatten“, fügt ihr Dozent hinzu. Die Dreharbeiten wurden dennoch zur Mammutaufgabe: „Wir sind durch alle Gebäude gelaufen, haben Locations gescoutet, Drehpläne erstellt – und dann hieß es plötzlich: ‚Wir brauchen mehr lachende Gesichter‘“, erzählt Emilie Seidl und schmunzelt. „Die Strandszenen sollten wie in der Werbung aussehen.“ Kompromisse waren unvermeidbar, um die jeweils nachvollziehbaren, unterschiedlichen Wünsche an den Film unter einen Hut zu bringen. „Der Film hat sich stilistisch verändert, je nachdem, welches Feedback reinkam“, erinnert sich Frederik Bosch.

Während der Arbeit gab es Momente purer Kreativität und Freude: „Nele war unser Ankerpunkt! Sie hat die Szenen so natürlich gespielt, als wäre sie einfach nur sie selbst“, sagt Seidl. „Und die Drohnenaufnahmen – die waren ein Highlight.“ Trotz unterschiedlicher Wünsche und Vorstellungen ist das Team stolz auf seinen Film, den es der Hochschule Bremerhaven zum Geburtstag überreicht hat. „Es war ein Kompromiss, aber ein guter“, sagt Emilie Seidl. „Und die Zusammenarbeit war einfach großartig.“ Für Nele Muhle, die Protagonistin, war es „eine aufregende Erfahrung, die Hochschule mal aus einer ganz neuen Perspektive zu sehen“.

Authentisch, informativ und wertschätzend haben die DMP-Studierenden Emilie Seidl, Carl Stamer, Frederik Bosch und ihr Dozent Prof. Dr. Holger Rada die Hochschule Bremerhaven im Jubiläumsjahr porträtiert.

Der Film zeigt, was innerhalb und außerhalb der Labore und Hörsäle passiert.





Die Premiere: Ein Desaster, das das Publikum begeisterte

Acht Monate Arbeit – und dann das: „Der Ton war komplett übersteuert, das Bild ruckelte und war fehlerhaft!“ Holger Rada ist immer noch enttäuscht, wenn er an die hochschulinterne Film Premiere denkt. Sie fand anlässlich eines gemeinsamen Jubiläumsfrühstücks auf dem Hochschulcampus statt. „Es gab eine zweite Variante des Films mit einem gefälligeren Einstieg, die der Rektor bevorzugte. Und dann wurde ausgerechnet die Version abgespielt, die der Rektor eigentlich nicht zeigen wollte.“ Die Variante, die Fragen stellt – halt kein „Glitzer-Blitzer-Imagefilm“ im klassischen Sinn. Das Publikum war dennoch begeistert und würdigte den Film und seine Macher:innen mit viel Applaus. „Diese Version ist die, die man jetzt auf YouTube sieht. Es ist der Film, den wir wollten“, sagt Rada. Ein Film, der Mut zur Ehrlichkeit beweist: „Bremerhaven ist nicht perfekt. Aber es ist ein Ort, an dem man sich zu Hause fühlen und etwas bewegen kann.“

„Hier entstehen Ideen, die die Zukunft gestalten“

Was bleibt? „Dass wir gezeigt haben: Studierende sind das Herz dieser Hochschule“, schließt Holger Rada. „Und dass man auch mit wenig Budget und viel Leidenschaft etwas schaffen kann, das ehrlich ist.“ Was sich das Filmteam für die Zukunft der Hochschule wünscht, ist bescheiden, aber klar: „Keine anonyme Massenuni werden“, „die Cafeteria wiederbeleben“. Und vor allem: „Dass der Geist bleibt, der uns alle hierhergebracht hat.“ Und das Ende des Films? Die Studierenden lassen ihn ausklingen mit einer zarten, ehrlichen Liebeserklärung: „50 Jahre Hochschule Bremerhaven: Hier entstehen Ideen, die die Zukunft gestalten.“

Die Studierenden Carl Stamer, Emilie Seidl und Frederik Bosch (von links) haben ihre Hochschule Bremerhaven zum 50. Geburtstag in Szene gesetzt.

Der Link zum Film



2022

11. Januar: Das Filmprojekt „24/7 – Studierende am Limit“ von Studierenden des Bachelorstudiengangs Digitale Medienproduktion wird beim Europe Film Festival in London ausgezeichnet

12. Juli: Mit einer Feier eröffnen die Hochschule Bremerhaven und das Studierendenwerk Bremen die neue Mensa auf dem Bremerhavener Campus. Wissenschaftssenatorin Dr. Claudia Schilling schneidet die Torte an

13. Oktober: Die Hochschule Bremerhaven begrüßt 586 Erstsemester. Die Feier findet nach der Pandemie wieder in Präsenz im Stadttheater statt. Die Teilnehmenden werden gebeten, zur Sicherheit Masken zu tragen

2023

25. August: Der neue Markenauftritt der Hochschule Bremerhaven erhält den international renommierten Red Dot Communication Award 2023

26. November: Die Hochschule Bremerhaven wird als erste fahrradfreundliche Arbeitgeberin in Bremerhaven ausgezeichnet: Sie erhält das Zertifikat in Silber des Allgemeinen Deutschen Fahrradclubs

2024

2. Februar: Die Senatorische Behörde schafft die Voraussetzungen zur Erlangung des Promotionsrechts für Hochschulen der Angewandten Wissenschaften: Das Promotionsrecht für forschungsstarke Bereiche an den HAWs schafft neue Möglichkeiten, die die Hochschulen Bremerhaven und Bremen Schritt für Schritt angehen

2025

1. September: Die Hochschule Bremerhaven besteht seit 50 Jahren, was das ganze Jahr über mit Konzerten, Theater und Vorträgen gefeiert wird

19. September: Die Hochschule Bremerhaven lädt ihre ehemaligen Studierenden zum ersten Alumni Homecoming Day ein

6. November: Beim Akademischen Jahresempfang blicken die Hochschulangehörigen mit Freund:innen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft auf das Jubiläumsjahr zurück

Zum Weiterlesen: Spannende Daten zur Hochschule lesen Sie unter www.hs-bremerhaven.de/jubilaum

(Ge-)Danke zum Schluss

Die vorliegende Festschrift ist das, was ihr Name sagt: Eine Sammlung aus historischen Fakten und vor allem aus persönlichen, subjektiven Eindrücken und Erinnerungen an 50 Jahre Hochschule Bremerhaven. Sie erhebt nicht den Anspruch, eine Chronik der vergangenen fünf Jahrzehnte zu bieten, sondern bedient sich absichtlich der oral history, um die Geschichte lebendig und im Wortsinn begreifbar werden zu lassen.

Mein besonderer Dank geht an Daniela Stammer vom Stadtarchiv Bremerhaven. Außerdem möchte ich den Zeitzeug:innen für ihre Zeit und ihre Erinnerungen danken, dem Team von EIGA und insbesondere Charlotte Danzer für ihre Kunst und Geduld sowie Kai Martin Ulrich für seine Fotografien und Nadine Metzler und Dr. Helga Schiwiek fürs Gegenlesen.

Isabelle Epplé, Oktober 2025

Quellen

Nordsee-Zeitung 1970–2025

Weser-Kurier 1974–2025

Pressearchive der Hochschule Bremerhaven

Eigenpublikationen der Hochschule Bremerhaven

Förderverein Deutsches Auswanderermuseum e.V.:

Vom Auswandererhaus zur Hochschule. Bremerhaven: 1989

Gabcke, Harry (Hrsg.): Bremerhaven in zwei Jahrhunderten,
1. Band: 1827–1918. Bremerhaven: 1989. 3. Band: 1948–1991.

Bremerhaven: 1996

Petermann, Christian: Die Gebäude der Hochschule Bremerhaven.

Bremerhaven: 2005

Strohmeyer, Dieter: Karlsburg 12–14. Bremerhaven: 2000

Abbildungsnachweis

S. 13: Grafik „Entwicklung der Studiengänge“: Dr. Helga Schiwiek

S. 16: Stadtarchiv Bremerhaven

S. 20: Stadtarchiv Bremerhaven/Sammlung Buschmann

S. 22: Stadtarchiv Bremerhaven/Sammlung Buschmann

S. 23: Stadtarchiv Bamberg

S. 24 und 25: Stadtarchiv Bremerhaven

S. 26–29: Thomas Poeck, privat

S. 30–36: Karoline Urban, privat

S. 41: Foto von Daria Yudina, Unsplash

S. 72: Foto von Arina Dmitrieva, Pexels

S. 79–82: Standbilder aus dem Film von Emilie Seidl, Carl Stamer, Frederik Bosch und Prof. Dr. Holger Rada

S. 81: Foto von Bret Little, Unsplash

S. 82: Foto von Sharon Pittaway, Unsplash

Sonstige Fotos: Hochschule Bremerhaven

Impressum

Herausgeberin: Hochschule Bremerhaven,

An der Karlstadt 8, 27568 Bremerhaven

Texte: Isabelle Epplé; Britta-Christin Engel („Warum eigentlich Karlsburg?“)

Redaktion: Isabelle Epplé

Gestaltung: EIGA – Strategic Brand Design, Hamburg

Herstellung: müllerдитzen, Druckmanufaktur am Meer, Bremerhaven

1. Auflage: 2025

